Heute auf Seite 23: »Eine demokratische Diktatur«

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 54 – Folge 9 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. März 2003 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Europäische Achse: Chirac und Schröder in Berlin

Kein anderes Thema entfaltet eine so polarisierende Wirkung wie die Irak-Krise. Und selten stehen sich die Meinungslager so unversöhnlich gegenüber – das Spektrum reicht von kompromißloser Friedfertigkeit auch vor Diktatoren bis zu uneingeschränkter Solidarität mit einem übermächtigen Verbündeten. Dazwischen bilden sich Allianzen, die man sich vorher nicht vorstellen konnte, aber auch Feindschaften zwischen bisherigen Freunden. Kein Wunder, daß auch in unserer Leserschaft sowie unter unseren Mitarbeitern und Autoren unterschiedlichste Positionen Fuß fassen und mit Ernst und Leidenschaft vertreten werden. In dieser Ausgabe setzen Carl Gustaf Ströhm und Jürgen Liminski ihre eigenen Akzente (S. 3 und 4). Foto: dpa

RÜGEN: REEMTSMA RUDERT ZURÜCK

Einwohnerprotest verhindert Wehrmachtausstellung

Rügen atmet auf. Die Drohung, sich die nächste Touristensaison durch die Demonstration der umstrittenen Anti-Wehrmachtausstellung des Jan Philipp Reemtsma verderben zu lassen, ist vom Tisch. Reemtsma hat dem Druck der Rügener Öffentlichkeit nachgeben müssen und erklärt nun, seine Ausstellung werde „definitiv nicht in Prora gezeigt".

Eine von linksaußen dominierte Vereinigung mit dem schönen Namen „Neue Kultur" wollte im Sommer dieses Jahres die durch ihre früheren massiven Fälschungen berüchtigte Propaganda-Ausstellung gegen die Soldaten der Wehrmacht in Prora auf Rügen zeigen. Vermutlich spielte bei dieser Planung auch eine Rolle, daß zu jener Zeit auf der Insel der Verein „Prora 03" zusammen mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung einen großen „Jugendevent Prora 03" durchführen wollte, zu dem 15.000 Teilnehmer erwartet werden. Auf diese Jugendlichen, in der Regel ohne Vorkenntnisse und ohne kritisches Verständnis, sollte offenbar durch die Propaganda-Show politisch eingewirkt werden.

Die wundervolle Ostseeinsel Rügen gehört zu den Tourismusgebieten mit den höchsten Zuwachsraten. In den letzten Jahren waren während der Saison fast alle Hotels und Pensionen ausgebucht. Und jetzt sollte eine Ausstellung mitten in die Touristensaison platzen, die mit Sicherheit, wie überall, wo sie gezeigt wird, heftige Kritik und, dadurch ausgelöst, linke Gewalttaten zur Folge gehabt hätte.

Entschieden wandte sich der Landestourismusverband gegen die Ausstellung auf Rügen. Er sah schon „ein Riesenpolizeiaufgebot und verstopfte Straßen" und prophezeite schwer zu beherrschende Probleme. Sie hätten mit Sicherheit ein Ausbleiben vieler Touristen zur Folge gehabt, die in ihrer Urlaubszeit die schöne Landschaft und das Wetter genießen und sich nicht von linken Agitatoren belästigen lassen wollen.

Nun jammert die linke *taz*, Mecklenburg-Vorpommern habe „eine Chance vertan", wobei man sich fragt, um welche Chance es sich gehandelt haben soll. Die Mitarbeiterin der Zeitung klärt darüber auf: Man habe mit der Ausstellung im „ehemaligen Kraft-durch-Freude-Seebad Prora" es den Rechten einmal so richtig zeigen wollen.

Die Rügener haben das offenbar verstanden und durch ihren Protest die Ausstellung auf ihrer Insel verhindert.

Nun denken die Reemtsma-Deutschen in Hamburg daran, die Ausstellung in Peenemünde auf Usedom zu zeigen, wo „die berüchtigte V2 entwickelt und produziert wurde", wie die *taz* meint. Sie war offenbar so „berüchtigt", daß die Amerikaner nichts Eiligeres tun konnten, als nach dem Ende der Kämpfe alle Forschungsergebnisse zur V2 samt den Köpfen wie Braun, die sie entwickelt hatten, sicherzustellen, damit sie in den USA an ihren Erfindungen weiterbauen konnten. Anders wären die Amerikaner wohl auch nicht so bald zum Mond gekommen. **Jochen Arp**

Hans-Jürgen Mahlitz: Beifall von der falschen Seite

Es war in letzter Zeit still geworden um Rita Süßmuth. Seit sie dem Deutschen Bundestag nicht mehr vorsitzt, ja nicht einmal mehr angehört, ist die Öffentlichkeit an ihren Meinungen nicht mehr allzu stark interessiert – was vor allem ihre CDU-Parteifreunde freuen dürfte.

Das Scheitern des Zuwanderungsgesetzes vor dem Bundesverfassungsgericht hat der Professorin nun eine unverhoffte Rückkehr auf die politische Bühne verschafft. Die roten und grünen Koalitionäre in Berlin haben aufgrund der neuen Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat erhebliche Schwierigkeiten, wenigstens Teile ihrer Konzeption durchzubringen; also nutzen sie jede sich bietende Chance, die Unionsfront aufzubrechen.

Und für so etwas bietet sich Frau Süßmuth immer gern an. Schließlich hat sie ja hinlänglich Routine, wenn es darum geht, der eigenen Partei in den Rücken zu fallen – derselben Partei immerhin, der sie ihre ebenso bedeutende wie einträgliche politische Karriere verdankt. Aber in der Politik gibt es nun einmal keinen Dank – nicht gegenüber Menschen und erst recht nicht gegenüber Parteien.

Frau Süßmuth also gefiel es, den sogenannten kleinen Parteitag der Grünen zu besuchen, sich dort mit „Standing ovations" feiern zu lassen und im Gegenzug den Multikulti-Fetischisten das zu bieten, was von ihr erwartet wurde: viel Lob für das verfassungswidrig zustande gekommene Zuwanderungsgesetz der Koalition und ebenso viel Kritik an den Forderungen der Opposition. Ihre von den grünen Gastgebern bejubelte Prognose: Das Gesetz wird letztlich nahezu unverändert durchgehen, in der Union wird es schon genügend „Vernünftige" geben, die dafür sorgen.

Da kann man nur hoffen, daß es auch noch genügend Vernünftige gibt, die genau das verhindern. Denn wenn es nach Rita Süßmuth und ihren neuen (?) rot-grünen Freunden ginge, müßten wir uns auf weiter steigende Zuwanderung in unsere Sozialsysteme und unseren Arbeitsmarkt einstellen. Und dies, obwohl das Gesundheitswesen vor dem Kollaps steht, die Renten nicht mehr sicher sind, die Pflegeversicherung sich als Milliardengrab erweist und die Arbeitslosenzahlen auf die Fünf-Millionen-Grenze zulaufen.

Hinzu kommt: In wenig mehr als einem Jahr öffnen sich die Grenzen zu den östlichen EU-Beitrittsländern. Dann wird Deutschland möglicherweise noch tiefer in der Rezession stecken als heute, das heißt, wir sind noch weniger in der Lage, die – von den meisten Bürgern noch gar nicht in ihrer vollen Tragweite realisierten – Folgen der Osterweiterung zu schultern. Genau der richtige Zeitpunkt also, diesem Lande auch noch mehr Zuwanderung von außerhalb der EU zuzumuten!

Rita Süßmuth ist seit letztem Herbst nicht mehr Volksvertreterin. Aber nicht erst seit ihrem Ausscheiden aus dem Bundestag fragt man sich, wessen Interessen sie eigentlich vertritt.

»EIN BISSCHEN MENSCH«

Angela Merkel und die Bioethik-Kommission

Es gibt andere, vielleicht sogar wichtigere Themen als den Irak. Im Mittleren Orient geht es um Abrüstung oder militärische Intervention, in Europa geht es um neue Maßstäbe in der Bioethik und damit um nichts weniger als eine menschliche Zukunft. Es ist auffallend, daß gerade unter Spitzenpolitikern, die beim Thema Irak eher auf der angelsächsischen Linie liegen, die Prinzipien der Menschlichkeit zugunsten vordergründiger Interessen hintangestellt werden.

Konkret: Angela Merkel, die Vorsitzende der Union (Partei und Fraktion) hat sich entschieden. Ihre Präferenz für Thomas Rachel als Sprecher der Union in der Enquetekommission für Medizinethik, die letzte Woche aus der Taufe gehoben wurde, war eine Entscheidung für eine liberale Position bei der Präimplantationsdiagnostik und für das therapeutische Klonen. Da mag sie noch so sehr über scharf begrenzte Ausnahmen parlieren. Ein bißchen Mensch ist genauso unmöglich wie ein bißchen schwanger. Entweder der Mensch wird als solcher anerkannt – und zwar von Anfang an – und gilt somit auch als mit Würde und dem Recht auf Leben ausgestattet, oder man setzt willkürlich Grenzen, ab oder vor denen der Mensch getötet und/oder zu Forschungszwecken mißbraucht werden kann. Frau Merkel ist eine begnadete Taktikerin und scharfzüngige Debattiererin. Bei grundsätzlichen Fragen des Menschseins aber finden Taktik und Kompromißbereitschaft ihre Grenzen. Hier ist sie schwach.

Der eigentliche Gegner Merkels in dieser Frage ist der Abgeordnete

Fortsetzung auf Seite 2

Bioethik ...

Fortsetzung von Seite 1

Hubert Hüppe. Er hat sich über die Grenzen Deutschlands hinaus den Ruf eines kundigen und grundsatzfesten Experten in bioethischen Fragen erworben. Ihm vor allem ist es zu verdanken, daß es in der vergangenen Woche zu einer parteiübergreifenden Resolution des Bundestages kam, in der jegliche Form des Klonens abgelehnt wird als „unvereinbar mit der universell gültigen Menschenwürde“. Das seit Wochen diskutierte und nachgebesserte Dokument kann sich auf eine breite Mehrheit im Parlament stützen. Der gemeinsame Antrag wurde von Union, SPD und Grünen eingebracht. Es fehlte die FDP, die einen eigenen Antrag zur Abstimmung vorstellte, der erwartungsgemäß eine industriefreundlichere und nahezu allen Möglichkeiten offene Position vertritt. Liberal bis zur Vernichtung des Humanums.

Frau Merkel sieht offenbar in diesem Gegensatz eine Gefährdung ihrer machtpolitischen Ziele. Indem sie in den zukunftsträchtigen Bereichen der Bioethik und Gentechnik liberale Positionen vertreten haben will, gibt sie der FDP ein Signal – und verkauft gleichzeitig christliche Grundsätze für ein parteitaktisches Linsengericht. Ein Eigentor im wahrsten Sinn des Wortes. Damit hat sie ihrer Glaubwürdigkeit großen Schaden zugefügt. Ein Kanzler der Beliebigkeit ist schon mehr, als Deutschland vertragen kann. Der oder die nächste muß die Fundamente erneuern, auch die ethischen.

Jürgen Liminski

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 E monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 E monatlich, Luftpost 13,20 E monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

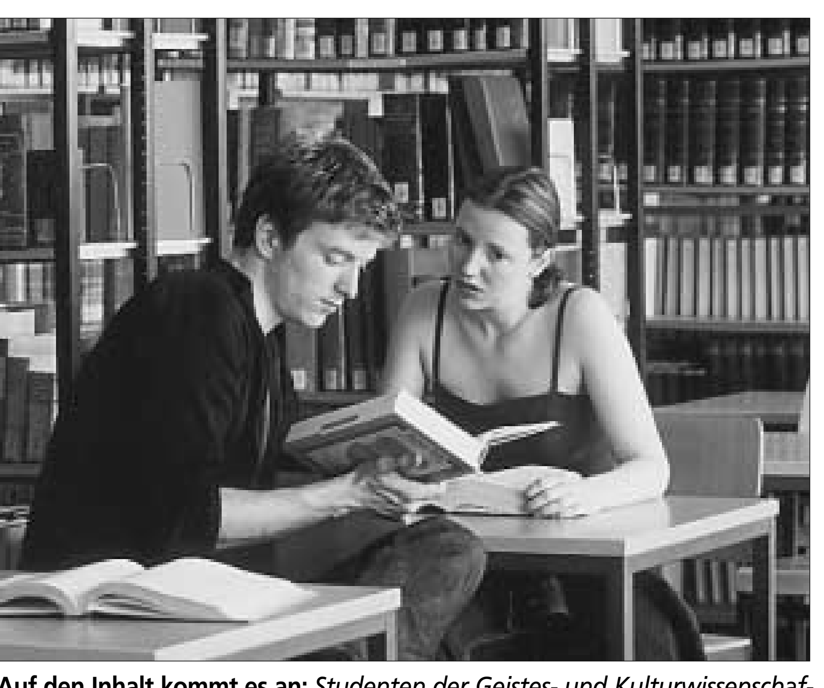
Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

ABWERTUNG AN UNIVERSITÄTEN

Kleines Plädoyer für die Geisteswissenschaften / Von Klaus HORNUNG

Die Lage der Geisteswissenschaften an unseren Universitäten und Hochschulen nähert sich einer Tragödie – so jedenfalls das übereinstimmende Urteil der Betroffenen, der Lehrenden und Lernenden, weniger hingegen in den Ministerialbürokratien der Ressorts für Wissenschaft der Länder und des Bundes. Und auch die politisch Verantwortlichen, ob in den A- (SPD-regierten) oder in den B- (Unions-regierten) Ländern, drücken sich, zumal in Wahlkampfzeiten, um klare Antworten und Entscheidungen herum.

Um so erfreulicher ist eine studentische Initiative an der Universität Tübingen, die dem Niedergang der Geistes- und Kulturwissenschaften in den Arm fallen und einer vielfach desinteressierten Öffentlichkeit und Bürokratie deren schiere Lebensnotwendigkeit vor Augen führen will. Das studentische Team hat dazu knappe, aber inhaltsreiche Stellungnahmen verschiedener Tübinger Vertreter dieser Disziplinen sowie des Freiburger Staatsrechtslehrers und früheren Bundesverfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde vorgelegt. Böckenförde: „Was betreiben und vermitteln denn die Geisteswissenschaften? Sie bewahren und vermitteln je von neuem das Wissen über die eigene Sprache, Geschichte, Literatur und Kunst; über die Bedingungen und Möglichkeiten des Zusammenlebens und Zusammenwirkens von Menschen in einer Gesellschaft (Recht, Ökonomie und Soziologie); über die Selbstvergewisserung und die Beantwortung der Sinn- und Identitätsfrage der Menschen (Philosophie, Theologie, Psychologie). Sie sind damit Grundlage für das Verständnis der Welt, in der man lebt; für die Erkenntnis von Problemen und Herausforderungen im Zusammenleben der Menschen und der fortschreitenden Gestaltung, Veränderung oder Bewahrung; für das Verstehen von anderen Menschen und Völkern wie auch seiner selbst; für die Vermittlung von Wissen, Reflexion und daraus hervorgehender Urteilskraft in die nachfolgende heranwachsende Generation und in die Kommunikationsprozesse der Gesellschaft.“



Auf den Inhalt kommt es an: *Studenten der Geistes- und Kulturwissenschaften müssen immer mehr erkennen, daß ihre Studiengänge nicht gleichrangig gefördert werden wie beispielsweise Jura oder Medizin.* Foto: Ullstein

Die in der Schrift sich äußernden Hochschullehrer stimmen in der Sorge überein, daß im Schatten der unmittelbar „lebensnützlichen und marktgerechten Disziplinen“ die Geisteswissenschaften sich auf der „Verliererstraße“ und auf dem „Weg in die öffentliche Irrelevanz“ befinden: Sie erbringen auf den ersten bornierten Blick keine Leistungen für den Standort Deutschland, schaffen keine Arbeitsplätze, mildern nicht die Leiden der Kranken, haben nicht künstliche Düngung und Penizillin, Atomkraft und Extrakorporale Befruchtung entdeckt und erfunden, sie versprechen allesamt nicht weitere brauchbare Kenntnisse, in die man sinnvoll investieren kann (so der Erziehungswissenschaftler Professor Dr. Klaus Prange).

Das geschlossene Konzept der Kritik und der Abhilfen entwickelt der Althistoriker Prof. Dr. Frank Kolb mit seinem Plädoyer für die größtmögliche Genauigkeit („Akribie“ nannten das die Alten) in den Geisteswissenschaften und durch sie angesichts der heute verbreiteten Neigung zu „Schaumschlägerei und Scharlatanerie“ in Öffentlichkeit, Medien, Politik und bis hinein in die Wissenschaften selbst. Selbst für das heute so vielberedete „kritische Denken“, für Urteilsfähigkeit und Selbstkritik und die (ebenfalls oft so phrasenhaft verwendete) „Innovation“ ist Präzision, exaktes Denken, beginnend mit der Beherrschung der Sprache, der Grammatik und des Vokabulars eine Grundvoraussetzung. Kolb geht mit der gesamten Bildungs- und Schulpolitik der letzten 30 Jahre ins Gericht, in denen unsere in der Welt bis dahin an Qualität unübertroffene dreistufige Bildungslandschaft und ihr durch eine hervorragende praktische Berufsausbildung ergänztes dreistufiges Schulsystem in wesentlichen Teilen ruiniert wurden. Noch heute und nach der PISA-Studie ist jedoch unsere Bundesbildungsministerin immer noch in dem „sozialistischen Irrglauben an die von Natur gleiche Begabung aller Menschen“ befangen, der zur Entwertung des Abiturs und Massen-Überfüllung der Universitäten und Hochschulen geführt hat. Aus Gleichmacherei resultierte zwangsläufig der Niveauverlust aller Schultypen. „So hat die Politik mit dem Gymnasium und der Universität staatliche, für Schüler und Studenten kostenlose Elitebildungsanstalten weitgehend zerstört und ruft nun heute marktschreierisch wieder nach Elitebildungsanstalten, die aber jetzt nach amerikanischem Vorbild als teure Privatschulen und Privatuniversitäten eingerichtet werden. Damit frißt der sozialistische Bildungsgedanke gewissermaßen seine Kinder.“ Mit der Gleichmacherei verbündete sich, so der Tübinger Historiker weiter, „eine Art Hippie-Pädagogik des ‚spielerischen Lernens‘, der Fixierung auf sogenannte Selbstverwirklichung und grenzenlose Ich-Bezogenheit“. Schließlich wird „die Rückkehr zur Präzision im deutschen Bildungswesen“ durch zahlreiche heute an den Schulen tätige Pädagogen erschwert, welche es selbst an Fähigkeit zu exaktem Arbeiten fehlen ließen und das Examen in den 70er und 80er Jahren geschenkt erhielten.

Mir ist kein Bildungsforscher, Wissenschaftler oder Politiker bekannt, der die negative Bilanz unserer Bildungspolitik der letzten 30 Jahre so auf den Punkt gebracht hätte wie der Tübinger Historiker. Mit Recht weist Professor Kolb darauf hin, daß es nicht zuletzt die systematische Diskreditierung der sogenannten Sekundärtugenden wie Fleiß und Disziplin seit der Mitte der sechziger Jahre gewesen ist, die dann auch das Arbeitsklima in den Schulen ruinieren mußte, ganz zu schweigen vom Niedergang der intakten Elternhäuser in dieser Zeit, die jene Tugenden immer sporadischer vermitteln konnten. Eine gute Bildungspolitik, so Kolbs Fazit, ist eben nicht zu verwirklichen ohne unbequeme gesellschaftspolitische Einsichten und elementare gesellschaftliche und psychologische Voraussetzungen für konzentriertes Lernen der Schüler. Von diesem springenden Punkt hat man in unserer ganzen Bildungsdebatte seit langem mutwillig abgesehen. Nicht nur natürliche Biotope sind eben Lebensgemeinschaften, in denen alles mit allem zusammenhängt. Gleiches gilt auch für die kulturellen und historischen Gemeinschaften der Menschen. Auch hier breiten sich Ruinierungen an einer Stelle rasch über das ganze „System“ aus. Die Verfechter der sozialistischen Bildungsideen verweigern sich jedoch nach wie vor dieser Einsicht und verfahren nach dem Motto „Haltet den Dieb!“, einer demagogischen Beweislast-Umkehrung, indem sie ausgerechnet das von ihnen ruinierte dreigliedrige Bildungs- und Schulsystem zum Verursacher der jetzigen Bildungsmisere stempeln wollen.

DER GLAUBE AN GLEICHE BEGABUNG ALLER MENSCHEN FÜHRT IN DIE IRRE

GEISTESWISSENSCHAFTEN VERMITTELN WISSEN ÜBER DIE EIGENE IDENTITÄT

Es ist das Verdienst der Tübinger Studenten-Initiative, den roten Faden des Bildungsniedergangs bloßzulegen, der von der Achtundsechziger-Bewegung bis zur heutigen Ruinierung unserer Geisteswissenschaften reicht. Gewiß: Daran sind heute oft ganz andere gesellschaftliche Kräfte und Ideologien beteiligt als vor 30 Jahren. Aber auch ein stupides rein ökonomisches Nutzdenken kann zum Testamentsvollstrecker von Ideologien und Kräften werden, die damals ihre unheilvolle Rolle zu spielen begannen. Man möchte die kleine Tübinger Schrift in die Hände (und Köpfe) möglichst vieler Studenten, Hochschullehrer, Publizisten, Bildungspolitiker und Bildungsbürokraten wünschen. Möge der Notschrei der Studenten sie alle an ihre politische und kulturelle Verantwortung erinnern. ■

***Florian Keisinger: „10 x 1000 Worte für die Geisteswissenschaften. Warum wir die Geisteswissenschaften brauchen“**, Broschüre, Tübingen 2002*

»QUELLE DER HOFFNUNG UND DES LEIDS«

Ein Spanier über die deutsche Sprache

In seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag anläßlich des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2003 bekannte der einstige Häftling des Konzentrationslagers Buchenwald und spätere Kulturminister Spaniens, Jorge Semprun: „Die deutsche Sprache war mir in dieser trostlosen Lage Quelle der Hoffnung.“ Er veranschaulichte das Gesagte mit Goethe- und Heine-Versen: „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind ...“, „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin ...“ Abschließend zitierte er noch: „Ein Gespenst geht um in Europa, das Gespenst des Kommunismus ...“ Jeder kennt auch den Autor des letzterwähnten Textes. Oder doch nicht?

DAS GESPENST DES KOMMUNISMUS – UND SEINE HERKUNFT

Das Gespenst des Kommunismus taucht erstmals auf bei Lorenz von Stein im Jahre 1842. Für ihn ist der „Communismus ein finsteres, drohendes Gespenst“. Karl Marx hat die Metapher sechs Jahre später entlehnt und dem Gespenst scheinbar eine andere Seele eingehaucht. Seine Töne klingen verheißungsvoll: „Erkämpfung der Demokratie“, „... freie Entwicklung aller“. Sind sie glaubwürdig oder nur Sirenengesang?

Der Herausgeber von „Das Schwarzbuch des Kommunismus“, Stéphane Courtois, nimmt in seinem Buch Karl Marx in Schutz gegen alle Versuche, ihn mit dem GULag, mit den Folgen der kommunistischen Weltbewegung zu belasten. Doch als er in einer Veranstaltung mit den Schlußsätzen des Manifests der Kommunistischen Partei, dem die parolenhaften Zitate entnommen sind, konfrontiert wurde, räumte er ein, er habe die Schrift nie zu Ende gelesen, sonst hätte er anders geurteilt.

Dort heißt es nämlich: „Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung.“ Was heißt das konkret?

Marx kurz vorher: „Ihr werft uns mit einem Wort vor, daß wir euer Eigentum aufheben wollen. Allerdings, das wollen wir …“ Gunnar Heinsohns „Lexikon der Völkermorde“ belehrt uns, daß die meisten Menschenopfer im blutigsten Jahrhundert der Geschichte auf diese eigentumsfeindliche Ideologie zurückzuführen sind. Wörtlich: „Im 20. Jahrhundert bilden sie die größte Opfergruppe“, Opfer also des „finsteren, drohenden Gespensts“.

Es ist erfreulich, daß Semprun aus deutschen Texten Kraft und Hoffnung schöpfen konnte. Die Deutschen aber sollten mit Blick auf das geflügelte Wort vom Gespenst des Kommunismus wissen, daß es am Anfang einer Bewegung steht, die mit anderen zusammen das 20. Jahrhundert, ja die Menschheitsgeschichte auf Dauer verfinstert.

Konrad Löw

Die Deutschen werden erwachsen

Erstaunlicherweise belebt gerade Schröder das deutsche Selbstbewußtsein neu / Von Carl Gustaf Ströhm

Aus einer gewissen historischen Distanz betrachtet, stellt sich der Konflikt, der zwischen Frankreich und Deutschland einerseits und den USA andererseits um die Frage des Irak-Krieges ausgebrochen ist, als einen Versuch der beiden europäischen Hauptmächte dar, zum ersten Mal Unabhängigkeit und Handlungsspielraum gegenüber den Amerikanern zu gewinnen. Das betrifft in besonderem Maße die Bundesrepublik und ihren Kanzler Gerhard Schröder.

Der SPD-Chef – ohnedies durch die Kalamitäten der Wirtschafts- und Finanzlage schwer gebeutelt – ist wegen seiner Haltung gegenüber den USA ins Feuer der Kritik geraten – und zwar ausgehend von jenen publizistischen und medialen Kräften, die ihm, solange Schröder noch die ihm zugedachte Rolle des klassischen „Linken" spielte, ungehemmt Blumen streuten. Jetzt mit einem Male ist der rote Kanzler ein „neuer Wilhelm II." (so die ihm früher wohlgesinnte *Süddeutsche Zeitung).* Schlimmer noch: Er ist ein diplomatischer Versager, ein Elefant im Porzellanladen der internationalen Politik, der leichtfertig die hervorragenden deutsch-amerikanischen Beziehungen aufs Spiel gesetzt und sein Land außerdem außenpolitisch „isoliert" habe. In den Berliner Couloirs hält sich schon seit Wochen das Gerücht, die Regierung Bush wolle den deutschen Regierungschef auf mehr oder weniger elegante Weise loswerden. In diesem Sinn waren diverse Äußerungen des US-Verteidigungsministers Rumsfeld, die in der Gleichsetzung Deutschlands mit sogenannten „Schurkenstaaten" wie Kuba oder Libyen gipfelten, mehr als nur Entgleisungen. Hier wurde ein politischer Rubikon überschritten und bewußt in Kauf genommen, daß nach solchen Qualifizierungen nichts mehr sein würde, wie es vorher war.

Dank Schröder wird Deutschland zum »Schurkenstaat«

Die britische Sonntagszeitung *Observer* zitierte dieser Tage zwei hohe Beamte des Pentagon, also des US-Verteidigungsministeriums. Der eine sagte wörtlich: „In unseren Planungen geht es nur um eines: Herauszufinden, wie man der deutschen Wirtschaft Schaden zufügen kann." Und ein anderer Pentagon-Funktionär sagte: „Wir wollen auch den deutschen Handel treffen. Es geht nicht nur um den Abzug von (amerikanischen) Truppen und Ausrüstung. Wir wollen kommerzielle Verträge kündigen, ebenso wie Vereinbarungen, die mit Verteidigungsangelegenheiten zu tun haben." Ziel des Pentagon sei es, „ein Exempel zu statuieren". Alle sollten sehen, was mit einem Land passiert, das sich den Vorgaben der amerikanischen Führungsmacht nicht unterwirft. In diesem Sinne ist die in den USA verbreitete Aufforderung, keine deutschen Autos und keinen französischen Wein mehr zu kaufen, vielleicht doch mehr als Theaterdonner.

Im Zentrum des Geschehens aber steht ein Mann, dem man bis vor kurzem gar nicht zugetraut hätte, eine solche Götterdämmerung diesund jenseits des Atlantik auszulösen: Gerhard Schröder. Bis vor kurzem galt er als eher ahistorisch, ohne Sinn für Geschichte oder gar geschichtliche Tragik, scheinbar ein Exponent der Spaß-Generation, ein Genosse der Bosse und so weiter. Jetzt, gewissermaßen über Nacht, ist er zu einer tragischen deutschen Gestalt geworden. Er steht mit dem Rücken zur Wand, weil er es gewagt hatte, einen „deutschen" Weg zur Diskussion zu stellen – und das implizierte doch wohl, daß es kein amerikanischer oder sonstiger Weg sein sollte. In seiner Regierungserklärung vor dem Bundestag sprach Schröder plötzlich von (deutschen) Interessen. Er benutzte Vokabeln, die man von der Tribüne des deutschen Parlaments schon lange nicht mehr gehört hatte: Worte wie „souverän" und „selbstbewußt". Er sprach von der Notwendigkeit „multilateraler" Entscheidungsprozesse (eine deutliche Absage an Bush, der im Bedarfsfalle – das heißt wenn der Sicherheitsrat nicht so abstimmt, wie es Washington erwartet – auch „unilateral" gegen den Irak losziehen will). Das Ausmaß an antideutscher Wut, das sich gegen ihn entlud – im eigenen Lande ebenso wie außerhalb –, läßt interessante Schlußfolgerungen zu. Offenbar war und ist es mit den deutsch-amerikanischen Beziehungen schon vorher nicht ganz zum Besten bestellt gewesen, wenn bei der ersten Meinungsverschiedenheit alle Sicherungen durchbrennen.

Es kann hier nicht darum gehen, Schröder unkritisch zu glorifizieren. Seine Finanz- und Wirtschaftspolitik ist ein anderes, durchaus kritikwürdiges Kapitel. Aber in der „nationalen Frage" hat der SPD-Chef – das muß der Neid ihm lassen – ein gewisses Format und auch Courage an den Tag gelegt. Nun haben manche Beobachter der Berliner Szene schon früher festgestellt, daß Gerhard Schröder – in all seinen Widersprüchen als Produkt seiner Zeit – doch etwas in sich trägt, was sich nicht so mit einer Handbewegung abfertigen läßt: Bekannt wurde das Foto auf seinem Schreibtisch im Kanzleramt: Es zeigt einen Soldaten in Wehrmachtsuniform mit dem damaligen deutschen Stahlhelm: Seinen Vater, der 1944 in Rumänien gefallen ist. Schon als die inzwischen eingegangene linke *Woche* dieses Foto veröffentlichte, fragten sich manche Auguren, ob ein Mann – dazu noch präsumtiver Staatsmann –, der ein solches Foto in sein Dienstzimmer stellt, wirklich so „geschichtslos" ist, wie man ihm das bisher vorgeworfen hatte.

Ende der deutschen Unterwürfigkeit: *Neuerdings fordert Deutschland Gleichberechtigung für sich und Europa gegenüber den Amerikanern* Fotos (2): stern, reuters

Zum anderen zeigte sich bei ihm, als der Konflikt mit den Amerikanern losbrach, ein gewisser persönlicher Mut. Er zuckte beim ersten Donnergrollen aus Washington nicht zusammen und er legte nicht den Rückwärtsgang ein. Er blieb bei seinem Standpunkt – und nimmt man den Text seiner jüngsten Regierungserklärung, so gibt es dort kaum etwas, was ein Deutscher und Mitteleuropäer nicht unterschreiben könnte. Der sonst eher als salopp und flapsig geltende Schröder lief sogar zu einer staatsmännischen Diktion und Haltung auf. In dieses Kapitel gehört auch der Auftritt seines Verteidigungsministers Peter Struck, der vor dem Bundestag die Insinuationen seines US-Kollegen Rumsfeld zurückwies und erklärte, man sei unter keinerlei Umständen gewillt, in einem solch deplacierten Ton mit sich reden zu lassen. Das alles waren Übungen in deutschem Selbstbewußtsein. Schröder hat – und das macht ja eigentliche den Staatsmann aus, im Gegensatz zum Nur-Politiker – erkannt oder erspürt, daß sich im Verhältnis zwischen Deutschen – oder Europäern – und Amerikanern etwas geändert hat: Man ist diesseits des Atlantik nicht länger bereit, gewissermaßen bedingungsloser Gefolgsmann (Satellit) zu sein. Zwischen amerikanischen und europäischen (deutschen) Interessen klafft ein Unterschied. Schröder ist der erste in seiner Position, der die Dinge beim Namen genannt hat. Ihn deswegen zu schelten ist genauso töricht, als wolle man – um mit Ernst Jünger zu sprechen – nach dem Erdbeben die Seismographen verprügeln.

Interessant und in gewisser Hinsicht enttäuschend ist die Tatsache, daß die CDU/CSU, die in ihren großen Tagen unter Adenauer, ja sogar bis Kiesinger, die Partei der Außenpolitiker war, auf die neue psychologisch-politische Situation mit uralten Reflexen des kalten Krieges („Bündnistreue", „kein deutscher Sonderweg") reagierte und der transatlantischen Seite noch die Argumente lieferte, um Schröder auszuhebeln. CSU-Landesgruppenchef Glos ging sogar so weit, die Treuepflicht gegenüber den Amerikanern damit zu begründen, daß die Deutschen das Volk seien, aus dem der Holocaust hervorgegangen sei – und daß es folglich keineswegs selbstverständlich war, daß die Amerikaner uns nach 1945 überhaupt akzeptiert hätten. Eine so unpolitische und geschichtsferne Argumentation wäre weder Franz Josef Strauß (der sich seinerzeit schon gegen die „Sühnedeutschen" gewandt hatte) noch auch Adenauer je über die Lippen gekommen. In diesem Sinne kann man von einer verpaßten Gelegenheit für das „bürgerliche" Lager in Deutschland sprechen.

Gerade ein Linker beendet den Status als »Sühnedeutsche«

Daß ausgerechnet die deutsche Linke – genauer gesagt: ihr gegenwärtiger Chef – das Thema der Gleichberechtigung Deutschlands auf die Tagesordnung setzte, mag man mit Hegel als List der Geschichte bezeichnen. Nur ist Schröder, wie es schein, von Tragik – genauer: von deutscher Tragik – umwittert. Von Bismarck ist der Ausspruch überliefert, immer wenn sich jemand finde, der etwas für das Land zustande bringen wolle, finde sich bei den Deutschen stets ein „Loki", der die anderen animiere, dem Betreffenden in den Rücken zu schießen. Schröder kämpft nicht nur einen einsamen Kampf – er hat auch keine Reserven hinter sich. Die Gesellschaft der Bundesrepublik ist weitgehend apolitisch, dem Fernseh-Hedonismus verfallen. Das geschichtliche Bewußtsein ist geschrumpft. Das Bewußtsein der prekären „Mittellage" des Landes ist kaum vorhanden.

Eines der Argumente der Schröder-Gegner lautet, die Deutschen müßten den Amerikanern „dankbar" sein und (was einigermaßen seltsam klingt) sie müßten sich dessen bewußt sein, daß „wir die Amerikaner mehr brauchen als die Amerikaner uns". Aber aus solchen Prämissen lassen sich gleichberechtigte Beziehungen und auch „Freundschaft" (soweit dieser Begriff zwischen Nationen überhaupt Anwendung finden kann) nicht entwickeln. Im Grunde wird also von den Deutschen verlangt, auf dem Niveau der Niederlage von 1945 zu verbleiben. Alles andere ist ketzerisch, gefährlich, ja sogar nationalistisch. Vielleicht mußte jemand kommen, der aus einer Nachkriegsgeneration stammt und nicht von Schuld und Sühne belastet ist, um sich unbefangen der „Normalität" zu stellen. Wie das für Schröder ausgeht, ist ungewiß. Nur eines ist sicher: nach den Irak-Tagen wird nichts mehr so sein, wie es früher war. Die Deutschen werden erwachsen – auch wenn es manchen (von ihnen) nicht passen sollte. ■

Weltpolitik durch die Hintertür

Frankreichs Präsident hält sich alle Optionen offen / Von Jürgen Liminski

Chirac und Schröder sitzen im selben Boot. Es ist eine französische Jolle – mit Atomantrieb, versteht sich. Sie steuert Richtung Golf, wo schon eine Armada amerikanischer Flugzeugträger wartet. Chirac hält das Ruder, Schröder fingert an irgendwelchen Seilen herum. Nächste Woche werden sie durch die Straße von Hormus segeln und mit dem Feldstecher einige Kampfflieger ausma- chen, die von Oman aus starten – zu Übungsflügen. Irgendwann wird der Segler Anker lassen, Chirac wird versuchen, die hohe Bordwand eines Trägers hochzukommen. Ein Lift wird ihn heben, und er wird die Kommandobrücke betreten, während Schröder den festen Anker hält und darauf wartet, daß sein Freund Jacques ihn hochruft.

Frankreich hat noch manche Option offen, Deutschland nur noch eine: daß Frankreich die Berliner Republik an der Hand nimmt und aus der Ecke der Extremposition, in die Schröder und Fischer das Land hineinmanövriert haben, herausführt. Damit keine Mißverständnisse aufkommen: Alle, auch der Autor, sind gegen einen Krieg. Aber nur Berlin hat ausgeschlossen, was selbst der Vatikan nicht tat, daß militärische Gewalt ein letztes Mittel sein kann. Es war die Goslarisierung der Weltpolitik. Frankreich hat das nie getan und auch immer bekundet: Die Entscheidung über die Anwendung militärischer Gewalt liegt in den Händen Bagdads.

Allerdings konnte in den letzten Wochen der Eindruck entstehen, Paris entwickele sich zum Gegenpol Washingtons. Das hat Gründe, die nicht nur mit dem Irak zu tun haben. Sie reichen zurück zur großen Zäsur des vergangenen Jahrhunderts. De Gaulle suchte 1944 die Zustimmung Stalins und der französischen Kommunisten, um von Roosevelt und Churchill als ebenbürtiger Partner akzeptiert zu werden. Das Bündnis mit Stalin zerbrach, sein Mißtrauen gegenüber Amerika blieb. Es führte zu einem gelegentlich überdehnten französischen Unabhängigkeitsdenken, das auch eine Art gemeinsamen Nenner mit der französischen Linken bildete. So lehnten Gaullisten und Linke 1954 die gemeinsame europäische Verteidigung ab, ein folgenschwerer Fehler, unter dem Europa noch heute leidet. Die heimliche Komplizenschaft zwischen Konservativen und Linken teilte das Land auf: Die großen Städte und Gemeinden für die Kommunisten, die Außenbeziehungen für die Konservativen. Es folgten die Anerkennung von Rotchina, der Austritt aus der Nato, die Totalopposition gegen den Vietnamkrieg, der Ruf nach Unabhängigkeit für Quebec – „Vive le quebec libre" –, der

Fortsetzung auf Seite 4

Macht der Bilder

Das »Massaker von Aussig« unerwünscht

Picassos „Guernica“-Darstellung war kürzlich als Hintergrund einer internationalen Pressekonferenz zum Irak-Problem in New York unerwünscht: Die Tapisserie wurde verhüllt. Im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus ist ein Bild über das an völlig unschuldigen sudetendeutschen Zivilisten am 31. Juli 1945 in Aussig an der Elbe angerichtete Massaker, dem über zweihundert Menschen zum Opfer fielen, unerwünscht.

Dieses eindrucksvolle Gemälde des sudetendeutschen Malers Tschöpe war der Stiftung vom Landesverband des Bundes der Vertriebenen als Dauerleihgabe angeboten worden. Nach einem Jahr des Nachdenkens und Hin und Her hinter den Kulissen wurde dies vom Vorstand abgelehnt. Das Kuratorium, das sowieso nur zweimal pro Jahr tagt und dann die Arbeitsberichte und Planungen entgegennehmen darf, wurde nicht befragt.

Geschäftsführer Engel hatte Einwände, vor allem solche ästhetischer Art. Er hat leider nicht verstanden, daß es sich um eine Dokumentation handelt. Angesicht des brutalen Massenmordes in Aussig, der bis heute ungesühnt ist, konnte dazu kein „ästhetisches“ Bild gemalt werden. Das Bild steht für viele Opfer von Gewalt und Vertreibung. In Düsseldorf ist es unerwünscht. **R. G.**

Kein Familiengeld

Zu den großen Versprechen der CDU/CSU gehörte im Wahlkampf 2002 das Familiengeld in Höhe von bis zu 600 Euro pro Kind. Der hessische Ministerpräsident Roland Koch räumte inzwischen allerdings ein, daß das Familiengeld für ihn kein „entgültiger Zustand“ sei. Stoibers Schattenfamilienministerin Katharina Reiche meinte indessen sogar, daß Betreuung den meisten Familien wichtiger sei als Geld. Außer diesen beiden Unions-Politikern äußerten auch Laurenz Meyer und Willi Hausmann ihre Bedenken zur Umsetzbarkeit des Versprechens.

Weltpolitik durch die Hintertür

Fortsetzung von Seite 3

Schwenk ins arabische Lager, gegen Israel. Chirac blieb der Linie zwar treu, verfeinerte aber ihren Strich durch die Geschichte – manchmal bis zur Unkenntlichkeit. Das wiederum hatte zu tun mit seiner persönlichen Rivalität gegenüber Mitterrand, der die linksgaullistische Linie noch deutlicher zu markieren versuchte.

Seit der Wende 89/90 steht auch Frankreich weltpolitisch vor einer neuen Lage. Mit dem Wegfall der Sowjetunion entstand im antiamerikanischen Lager ein Vakuum. China war und ist noch nicht bereit, es zu füllen, der islamische Radikalismus, den viele im Westen trotz zahlreicher Terrorakte verneinen („alles Schuld der Amerikaner“) und einfach nicht sehen wollen, greift universal aus, auch Europa ist im Visier des Dschihad. Bleibt Frankreich. Paris bietet sich seither die Chance, den Gegenpol zur Weltmacht zu bilden. Mitterrand sah sie nicht, wollte sie vielleicht auch nicht sehen. Chirac war durch die selbstverschuldete Cohabitation fünf Jahre lang gelähmt. Erst seit dem vergangenen Jahr hat er Zugriff auf die Chance.

Die demoskopisch ermittelte Weltmeinung steht hinter Frankreich. Aber eine Sache ist eine weltpolitische Opposition, eine andere ein nahezu militärisches Feindbild. In Deutschland hat die emotionale Aufladung mit indirekten Hetzparolen gegen Amerika zu einer seit dem Weltkrieg nicht gekannten Entfremdung geführt, Konturen eines Feindbildes zeichnen sich an der politischen Wand ab. Sie werden mit abstrakten Gedankenmodellen bis hin zu einer imaginären Faschismusgefahr unterfüttert. Solch extremes Denken, das wegen des eingeräumten Primats des Rechts durchaus sympathisch ist, ist auch in Frankreich anzutreffen. Aber es ist weltfremd. Es verkennt die amerikanische Mentalität. Und es führt zu einer Zuspitzung und Eigendynamik, die es auch einem erfahrenen Außenpolitiker wie Chirac erschweren kann, die Kontrolle zu behalten. In der Tat: Die emotionale Aufwallung könnte die Regierung Chirac/Raffarin in arge Bedrängnis bringen, gar destabilisieren, wenn Paris um Verständnis für amerikanische Positionen plädiert. Zu viele Erwartungen sind an die französische Haltung gerichtet. Enttäuschungen könnten sich in Massendemonstrationen entladen, die von der Linken organisiert und gesteuert werden. Dabei kann Frankreich es nicht riskieren, daß die Uno zur „Quatschbude“ (de Gaulle) degradiert wird, weil das auch die französische Weltmachtrolle entwerten würde – ganz abgesehen davon, daß bei einer Konfliktsituation mit Amerika auch die mehr als 20 Milliarden Dollar, die der Irak Frankreich schuldet, als perdu abgebucht werden müßten.

Frankreich bildete einen europäischen Gegenpol

Chiracs Haltung war bisher, antiamerikanische und proamerikanische Positionen entsprechend den Sachfragen einzunehmen und so einen europäischen Gegenpol in der Weltpolitik zu bilden, ohne es zum Bruch mit Amerika kommen zu lassen. Eine vernünftige Politik in jeder Beziehung. Die auch von Schröder und Fischer betriebene Eskalation aber führt zur plumpen Alternative: Unterwerfung oder kalter Krieg gegen Amerika. Aus dieser unheilvollen Zuspitzung muß Europa heraus. Sonst geht im Irak ein Krieg verloren, egal ob er geführt wird oder nicht. Mit der Jolle allein ist jedenfalls kein Krieg zu gewinnen. ■



Symbolträchtiger Schnappschuß: *Zuversichtlich hält Bundeskanzler Schröder den Daumen hoch, doch das Straßenschild im Hintergrund spricht eine andere Sprache.* Foto: reuters

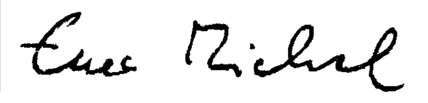
Michels Stammtisch:

Chirac, der Flegel

„Jacques Chirac ist der dümmste Konservative der Welt“, hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus, als Frankreichs Präsident seinerzeit die führende Rolle bei der unerhörten Einmischung in die inneren Angelegenheiten Österreichs spielte. Damals hatte die Europäische Union ihr demokratisches Renommee und ihren Respekt vor dem Selbstbestimmungsrecht verloren. Ereiferte sie sich doch bis zum Boykott eines Mitgliedslandes, weil dessen Bürger nicht so gewählt hatten, wie es den Sozialisten in Europa gefiel.

Nun habe Chirac wieder zugeschlagen, hieß es am Stammtisch. Er sei mit den Beitrittskandidaten der EU aus dem östlichen Mitteleuropa umgesprungen wie mit Vasallen. Es sei schlicht unverschämt, deren Solidaritätserklärung an die USA in der Irak-Krise mit den Worten abzutun: „Ich glaube, daß sie eine gute Gelegenheit verpaßt haben, den Mund zu halten.“ Chirac benehme sich fast so, wie es diese Länder seinerzeit von den Abgesandten des Kreml gewohnt waren. Eine liberale slowakische Zeitung meinte dazu: „Wenn wir das Recht auf eine eigene Meinung abgesprochen bekommen, tauschen wir nur eine Diktatur gegen die andere ein.“ In Prag freute sich ein konservatives Blatt: „Im Unterschied zu Moskau schickt Brüssel in die unartigen Länder wenigstens keine Panzer“.

Monsieur le Président meinte auch: „Diejenigen, die schon Familienmitglieder sind, haben mehr Rechte als diejenigen, die an die Tür klopfen.“ Polens Außenminister Cimoszewicz entgegnete, Europa sei nicht nach Müttern, Vätern und Minderjährigen zu trennen. Sein ungarischer Kollege Kovacs meinte, er sei zu höflich, um Chirac zu antworten. Für den Stammtisch kommt bei Chirac zur Dummheit die Arroganz hinzu. Das sei eine Verbindung, die im europäischen Alltag flegelhaftes Benehmen genannt werde.



Gedanken zur Zeit:

Die Vertreibung als »Akt der Gnade«

Von Herbert Hupka

Seit Jahrzehnten ist die Stimme von Ralph Giordano, am 20. März in Hamburg geboren und heute in Köln zu Hause, in unserer Öffentlichkeit zu vernehmen. Als 1945 nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur die Stunde der Freiheit auch für ihn schlug, verbündete er sich zuerst für zehn Jahre mit den Kommunisten und verließ diese 1956 aus Protest gegen den inzwischen auch ihm bekannt gewordenen Terrorismus von Josef Stalin. Er machte sich über den WDR mit über 100 Fernsehproduktionen einen Namen. Als kämpferischer Wächter unserer Demokratie in bewußt gepflegter antifaschistischer Tradition stellt er sich selbst dar. Sein Buch „Die zweite Schuld oder Von der Last, Deutscher zu sein“, 1987 zum ersten Mal erschienen, wurde 2000 im Kölner Verlag Kiepenheuer und Witsch neu aufgelegt. Zeitbedingt seien zwei Korrekturen notwendig gewesen, aber das Kapitel „Apropos ‚Charta der deutschen Heimatvertriebenen‘. Überfälliges Nachwort zu einem verkannten Dokument“ wird, wohl nur zu gern, wiederholt.

Es ist dies eine absichtsvoll verzeichnete Darstellung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950. Ralph Giordano nennt sie „das am meisten verkannte Dokument der Nachkriegsgeschichte“ und ist zugleich stolz darauf, endlich die richtige Lesart mit seiner Haßtirade geliefert zu haben. Was ihm fehlt in dieser Charta, ist das „mea culpa“ eines jeden Deutschen, das Ja-Sagen zur Kollektivschuld des deutschen Volkes. Zitat: „Die ‚Charta der deutschen Heimatvertriebenen‘ hat das Hakenkreuz so gründlich aus ihrem Text herausgekratzt, daß von ihm keine Spur mehr nachgeblieben ist. So gerät alles ins Vage, ins Unbestimmte und Vieldeutige ...“

Zwar gibt es gelegentlich auch ein Wort des Mitleids mit den Vertriebenen: „Es ist furchtbar, seine Heimat zu verlieren, niemand kann und wird das bestreiten ... Ganz gewiß hat bei der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten mit grausamen Begleiterscheinungen neben rationalem Kalkül auch Rache eine Rolle gespielt.“ Das aber, mit dem die Vertreibung begründet und verständlich gemacht wird, hat die Oberhand, ja es ist sogar ein Akt der Gnade gewesen, nur vertrieben zu haben: „Hätte, angesichts der ungeheuren Vorgeschichte der Vertreibung, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, nicht bedeuten müssen, daß kein einziger Deutscher aus polnischem oder sowjetischem Gewahrsam entkommen wäre? Dies hätte der Vernichtungspraxis während der deutschen Besetzung Osteuropas entsprochen, einer Praxis, der nur durch die militärische Niederlage Hitlerdeutschlands Einhalt geboten wurde! Dieser weiterführende Gedanke taucht in der ‚Charta‘ überhaupt nicht auf.“ Das soll heißen, daß ein Auslöschen der Deutschen als Deutsche die angemessenere Form des Verhaltes seitens der Vertreiber gewesen wäre! Angesichts dieser möglichen, aber dann doch unterlassenen Konsequenz der Sieger von 1945 kann Ralph Giordano überhaupt kein Verständnis dafür aufbringen, daß es in der ‚Charta‘ heißt: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung.“ Es hätte besser, ohne daß er selbst dies formuliert, wohl heißen sollen: „Wir Heimatvertriebenen sind dankbar dafür, daß wir nur vertrieben worden sind.“

Wie kommt Giordano in die Jury eines Menschenrechtspreises?

Aber auch die Vertreibung war notwendig: „Nach der nationalsozialistischen Vernichtungs-, Ausrottungs- und Eindeutschungspraxis war es keineswegs unverständlich, daß sich die Völker Osteuropas nach ihren ‚Erfahrungen mit deutschen Minderheiten im geschichtlichen Vorfeld der Besetzung dieser und für immer entledigen wollten“. Gegenfrage: Seit wann waren die Deutschen in Schlesien, Pommern, Ostpreußen eine Minderheit? Da in der Charta – es sei zitiert – „die ‚andere Seite‘ spricht, antifaschismusfremd, ohne nazigegnerischen Tenor“, die Charta folglich als Dokument der „Unbußfertigkeit“ bezeichnet werden muß, ist selbstverständlich die Politik, die von den Vertriebenenverbänden betrieben wird, nicht nur falsch, sondern gefährlich.

Die Vorsitzenden des Zentrums gegen Vertreibungen, Erika Steinbach und Professor Peter Glotz, haben in die Jury für den „Franz-Werfel-Menschenrechtspreis“ nicht nur Dr. Otto von Habsburg und Lennart Meri, Estland, berufen, sondern neben Daniel Cohn-Bendit auch Ralph Giordano. Es darf, es muß gefragt werden, mit welcher Begründung dies geschehen ist. "Der Franz-Werfel-Preis", so heißt es in dessen Begründung, „zeigt, von welchem Geist das Zentrum gegen Vertreibungen getragen wird. Wir wollen die Ächtung der Vertreibung. Dies sehen wir als europäisches Projekt. Daß unsere Trauer und unser Mitgefühl auch den eigenen Vertreibungsopfern, den eigenen Toten gilt, ist selbstverständlich und kann niemanden wundern.“ Es muß einen jedoch wundern, daß jemand, der die Vertreibung der Deutschen rechtfertigt und die Charta der deutschen Heimatvertriebenen samt ihren Unterzeichnern sogar in aggressiver Absicht verhöhnt und diffamiert, jetzt in die Jury eines Menschenrechtspreises, hinter dem der Bund der Vertriebenen höchst persönlich steht, gewählt worden ist. ■

Die Hoffnung heisst Europa

Die französische Raumfahrt wurde durch den Mißerfolg einer Ariane 5 in eine schwere Krise gestürzt

Der Rücktritt des erst 1996 vom konservativen Regierungschef Alain Juppé ernannten Vorsitzenden des „Centre National d'Etudes Spatiales" CNES (Nationalanstalt für die Weltraumforschung) Alain Bensoussan samt dessen Begleitumständen hat die französische Raumfahrtindustrie in eine schwerwiegende Krise gestürzt. In die Kritik war der Franzose durch einen auszugsweise in *Le Monde* abgedruckten Bericht geraten, demzufolge die Auswahl der Weltraumforschungsprogramme allein auf der Basis von Haushaltskriterien gefällt wurde, ohne daß eine inhaltliche Strategie für die Entwicklung der Raumfahrtindustrie bestanden hätte. Erschwert wurde Bensoussans Stand zusätzlich durch das Scheitern der Mission einer Ariane 5 – ECA, eines neuen Typs von Trägerraketen. Daraufhin hat wohl die französische Forschungsministerin Claudie Haigneré Bensoussans gedrängt, seinen Hut zu nehmen.

Mit der Entscheidung des französischen Ministerrats über Bensoussans Nachfolger wird in Paris für Mitte dieses Monats gerechnet, mit einem neuen Flug der Ariane 5 für Ende des Monats. Ariane 5 soll laut DPA eine Nutzlast von zehn Tonnen befördern können. Das wäre mehr als doppelt soviel wie die 4,7 Tonnen der größten und schubstärksten der sechs Varianten von Ariane 4.

Das CNES wurde 1961 gegründet und verfügt über drei Zentren, darunter den Weltraumbahnhof von Kourou in Französisch-Guyana. Dort wurde Mitte Februar erfolgreich die letzte Trägerrakete Ariane 4 gestartet, die während der vergangenen 15 Jahre 116mal Satelliten ins All beförderte. In Kourou arbeitet das CNES mit der Europäischen Raumfahrtorganisation (ESA) zusammen, zu deren Haushalt es mit ungefähr 670 Millionen Euro beiträgt. Insgesamt, das heißt die Verteidigungsausgaben inbegriffen, beläuft sich der Haushalt des „Centre National D'Etudes Spatiales" auf mehr als 1,8 Milliarden Euro.

Die gegenwärtige Krise des CNES dürfte zu Problemen für die gesamte europäische Raumfahrtindustrie führen. So rechnen Beobachter mit einer Abnahme der Aktivitäten im Weltraumbahnhof von Kourou. Von der französischen Raumfahrtindustrie wird vermutet, daß sie noch lange rote Zahlen schreiben wird. Schon 1996, als Alain Bensoussan ernannt wurde, betrug das Defizit der öffentlichen Anstalt umgerechnet mehr als 500 Millionen Euro.

> Alles hängt von der weiteren Entwicklung der Ariane 5 ab

Die Hoffnungen richten sich nun auf eine Lösung der Probleme der CNES durch ein europäisches Programm. So ist beispielsweise von einer Zusammenarbeit mit Rußland in diesem Zusammenhang die Rede. EADS, ein europäischer Konzern in Privatbesitz mit Sitz in den Niederlanden, will einen europäischen Raumtransporter bauen, der ab September 2004 die internationale Raumstation ISS versorgen kann. Dieser Transporter mit dem Namen ATV (Automated Transfer Vehicle) wird in etwa dem russischen „Progress" vergleichbar sein. Das gesamte Programm der europäischen Raumfahrtindustrie wird fast 3,2 Milliarden Euro kosten, und das für insgesamt neun Reisen. Innerhalb von EADS ist „EADS Launch Vehicles" in Kooperation mit der ESA verantwortlich für das ganze Vorhaben. Das Problem ist, daß der europäische Raumtransporter eine ausreichend dimensionierte Rakete braucht und niemand derweil weiß, ob die Rakete Ariane 5 zur Verfügung stehen wird oder nicht. Nach Angaben von „Le Monde" wird die ganze Zukunft nicht nur der französischen Raumfahrtindustrie und des CNES, sondern auch der ESA vom Erfolg der Ariane 5 abhängen.

Pierre Campguilhem



Ariane 5: *Trotz des Rückschlags im letzten Jahr bleibt sie der Hoffnungsträger der französischen und europäischen Raumfahrt* Foto: ESA

Aussiedler-Diskriminierung

Minister-Attacke in NRW

Innenminister Fritz Behrens (SPD) bedient die populistische Meinungsmache. Er beklagt sich lauthals über angeblich zu hohe Straffälligkeit bei Rußlanddeutschen (wobei keine Differenzierung zwischen diesen und russischen Immigranten gemacht wird) und schlägt zur Abhilfe das völlig untaugliche und unverantwortliche Mittel eines Zuzugsstopps vor.

Offensichtlich ist ihm das vor wenigen Jahren vom NRW-Sozialminister in Auftrag gegebene Gutachten zur behaupteten überproportionalen Kriminalitätsrate bei Aussiedlern nicht bekannt, das eben diese Behauptung zurückweist.

Da Jugendliche insgesamt einen höheren Anteil bei Gesetzesverstößen haben, sind kinderreiche Familien – zu denen die Rußlanddeutschen meistens noch gehören – entsprechend vertreten. Man muß aber auch die oft schwierige soziale Lage, eine gewisse Entwurzelung und Eingewöhnungsprobleme in der fremden Umwelt in eine Bewertung miteinbeziehen.

Der vollmundig angekündigte Zuzugsstopp à la SPD-Niedersachsen kann von NRW im Bundesrat nach den schweren Wahlniederlagen sowieso nicht durchgesetzt werden. Betrüblich ist jedoch, daß Behrens mit seinen Äußerungen die bisherige vernünftige Aufnahmepolitik Nordrhein-Westfalens beenden möchte. Plötzlich ist nicht mehr die Rede davon, daß wir in Deutschland wegen Überalterung und Nachwuchsmangel Zuzug benötigen. Oder sollte der lieber aus außereuropäischen Ländern kommen?

Anstatt über verbesserte Eingliederungsmaßnahmen nachzudenken, ruft der Innenminister nach dem Fallbeil. Zur gleichen Zeit kürzt Schulministerin Ute Schäfer, erst seit kurzem im Amt, den begleitenden muttersprachlichen Unterricht – an dem auch rußlanddeutsche und russische Schüler teilnehmen – von 1.345 auf 886 Lehrerstellen. In einer Großstadt wie Essen fällt damit der Ergänzungsunterricht völlig weg, die rußlanddeutsche Lehrerin steht auf der Straße.

Vernünftig wäre, in Zusammenarbeit mit den Wohlfahrts- und Vertriebenenverbänden russischsprachige Lehrkräfte, die berufsfremd arbeiten müssen oder arbeitslos sind, für erweiterten Sprach- und Orientierungsunterricht und Jugendarbeit vermehrt einzusetzen. Dies wäre sicher auch unterhalb allzu hoher Bezahlung für beide Seiten von Vorteil. Dafür gibt es keine Initiativen. Es bleibt also die Frage an die NRW-Landesregierung: Warum verschwendet man dieses Potential? Warum fördert man nicht alles, was zur Öffnung gegenüber Osteuropa und insbesondere Rußland beitragen kann?

Rüdiger Goldmann



Aussiedlerfeindlich: *NRW-Innenminister Fritz Behrens (SPD)* Foto: NRW

Hellas im wirtschaftlichen Olymp

Griechenland überrascht mit ausgesprochen guten ökonomischen Kennzahlen

Mit stolzgeschwellter Brust übernahm Griechenland zum Jahreswechsel die EU-Ratspräsidentschaft. Längst ist das einstige Sorgenkind der Europäischen Union wirtschaftlich durchgestartet und könnte 2003 sogar die Wachstumsrangliste in Europa anführen. Vor allem bei der öffentlichen Verschuldung und auf dem Arbeitsmarkt stehen allerdings noch viele unerledigte Hausaufgaben an.

In den achtziger Jahren humpelte das Wachstum Hellas' weit hinter dem der anderen Staaten der Europäischen Union her, und die Inflation erreichte Raten zwischen 10 und 20 Prozent. Doch seit Mitte der neunziger Jahre hat das Land den ökonomischen Olymp der 15 Staaten umfassenden Gemeinschaft erklommen. Zwischen 1997 und 2002 wuchs die Wirtschaft Griechenlands im Jahresschnitt um fast 3,8 Prozent – nur Irland konnte mit einem Plus von 8,1 Prozent ein noch größeres Wachstum erzielen.

In diesem Jahr haben die Griechen sogar gute Chancen, europäischer Tabellenführer zu werden. Experten prognostizieren Griechenland 2003 ein Wirtschaftswachstum von fast vier Prozent – so viel wie keinem anderen EU-Mitglied.

Der Erfolg geht vor allem auf das Konto eines beachtlichen Reform-Marathons des einstigen Schlußlichts.

Die Maastricht-Kriterien haben vielen Verantwortlichen im Land den wirtschaftspolitischen Schlendrian ausgetrieben – zu groß war der Wunsch, die schwachen Drachmen in harte Euro umzutauschen und der Währungsunion beizutreten. Mit eiserner Disziplin gelang es den Regierenden in Athen, die öffentliche Neuverschuldung auf zuletzt gerade mal ein Prozent des Bruttoinlandprodukts zu drücken.

Auch die Preise stiegen wesentlich moderater. Im Jahr 1999 betrug die Infaltionsrate nur 2,1 Prozent – Mitte der neunziger Jahre lag die Teuerung noch bei fast acht Prozent. Zwar klettern die Preise inzwischen wieder schneller. Das liegt aber – zumindest teilweise – am derzeitigen Boom im Mittelmeerland.

Schritt für Schritt setzte das Mutterland der Demokratie auf mehr Freiheit und Verantwortung für seine Bürger. Die Regierung liberalisierte den Arbeitsmarkt, privatisierte zahlreiche Staatsbetriebe und sorgte für mehr Wettbewerb. Diese Reformen verliehen der Produktivität von Arbeit und Kapital Flügel – und damit auch den künftigen Entwicklungschancen. Das sogenannte Potentialwachstum, also der mittelfristige Wachstumspfad der griechischen Wirtschaft, stieg von zwei Prozent auf 3,5 Prozent pro Jahr.

Daneben bringen zur Zeit die Infrastrukturmaßnahmen für die Olympischen Spiele 2004 in Athen einen kräftigen wirtschaftlichen Vitaminstoß. Finanziert werden sie zu einem großen Teil von der Europäischen Union. Diese macht dafür bis zum Beginn des Sportereignisses jährlich gut 1,4 Milliarden Euro locker – zusätzlich zu den rund vier Milliarden Euro, die jedes Jahr aus den Struktur- und Agrartöpfen der EU an die Ägäis fließen. Allerdings ziehen von Brüssel nun graue Wolken herüber. Nach der Osterweiterung dürften nämlich die Hilfen ab dem Jahr 2006 weniger üppig ausfallen.

> Stabilitätsorientierung und Strukturreformen haben das Land vorangebracht

Damit es auch ohne die europäischen Gelder weiter bergauf geht, muß Griechenland neue Reformschritte wagen. So gilt etwa der Arbeitsmarkt im internationalen Vergleich immer noch als einer der starrsten. Untrüglicher Beleg dafür ist die weiterhin hohe Arbeitslosigkeit – trotz florierender Wirtschaft. Die auf diesem Gebiet ausstehenden Hausaufgaben werden deutschen Politikern bekannt vorkommen. Es gilt für Athen in erster Linie, die Sozialabgaben von gut 35 Prozent der Arbeitskosten zu senken, den Kündigungsschutz zu lockern und die Arbeitsvermittlung auf Effizienz zu trimmen.

Auch in den Staatsschulden hat sich der Erfolg der vergangenen Jahre noch nicht niedergeschlagen. Als Griechenland im Jahr 2001 der Währungsunion beitrat, stand der Staat mit 105 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in der Kreide – die Euro-Kriterien lassen eigentlich nur 60 Prozent zu. Das Land sollte sich daher noch stärker in Ausgabendisziplin üben – nicht zuletzt, um den Inflationsdruck zu mindern.

iwd

Deutschbaltische Kulturarbeit:

EIN NAME VERPFLICHTET

Die Carl-Schirren-Gesellschaft und ihre Aktivitäten im »Brömsehaus« (DOD)

Die „Carl-Schirren-Gesellschaft" als kulturelle Vereinigung aller Deutschbalten hat es sich zur Aufgabe gemacht, das deutsch-baltische Kulturerbe zu pflegen und in der sich wandelnden Welt lebendig zu halten.

Vor dem Hintergrund einer 800 jährigen Geschichte will man Interesse und Verständnis für deutschbaltische Traditionen in Deutschland wecken und zugleich die Verbindung zu den Völkern im baltischen Raum erneuern.

Carl Schirren lebte von 1826 bis 1910 und war Professor für Geschichte an der Universität Dorpat (estn.: Tartu). Er mußte seine Vaterstadt verlassen, da er in einer Kampfschrift den Russifizierungsmaßnahmen gegen die Deutschbalten in den russischen Ostseeprovinzen Estland, Livland und Kurland entgegentrat. Sein Name wurde zum Symbol des Willens zur Behauptung national-kultureller Eigenständigkeit. Die nach ihm benannte Gesellschaft hat ihren Sitz in

KOOPERATION MIT OSTPREUSSISCHEM LANDESMUSEUM

Lüneburg, genauer: im sogenannten „Brömsehaus". Dabei handelt es sich um ein 1406 erbautes denkmalgeschützes Gebäude, das als Kultur- und Begegnungszentrum eingerichtet ist.

In dem Haus, das seit 1983 Eigentum der Organisation ist, werden Konzerte, Vorträge, Tagungen, Ausstellungen und gesellige Abende veranstaltet, die Deutschbalten und Freunde aus den verschiedensten Landesteilen zusammenführen.

Zu den wichtigsten Veranstaltungen gehört der „Carl-Schirren-Tag", der regelmäßig am letzten Wochenende im September stattfindet. Anläßlich dieses Kulturwochenendes erscheint im Auftrag der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft das *Jahrbuch des baltischen Deutschtums*.

Des weiteren vereinigt zweimal im Jahr ein „Konzert bei Kerzenlicht" in der historischen Diele Lüneburger Bürger und Deutschbalten. Mit dieser Veranstaltung holt die Gesellschaft attraktive Konzerte und Liederabende ins Brömsehaus, um so deutschbaltische, estnische und lettische Künstler einem größeren Publikum bekannt zu machen.

Alljährlich im November werden die „Baltischen Seminare" durchgeführt. Das sind trinationale Veranstaltungen, bei denen je vier Fachwissenschaftler aus Estland, Lettland und Deutschland Wesentliches zu den gestellten Themen vortragen.

Diese seit 1990 abgehaltenen Kolloquien behandeln in einem weiten Bogen die lange Historie der Deutschbalten hinsichtlich der politischen Geschichte, der Kunst- und Sozialgeschichte und dem sich wandelnden Verhältnis zu den Esten und Letten.

Um die Ergebnisse nicht nur im Kreis der Fachwissenschaft publik zu machen, wurde eine neue Schriftenreihe unter dem Titel *Baltische Seminare* begonnen.

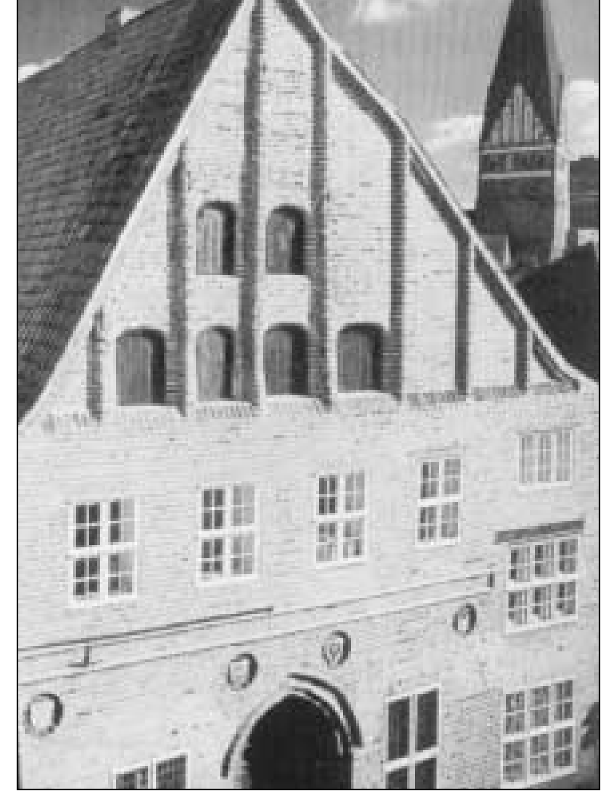
Zudem beteiligt sich die Carl-Schirren-Gesellschaft an den „Baltischen Kulturtagen" im Schloß Döttingen und fördert die Jugenkulturtagungen des Deutschbaltischen Jugend- und Studentenringes. Um den Besitz der Carl-Schirren-Gesellschaft für die weitere Zukunft zu sichern, wurde eine gleichnamige Stiftung gegründet und als alleinige Eigentümerin des Brömsehauses, des Archivs, der reichhaltigen Bibliothek und des dinglichen Kulturgutes sowie des Grundstückes für ein geplantes Museum eingesetzt.

Im Archiv werden Manuskripte, Urkunden, Landkarten, Postkarten, Gemälde, graphische Darstellungen, Fotografien sowie Porzellan, Silber u. a. gesammelt, bewahrt und aufgearbeitet. Verzeichnisse, Kataloge und ein Bildnachweis ermöglichen es, Auskünfte über das reichhaltige Kulturgut zu erteilen, das durch Spenden, Schenkungen und Erbschaften bzw. Nachlässe zusammengetragen werden konnte.

Die deutschbaltischen Korporationen haben ihre Archive ebenfalls übergeben oder als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt; und einzelne wertvolle Stücke können in einem gesonderten Raum ständig besichtigt werden.

Die Bibliothek umfaßt mehr als 15 000 Bücher. Schwerpunkt der umfangreichen Bestände ist das wissenschaftliche Schrifttum über die deutschbaltische Geschichte, das deutschbaltische Alltagsleben, die kulturellen Gegebenheiten sowie landeskundliche Beschreibungen (7000 Bände).

Daneben enthält die Bibliothek eine Abteilung einzigartiger belletristischer Literatur deutschbaltischer Schriftsteller (4000 Bände). Ergänzt wird der Bestand um Schriften deutschbaltischer Autoren mit nicht-baltischen Themen (3000 Einheiten). Alle diese Werke können über die Nordost-Bibliothek ausgeliehen werden (www.ikgn.de; E-Post: nob@ikgn.de).



Wie geschaffen als Kulturstätte: *Das denkmalgeschützte Brömsehaus in der schönen Lüneburger Altstadt*

Foto: Archiv

Im Rahmen der Kulturförderung der Bundesregierung besteht die Verpflichtung, den früheren deutsch beeinflußten Kulturlandschaften in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa würdige Erinnerungsstätten in musealer Form zu schaffen. Zu diesen Gebieten zählen auch die ehemaligen baltischen Provinzen Estland, Livland und Kurland, aus denen die heutigen Staaten Estland und Lettland hervorgegangen sind.

Seit der Christianisierung haben sich von der Ordens- und Hansezeit und der anschließenden Zugehörigkeit zu Schweden und Polen bis in die Epoche als russische Ostseeprovinzen und bis zum Ersten Weltkrieg sowie der danach folgenden Selbständigkeit Wirkungen deutschen Rechts, Handels- und Wirtschaftsordnungen und vor allem deutscher Kultureinflüsse erhalten.

Das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg plant einen Erweiterungsbau, in dem die Carl-Schirren-Gesellschaft eine deutschbaltische Abteilung erhält, um erstmals ein Deutschbaltisches Museum in Deutschland zu begründen. Das erforderliche Grundstück hat die Carl-Schirren-Gesellschaft bereits erworben und den zuständigen Dienststellen ein museales Konzept vorgelegt. Mit dem Baubeginn ist für das nächste Jahr zu rechnen.

Für die Zeit nach der Fertigstellung sind auch Sonderausstellungen anvisiert, deren Vorbereitung teilweise in Zusammenarbeit mit estnischen und lettischen Organisationen geschen soll und die man dann auch im Baltikum selbst zeigen möchte.

Kontakt: *Carl-Schirren-Gesellschaft. Das Deutsch-Baltische Kulturwerk, Brömsehaus, Am Berge 35, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131-36788, Fax: 33453, Internet: www.carl-schirren-gesellschaft.de*

Blick nach Osten

TRÄNEN FÜR STALIN

Moskau/Berlin/Riga – In Rußland hat die verbreitete Sehnsucht nach Ordnung und Orientierung im Vorfeld von Stalins 50. Todestag am 5. März dazu beigetragen, daß sich eine regelrechte Stalin-Nostalgie entfalten konnte. So wurde in der Öffentlichkeit monatelang über eine Rückbenennung Wolgograds in „Stalingrad" diskutiert. Gleichzeitig erschien eine Romanreihe „50 Jahre ohne den Führer" mit 50 Romanen, die den Diktator lobpreisen. Während die deutsche Regierung gerade viel Geld für die Restaurierung des Sowjet-Ehrenmals in Berlin-Treptow ausgibt – einschließlich der Instandsetzung in Goldschrift gefaßter Stalin-Worte über die Rote Armee –, ist das Verständnis für derlei historische Instinktlosigkeiten im östlichen Mitteleuropa gering. Estland fordert hartnäckig russische Entschädigungen für eigene Opfer, und in Lettland sowie Litauen wird die Erinnerung an den Widerstand der „Waldbrüder" gegen die sowjetischen Invasoren wachgehalten. Auch im besonders von Haß Stalins betroffenen Polen gibt es laute Rufe nach Ausgleichszahlungen für Zehntausende eigener Zwangsarbeiter in der UdSSR, und in Ungarn wurde am 25. Februar der offizielle Gedenktag für die „Opfer des Kommunismus" begangen.

»EURO« MEHR GEFRAGT

Minsk – In weißrussischen Banken und Wechselstuben ist in letzter Zeit eine deutlich erhöhte Nachfrage nach dem Euro im Vergleich zum Dollar festgestellt worden. Dies teilte Mitte Februar der Pressesprecher der Nationalbank, Michail Schurawowitsch, mit. Angesichts eines gestiegenen Euro-Kurses, wachsender Zweifel an der Stabilität der US-Währung und einem massiven Wertverfall der Landeswährung tauscht die Bevölkerung derzeit täglich etwa 700 000 Euro um.

BINATIONALE GRENZSTREIFE

Seifhennersdorf – Der deutsche Innenminister Schily und sein tschechischer Kollege Gross erteilten am 13. Februar im sächsischen Seifhennersdorf das Startsignal für die erste gemeinsame Streife von Grenzpolizisten beider Länder. Neben diesen Streifengängen soll fortan ein engerer Informationsaustausch für eine wirkungsvollere Bekämpfung der illegalen Zuwanderung und der organisierten Kriminalität sorgen. Als Grundlage dient ein im September 2002 ratifizierter Vertrag über die deutsch-tschechische Zusammenarbeit von Polizei und Grenzschutz.

Warschau:

SCHLUSSSTRICH

Schließungspläne für polnische Gauck-Behörde

Die Ermittlungsabteilung des polnischen „Instituts des Nationalen Gedenkens" (IPN) soll abgeschafft werden. Das hat Ryszard Jarzembowski, Vizepräsident des Senats und dortiger Fraktionsvorsitzender des regierenden Bündnisses der Demokratischen Linken (SLD), gegenüber der Zeitung *Rzeczpospolita* angekündigt.

Zum Jahreswechsel setzten die Postkommunisten bereits eine massive Kürzung der Finanzmittel für das seit 1999 tätige Institut durch. Das IPN (www.ipn.gov.pl) wurde nach dem Vorbild der deutschen Gauck-Behörde errichtet und verfolgt die Aufgabe, „Verbrechen gegen die polnische Nation und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zwischen 1939 und 1989" zu untersuchen und gegebenenfalls gegen die Täter zu ermitteln.

Hierfür wurden der Untersuchungsstelle Akten der roten Sicherheitsorgane sowie einige Ein- und Auswanderungsakten für die Zeit von 1944-89 bereitgestellt und dort ab August 2001 auch Betroffenen zugänglich gemacht.

Die Staatsanwälte der IPN-Ermittlungsabteilung leiteten – unabhängig von den ordentlichen Staatsanwaltschaften – eine Reihe erfolgreicher Untersuchungen zu Verbrechen an Polen unter der NS- oder der Sowjet-Besatzung bzw. durch die polnischen kommunistischen Machthaber ein. Darüber hinaus wurde das Institut auch hinsichtlich polnischen Unrechts an Deutschen, Ukrainern und Juden aktiv.

Den besonderen Unmut der Linksregierung erregten offenbar die zuletzt verstärkten Recherchen in bezug auf Verbrechen, die nach der Verhängung des Kriegsrechts unter General Jaruzelski im Jahre 1981 erfolgten. **(LvV)**

Kritik am »neuen Europa«:

SCHARFE TÖNE

Reaktionen auf Chiracs Wortattacken

Die Kritik des französischen Präsidenten Jacques Chirac an den seiner Meinung nach zu amerikafreundlichen Regierungen der EU-Anwärter löste zum Teil heftige Reaktionen aus.

Chirac hatte den Staaten des „neuen Europas" (Donald Rumsfeld) am 17. Februar vorgeworfen, sie hätten „eine großartige Gelegenheit verpaßt, den Mund zu halten".

Besonders scharf fiel der Kommentar zum schon seit längerem auffallend US-freundlichen Rumänien sowie zu Bulgarien aus. Man erinnere sich in diesem Zusammenhang an die im Herbst 2002 vertraglich zugesicherte grundsätzliche Weigerung Bukarests, amerikanische Bürger an den neuen Internationalen Strafgerichtshof auszuliefern. Rumänien war weltweit das erste Land, das den entsprechenden Wünschen Washingtons derart weit entgegenkam.

Hinsichtlich der beiden frühestens für 2007 als EU-Kandidaten gehandelten Länder im Südosten des Kontinents warnte das französische Staatsoberhaupt: „Falls Rumänien und Bulgarien ihre Chancen auf einen Eintritt in die EU verringern wollten, hätten sie gar nicht besser handeln können."

Zornig verlor Chirac auch noch den letzten Rest an diplomatischer Fassung und wetterte: Das Betragen der EU-Kandidaten sei „nicht sehr anständig, vielmehr sehr ungezogen gewesen. (...) Wenn man noch nicht zur EU-Familie gehört, kann man sich das nicht erlauben."

Polens Außenminister Wlodzimierz Cimoszewicz gab sich in seiner Antwort abgeklärt und bestimmt, indem er postwendend betonte, daß der „alte Kontinent" eine „Familie gleichberechtigter Staaten mit individuellen Meinungen" sei. Ähnlich äußerte sich in Brüssel gegenüber Journalisten der slowakische Ministerpräsident Mikulas Dzurinda: „Wir haben das Recht auf eine eigene Meinung und tragen dafür die Verantwortung."

Im traditionell eng mit Paris verbundenen Bukarest fiel die offizielle Reaktion auf Chiracs „Gardinenpredigt" (*Neue Zürcher Zeitung*) weniger zurückhaltend aus. Der postkommunistische Präsident Iliescu konterte mit einer rhetorischen Frage: „Haben Frankreich und Deutschland denn irgendwen gefragt, als sie sich zu ‚Meinungsschiedsrichtern' in Europa aufspielten?" **(MS)**

Kurz notiert

»Sportwinter 2003«

Im Rahmen des Programms „Sportwinter 2003“ hat Königsberg die Eisbahn im Stadion „Baltika“ und rund 30 Sportflächen zum Rodeln sowie Ski- und Schlittschuhlaufen eröffnet beziehungsweise freigegeben. Der Eintritt ist frei.

Schmuggelversuch

Erfolglos endete der Versuch, rohe Bernsteinstücke, Bernsteinschmuck wie Halsketten, Anhänger, Fingerringe und Armbänder sowie Kerzenhalter und geschnitzte Figuren aus Bernstein in einem Gesamtwert von rund 50.000 Euro auf der Kurischen Nehrung über die Grenze zu schmuggeln. Das über fünf Zentner schwere Schmuggelgut war in Säcken unter dem Rücksitz eines Audi 100 versteckt.

Strassen überflutet

Die intensive Schneeschmelze infolge des plötzlichen Anstiegs der Temperatur im vorletzten Monat und stürmische Winde mit Geschwindigkeiten bis zu 25 Metern pro Sekunde haben zu Behinderungen des Straßenverkehrs in der Pregelmetropole durch Schmelzwasser geführt. So stand beispielsweise die Lessopilnaja Straße unter Wasser.

Regelmässige Flüge

Die vor zehn Jahren eingestellte regelmäßige Flugverbindung zwischen Königsberg und Weißrußland ist wieder aufgenommen worden. Der Pressesprecher der Republik Belarus teilte der russischen Presse mit, daß Flugzeuge der Gesellschaft „Gomel-Avia“ ab sofort zweimal wöchentlich nach Königsberg fliegen werden. Die Wiederaufnahme des Flugverkehrs zwischen beiden Ländern war bereits letzten Dezember zwischen den beiden Nachbarstaaten beschlossen worden.

Wechselkurse

Ein Euro hatte letzten Dienstag den Wert von 4,14921 polnischen Zloty, 33,84873 russischen Rubeln sowie 3,44862 litauischen Litas. Umgekehrt war ein Zloty 24,101 Cent, ein Rubel 2,954 Cent und ein Litas 28,997 Cent wert. Die Angaben erfolgen ohne Gewähr.

Neue Autokennzeichen

Die Polen übernehmen das bundesdeutsche System / Von Charles Montigny

Die alten polnischen Autokennzeichen mit weißer Schrift auf schwarzem Grund geraten seit der Kennzeichen-Reform immer mehr in die Minderheit.

Nach der grundlegenden Neuordnung der Woiwodschaften und Wiedererrichtung von Landkreisen („Powiaty“) sind die polnischen Behörden dazu übergegangen, nach bundesdeutschem Vorbild die Kraftfahrzeuge nach Kreisen beziehungsweise kreisfreien Städten mit Schildern zu kennzeichnen, und zwar wie in der Bundesrepublik mit schwarzer Schrift auf weißem Grund.

Das gilt auch für die Woiwodschaft Ermland-Masuren (Warminsko-Mazurskie), deren Verwaltungsgrenze zu mehr als 50 Prozent mit der Grenze des südlichen Ostpreußen identisch ist. Viele südostpreußische Städte, die bis 1945 als Kreisstädte fungierten, sind nun Sitz eines „Starost“, sprich eines Landrats eines Kreises. Aber die polnischen Powiat-Grenzen verlaufen oft anders als die deutschen Kreisgrenzen. Außerdem gehören mehrere Kreise der Nachbar-Woiwodschaft Pommern (Pomorze) an.

Die Kennzeichen der in der Woiwodschaft Ermland-Masuren angemeldeten Kraftfahrzeuge beginnen mit dem Buchstaben „N“. Dem folgt die jeweilige Kreiskennung. So steht für das von den Polen „Olsztyn“ genannte Allenstein-Stadt „NO“, für Allenstein-Land „NOL“, für Bartenstein „NBA“, für Braunsberg „NBR“, für das von den Polen „Ilawa“ genannte Deutsch Eylau „NIL“, für Elbing-Stadt „NE“, für Elbing-Land „NEB“, für das von den Polen „Lidzbark“ genannte Heilsberg „NLI“, für das von den Polen „Pisz“ genannte Johannisburg „NPI“, für das von den Polen „Gicycko“ genannte Lötzen „NGI“, für das von den Polen „Elk“ genannte Lyck „NEL“, für das von den Polen „Nidzica“ genannte Neidenburg „NNI“, für das von den Polen „Szczytno“ genannte Ortelsburg „NSZ“, für Osterode „NOS“, für das von den Polen „Ketrzyn“ genannte Rastenburg „NKE“, für das von den Polen „Mragowo“ genannte Sensburg „NMR“ und für das von den Polen „Olecko-Goldap“ genannte Treuburg-Goldap „NOG“.

Autos aus den ebenfalls zur Woiwodschaft Ermland-Masuren gehörenden beiden Städte Neumark i. Westpr. und Soldau haben entsprechend den polnischen Bezeichnungen „Nowe Miasto Lubawskie“ und „Dzialdowo“ Kennzeichen mit der Buchstabenkombination „NNM“ beziehungsweise „NDZ“.

Marienwerder und Marienburg sind nach der polnischen Neuordnung der Woiwodschaft Pommern zugeschlagen worden. Der Kennbuchstaben für dieses Gebiet ist der erste Buchstabe der polnischen Bezeichnung für die Gebietshauptstadt Danzig, also ein „G“. So bekam entsprechend der polnischen Bezeichnung „Kwidzyn“ Marienwerder das Kürzel „GKW“ und Marienburg entsprechend der polnischen Bezeichnung „Malbork“ das Kürzel „GMB“.

In der Woiwodschaft Westpommern (Zachodni Pomorze) beginnen die Autokennzeichen mit einem „Z“.

Die Fahrzeuge aus dem nördlichen Ostpreußen erkennt man an der großen Endziffer „39“. Im Memelland setzten die Litauer für das Gebiet um die Stadt Memel ein „L“ in die Mitte von drei Buchstaben. Der östliche schmale Streifen des Memellandes bis Jurborg hat in der Mitte der Dreierkombination ein „T“ für die Gebietsstadt Tauroggen. ■



Vom Aussterben bedroht: *Ein Polski-Fiat mit dem lange Zeit im südlichen Ostpreußen üblichen schwarzen Kennzeichen mit weißer Schrift* Foto: Archiv

Demo in Königsberg

Bürger protestieren gegen Preiserhöhungen

Zwischen 6.000 und 8.000 Menschen folgten in Königsberg der Aufforderung von Gewerkschaften und Parteien und demonstrierten gegen die drastische Preiserhöhung von 50 Prozent für kommunale Dienste wie die Wasser- und Wärmeversorgung. Die Kritik der Demonstranten richtete sich dabei sowohl gegen die Kommunalbehörden als auch die Zentralregierung in Moskau. Ihr Vorwurf lautet, daß die Reform der Versorgungswerke auf dem Rücken der einfachen Leute ausgetragen werde. Mit Parolen wie „Keine Reform der Kommunalen Dienste“ und „Keine Plünderung des Volkes“ sowie in einer gemeinsam verfaßten Resolution stellten sie die Forderung auf, die Reformen dahingehend zu korrigieren, daß die Preise den Realeinkommen der Bevölkerung angepaßt werden. So sollen die Ausgaben für kommunale Dienstleistungen auf 15 Prozent des Familieneinkommens begrenzt und eine Kontrolle der von den Energieversorgern erhobenen Preise garantiert werden.

Der Demonstration war ein Treffen des Königsberger Bürgermeisters Jurij Sawenko mit führenden Gewerkschaftern vorausgegangen, auf dem der Politiker um Verständnis für die Position der Gebietsadministration in dieser Frage geworben hatte. Die vom Bürgermeister präsentierte Begründung für die Tariferhöhungen hatte die Gewerkschafter jedoch nicht zufriedenstellen können. Nach diesen gescheiterten Verständigungsbemühungen hatte Sawenko die Königsberger Bevölkerung aufgefordert, sich nicht an der Demonstration zu beteiligen. Über die Zahl jener, die diesem Aufruf des Bürgermeisters nicht gefolgt sind, differieren die Angaben. Die Demonstrationsveranstalter sprechen von 8.000, die Ordnungshüter von 6.000. JJ

Unfreundliche Töne

Duma-Abgeordnete kritisieren Litauen

Eine Gruppe Duma-Abgeordneter hat dem russischen Unterhaus eine Eingabe an Präsident Putin übergeben, mit dem Ziel, „die Bedrohung der territorialen Einheit und der Souveränität Rußlands“ prüfen zu lassen.

In Verbindung mit dem ungelösten „Problem Königsberg“, heißt es in dem Dokument, habe sich die Situation an der russisch-litauischen Grenze sehr verschärft. Die litauischen Behörden hätten die in Brüssel getroffenen Vereinbarungen zwischen der Russischen Föderation und der Europäischen Union willkürlich ausgelegt, indem sie der Transitverbindung zwischen dem Königsberger Gebiet und Rußland Hindernisse in den Weg legten.

Bei der zwangsweisen Entfernung russischer Bürger aus Zügen ins Königsberger Gebiet sei Willkür im Spiel. So seien vom 20. Dezember letzten Jahres bis zum 3. Februar allein auf einer Grenzstation 99 Menschen aus Zügen herausgeholt worden. Unter ihnen befanden sich Angehörige der Russischen Armee, die Militärfahrkarten bei sich hatten. Der Druck von seiten Litauens habe sich sogar auf Mitarbeiter der Eisenbahn erstreckt. Mitglieder von Eisenbahnbrigaden (im Durchschnitt 40 Beschäftigte) führten zwar beim Transit Inlandspässe der Russischen Föderation mit sich, erhielten aber bei jedem Passieren der russisch-litauischen Grenze einen Stempel in ihr Einlegeblatt, das ihren Status als Bürger Königsbergs bescheinigt. Diese Praxis führe zu unnötigem Aufwand, da den Eisenbahnmitarbeitern jedesmal ein neuer Paß ausgestellt werden müsse, wenn das Einlegeblatt vollgestempelt sei.

Die Verfasser der Eingabe schlagen der Ersten Kammer der Staatsduma vor, die „unfreundliche Handlung der Litauischen Republik“ zu verurteilen und Wladimir Putin aufzufordern, „effektive Maßnahmen zu ergreifen, notfalls wirtschaftlichen Charakters, um die territoriale Einheit und die Souveränität Rußlands zu schützen“. Damit meinten die Abgeordneten speziell, einen verbindlichen Vertrag mit Litauen zu schließen, der den ungehinderten Transit von Passagieren und Gütern in das Königsberger Gebiet garantiert, ähnlich dem Viermächteabkommen über West-Berlin von 1971.

Manuela Rosenthal-Kappi

Kommission soll helfen

Meinungsstreit über die Kurische Nehrung

Das weitere Schicksal der Kurischen Nehrung hängt laut Nina Snopkowa von der Kulturabteilung der UNESCO entscheidend von der Entwicklung der russisch-litauischen Beziehungen ab. Hier gibt es immer noch eminente Meinungsverschiedenheiten. Während für die litauische Seite der geplante Bau einer Ölförderanlage in nur 40 Kilometer Entfernung von der Nehrung immer noch Anlaß zur Sorge ist, versuchen die Russen die damit verbundenen möglichen Gefahren für die Naturlandschaft herunterzuspielen und abzulenken. So erklärte der Präsident für das Weltkultur- und Naturerbe Rußlands, Igor Makowetskij, auf einer Pressekonferenz, sein Land habe schon zur Genüge auf die litauischen Fragen geantwortet und die Außenministerien der beiden Staaten arbeiteten intensiv an der Lösung der noch verbliebenen Probleme. Statt auf die Ölförderanlage möchte Makowetskij das Augenmerk der Öffentlichkeit lieber auf die Beseitigung der Sturmschäden gerichtet wissen, von denen seinen Angaben zufolge fast die Hälfte des Baumbestandes des von der UNESCO als Welterbe eingestuften Naturdenkmals betroffen ist. Zu einer Verständigung zwischen den beiden Nachbarstaaten soll nun eine gemeinsame Kommission beitragen. MRK

Notiert

Besser als sein Ruf

Das Königsberger Gebiet scheint hinsichtlich des dort herrschenden Lebensstandards besser als sein Ruf zu sein. Zu diesem bemerkenswerten Ergebnis muß man zumindest kommen, wenn man einer offiziellen Studie Glauben schenkt, die jetzt auszugsweise in der russischsprachigen Zeitschrift „Wirtschaft und Leben“ veröffentlicht wurde. In der Untersuchung des russischen Ministeriums für wissenschaftliche Entwicklung wurde der Lebensstandard in den etwa 80 Regionen der Russischen Föderation anhand von zwölf Kriterien miteinander verglichen. Dabei kamen die Wissenschaftler zu dem Ergebnis, daß der Standard im nördlichen Ostpreußen über dem Durchschnitt liege. Es gehöre zu den 30 Regionen der Föderation mit den besten Kennwerten. Zu den zehn Prozent der Föderationsregionen, denen die Ökonomen eine relativ hohe Entwicklung attestierten, gehört die Exklave jedoch nicht.

Protektionismus

Igor Schewlakow, der für das Königsberger Gebiet zuständige Leiter der Landwirtschafts- und Lebensmittelverwaltung, hat auf einer Pressekonferenz bekanntgegeben, daß die rund 160 fleischverarbeitenden Betriebe des Gebiets seit diesem Jahr verpflichtet sind, mindestens ein Zehntel des Rohstoffbedarfs aus einheimischer Produktion zu decken. Hintergrund dieser protektionistischen Maßnahme ist erklärtermaßen das rapide Wachstum der Fleischimporte. Waren es beispielsweise vor zwei Jahren noch 30.000 Tonnen Fleisch, die in die Region eingeführt wurden, so waren es im letzten mit 45.000 Tonnen bereits eineinhalbmal soviel. Für dieses Jahr rechnet man trotz der neuen Reglementierung mit einem abermaligen Anstieg um 15.000 Tonnen auf dann 60.000 Tonnen. Dem stehen 1.500 Tonnen Fleisch aus eigener Produktion gegenüber, die keinen Abnehmer finden.

U-Boot geehrt

Das 1968 gebaute und nun in Königsberg beheimatete U-Boot „B-413“ ist in die Weltassoziation historischer Seeschiffe aufgenommen worden. Die mit einem dieselelektrischen Antrieb versehene „B-413“ ist nach dem Kreuzer „Aurora“ und dem Eisbrecher „Krassin“ das dritte russische Schiff, das unter den gegenwärtig rund 90 Seeschiffen der 1966 gegründeten Assoziation Aufnahme gefunden hat. Alexander Vershbow, Botschafter der Vereinigten Staaten in der Russischen Föderation, überreichte das entsprechende Aufnahmezertifikat dem Königsberger Weltmeeresmuseum.

Autobahn in Aussicht

Michail Kassjanow, Rußlands Premierminister, hat anläßlich seines Warschaubesuchs gegenüber Journalisten angekündigt, daß schon in Kürze zwischen seinem Staate und der Republik Polen eine Vereinbarung über den Bau einer Autobahn von Königsberg nach Elbing unterzeichnet werde. In diesem Zusammenhang lobte der Regierungschef die bisherige Zummenarbeit mit dem Nachbarn auf einer Reihe von Feldern. So sei es letztes Jahr gelungen, eine Reihe wichtiger bilateraler Fragen im militärischen Bereich und auf dem Gebiete des Gastransfers nicht nur zu erörtern, sondern auch zu lösen. Außerdem seien beide Länder um eine intensivere Zusammenarbeit beim „Problemfall“ Königsberg bemüht.

ENDE EINER WEITVERBREITETEN FIKTION

Wetterforscher Wolfgang Thüne widerlegt die Argumente der »Klimaschützer«

Als der CDU-Bundestagsabgeordnete Axel Fischer es unlängst wagte, den energiepolitischen Irrweg einer millionenschweren Förderung sogenannter erneuerbarer Energieträger zu kritisieren, erntete er Hohn und Spott nicht nur beim grünen Umweltminister, sondern auch in den eigenen Reihen. Offenbar hat sich die Auffassung, unser Klima sei nur noch zu retten, wenn man die Erde mit Windrädern und Sonnenkollektoren vollpflastert, auch in Unionskreisen nahezu flächendeckend durchgesetzt. Und Einvernehmen herrscht auch, daß Kohlendioxid (CO_2), der Klimakiller Nummer eins, folglich mit allen Mitteln zu bekämpfen sei.

Auf diese These haben sich wirkliche und selbsternannte Klimaexperten weltweit verständigt, wobei der Verdacht besteht, daß dahinter nicht nur hehre Motive wie wissenschaftlicher Forscherdrang oder ökologische Gewissensbisse, sondern auch handfeste materielle Interessen stehen könnten. Dieser Verdacht ist für den Meteorologen Wolfgang Thüne längst zur Gewißheit geworden.

Schon in seinem Buch „Der Treibhaus-Schwindel“ hatte der einstige ZDF-„Wetterfrosch“ sich vehement gegen das Geschäft mit der angeblich drohenden Klimakatastrophe gewandt. Nun legt er mit „Freispruch – für CO_2“ noch einmal nach.

Die Thesen des promovierten Wetterforschers waren natürlich immer wieder Gegenstand heftiger Gegenattacken – was nicht verwundert, da der Autor sich frontal gegen die herrschende (und alles beherrschende) Mehrheitsmeinung stellt. Die Kritik, die ihm nach dem ersten Buch massiv entgegenschlug und die meist ideologisch, in eher seltenen Fällen auch sachlich begründet war, hat Thüne nun in seinem zweiten Werk aufgegriffen und argumentativ weiterverarbeitet.

Letztlich kommt er zu dem für ihn zwingenden Schluß, daß die Abstempelung des Kohlendioxids als „Klimakiller“ ein krasses Fehlurteil ist. Die „Beweise“, auf die sich die Treibhaus-Theorie stütze, seien Fälschungen, die Rechen- und Computermodelle manipuliert, selbst die Grundbegriffe (wie „Klima“ und „Wetter“) bewußt falsch besetzt.

Engagiert kämpft Wolfgang Thüne gegen Ökosteuer und Emissionshandel, gegen den von Klimagipfel zu Klimagipfel ziehenden Öko-Tourismus, der längst zum Wanderzirkus auf Steuerzahlerkosten entartet ist. Allzu viele Freunde dürfte er sich damit allerdings nicht machen. Schließlich gilt unter Kennern der Zugang zu den üppig ausgestatteten Subventionstöpfen in Sachen Wind- und Sonnenenergie als „Lizenz zum Gelddrucken“. Das lukrative Geschäft läuft aber nur, solange man die weitverbreitete Fiktion vom „Klimakiller Kohlendioxid“ aufrechterhält. Ein Geschäft übrigens, von dem nicht nur profitiert, wer in Windräder oder Sonnenkollektoren investiert; auch Wissenschaftler der unterschiedlichsten Fachrichtungen können – trotz leerer Staatskassen – auf großzügige öffentliche Forschungsmittel hoffen, solange in den Anträgen nur an strategisch günstiger Stelle das Wort „Klimaschutz“ ins Auge fällt.

Daß alle diese Öko-Profiteure mit Wolfgang Thünes neuer Kampfschrift nicht viel anfangen können, liegt auf der Hand; sie werden diesen „Freispruch“ allenfalls zum Zwecke der Feindbeobachtung zur Kenntnis nehmen.

Um so wichtiger ist es, daß jene politischen Entscheidungsträger, die den Treibhaus-Kassandras allzu leichtfertig auf den Leim gegangen sind, sich anhand eines solchen Buches genauer und weniger einseitig informieren. Und erst recht sollten die Wähler all dieser Politiker genauer nachfragen, wer ihnen da welchen Unsinn erzählt – hilfreiche Antworten vermittelt die Lektüre des Thüne-Buches. **H. J. M.**



***Dr. Wolfgang Thüne: „Freispruch für CO_2. Wie ein Molekül die Phantasien von Experten gleichschaltet“**, Edition Steinherz, Wiesbaden, 236 Seiten, 19,95 Euro*

DIE LANGE ZEIT DES ABSCHIEDNEHMENS

Pastor verknüpft eigene Fluchterlebnisse mit Erinnerungen anderer Leidensgenossen

Leben heißt Abschiednehmen“, schreibt Günther Klempnauer in seinem Buch „Als die Russen kamen“. Und wahrhaftig, besonders die Kindheit des Westpreußen stand im Zeichen des Abschiednehmens. Dabei begann seine Kindheit ganz idyllisch in Neuteich nahe der Marienburg. Dort hatten seine Verwandten mehrere Güter, und er wohnte in einem niedlichen Haus mit Erker, was für ihn wie eine eigene kleinere Version der bewunderten Marienburg war. Doch als die Russen kamen, begann die Flucht mit der Mutter, der knapp zwölfjährigen Schwester Ellen und den Großeltern nach Danzig, wo die Familie den Einzug der Sowjets miterlebte. Erst starb die Großmutter, dann wurden Mutter und Schwester regelmäßig von den Russen mit den Worten „Frau komm“ abgeholt. Als der Krieg zu Ende war, zogen sie in der Hoffnung auf Normalisierung der Zustände zurück nach Neuteich, wo sie das Elternhaus zerstört vorfanden. In einer fensterlosen Hütte fand die Familie vorerst eine Unterkunft und erfuhr, daß sich der Vater erfreulicherweise vor den Sowjets bei einem befreundeten Schweizer versteckt hielt. Leider erlangte die Familie keine Ausreisegenehmigung in den Westen, und so versuchten sie, irgendwie ihr Auskommen zu finden. Der Hunger war allerdings so groß, daß erst der Großvater und dann die Großmutter väterlicherseits vor Schwäche starben. Als es endlich in den Westen ging, trafen sich Vater, Mutter und die Kinder in Mecklenburg, doch das Glück war nur von kurzer Dauer. Der Vater starb 1947 an Bauchfelltuberkulose.

Trotz all dieser schmerzlichen Erfahrungen war Günther Klempnauer nie mutlos. Sein fester Glaube an Gott hat ihn alle Schicksalsschläge ertragen lassen.

Der Autor, der von Beruf Pastor ist, befragte auch andere Personen der Erlebnisgeneration. Diese Interviews sind in dieses Buch integriert, so daß das Thema Flucht und Vertreibung aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wird. Zu den Gesprächspartnern zählen so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Hans Graf von Lehndorff, Marion Gräfin Dönhoff und Martin Bormann, der Sohn des gleichnamigen hochrangigen NSDAP-Funktionärs.

„Als die Russen kamen“ ist ein aufschlußreiches, gut gestaltetes Buch über einzelne Erlebnisse von mehreren Menschen im deutschen Osten am Ende des Zweiten Weltkriegs. Daß Günther Klempnauer ein aufgeschlossener und erfahrener Autor ist, der sich für die Menschen und ihr Schicksal in Verbindung zur Geschichte und Gott interessiert, ist dem Leser stets gegenwärtig. **R. Bellano**

***Günther Klempnauer: „Als die Russen kamen“**, Hänssler, Holzgerlingen 2002, geb., 180 Seiten, 12,95 Euro*

GLÜCK UND ELEND

Ein Erlebnisbericht

Warum können solche Lebensberichte erst heute geschrieben werden, mehr als ein halbes Jahrhundert nach Flucht und Vertreibung? Bücher wie das von Gerhard Spiwoks sind wichtig. In „Der weite Weg – Von Ostpreußen über Sibirien nach Niedersachsen“ schildert der aus dem Dorf Grieben am Rande der Rominter Heide stammende Ostpreuße seinen Leidensweg. Als Sohn eines Schneidermeisters wuchs er mit vier Brüdern auf. Als sowjetische Panzer im Kreis Angerapp auftauchten, ging er auf die Flucht, wurde aber in Pommern aufgegriffen und nach Sibirien verschleppt. Jahre später fand er seine Eltern in Niedersachsen wieder. Ein Schicksal wie viele, wird der eine oder andere denken. Ein Schicksal aber auch, von dem erzählt werden muß, nicht zuletzt um weiteres Leid zu verhindern. Es ist ein Leben „zwischen Glück und Elend, zwischen Verlorenheit und Selbstbehauptung“, wie Alfred Cammann von der Forschungsstelle für Volkskunde in seinem Vorwort betont. Cammann, LO-Kulturpreisträger für Wissenschaft, war es auch, der den Druck des Buches 1996 gefördert hatte. Nun, da der Verlag Otto Schwartz nicht mehr existiert, ist noch eine Restauflage beim Autor vorhanden. Ein Buch, das vom „Glück in der kleinen Welt des ostpreußischen Dörfchens“ erzählt, aber auch von der Hölle des GULag und dem Wiederbeginn im Westen. Lesenswert, auch heute noch. **OB**



***Gerhard Spiwoks: „Der weite Weg. Von Ostpreußen über Sibirien nach Niedersachsen“**, brosch., 148 Seiten, 13,50 Euro*

DIE VIELEN GESICHTER POLENS

Lebendige Impressionen zeigen den EU-Kandidaten von einer unbekannten Seite



Im nächsten Jahr wird Polen Mitglied in der EU. Aus Sicht der meisten Deutschen sollten sich die Polen darüber freuen, doch dem ist nicht immer so.

Ulrike Keding hat sich in Polen und auch in seinen östlichen Nachbarländern Weißrußland und der Ukraine umgeschaut, Menschen über ihre Meinung befragt und Eindrücke gesammelt, die sie in dem Buch „Die große Herausforderung – Impressionen aus Polen, Weißrußland und der Ukraine“ zusammengefaßt hat. Sie beschreibt lebendig die momentane Lage in Polen und erklärt, warum ein EU-Beitritt dem Land nicht nur Segen bringt. Wenn Polen in die EU kommt, werden die Grenzen nach Weißrußland und der Ukraine dicht gemacht. Viele Menschen befürchten hier einen neuen Eisernen Vorhang. Sie verlieren ihre Lebensbasis, denn der Grenzhandel ist in den Ländern mit extrem hoher Arbeitslosigkeit für unzählige Menschen die einzige Chance, etwas zu verdienen. Auch kommen dann die vielen dringend benötigten, billigen Arbeitskräfte aus Weißrußland und der Ukraine nicht mehr nach Polen, um dort in der Landwirtschaft und in den Haushalten zu arbeiten.

„Die große Herausforderung“ zeichnet ein Bild des heutigen Polen, erinnert aber auch daran, was sich in den letzten Jahren seit der Wende verändert hat. Viele der Veränderungen sind keineswegs positiv. Polen macht einen Wertewandel durch. Zwar ist die katholische Kirche noch sehr stark, aber der Zusammenhalt der Menschen untereinander ist verlorengegangen. Jeder ist seit dem Einzug westlicher Vorstellungen zum Einzelkämpfer geworden. Immer mehr regiert das Geld in Polen, und es gibt viele Opfer dieses Wandels. Viele Menschen sind arbeitslos. Fabriken, die einst für den Osten produziert haben, waren auf dem Weltmarkt nicht wettbewerbsfähig. Einstige Industriezentren gleichen Geisterstädten.

Die Völkerkundlerin Keding interviewte viele unterschiedliche Personen. Der Droschkenkutscher Marek, der zwanzigjährige arbeitslose Buchhändler Joseph, die Straßenverkäuferin Swetlana, der Jude Stanislaw, der Bauer Józef, die Jugendlichen Konrad, Mariusz und Tomek, der Journalist Marek Lawrynowicz und der ehemalige Staatspräsident Lech Walesa; sie alle vermitteln ein Bild von ihrem Polen.

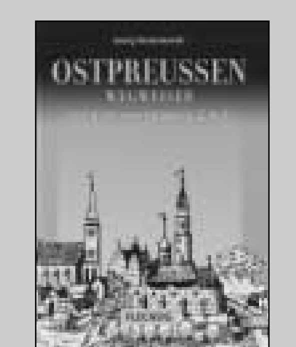
Die Autorin bereiste unter anderem Warschau, Krakau, Lemberg und Danzig, aber auch weniger bekannte Orte wie Radom und Suloszowa. Stets gelingt es ihr, die jeweilige Stimmung in der Stadt einzufangen und dem deutschen Leser ein Gefühl für das Leben in Polen zu geben. Über sechzig Schwarzweißfotos unterstützen die greifbaren Beschreibungen.

„Die große Herausforderung“ ist eine wirklich gelungene Darstellung über das heutige Leben in Polen, wo es zwar ungezählte Probleme gibt, aber die Menschen voller Hoffnung sind. „Menschen sind nur Menschen! Wir waren keine Helden. Wir haben von einer idealen Welt geträumt, aber wir konnten unseren Traum nicht verwirklichen. Und doch denke ich, Polen ist ein freieres Land geworden“, kommentiert der Journalist Marek Lawrynowicz seine Beteiligung an dem gesellschaftlichen und politischen Umbruch in den 80er Jahren. Polens Zukunft in der EU sieht er als neue Chance. „Die Mitgliedschaft Polens in der Europäischen Union wird ein langer, mühsamer Prozeß sein, aber in eine gute Richtung. Ich glaube nicht an Wunder. In unserer Welt gibt es keine Wunder. Immer nur harte Arbeit, gute Gedanken, viel Zeit und Geduld.“

Bei der Lektüre des Buches lernt der Leser ein individuelles Polen mit unbestreitbar vielen Problemen, aber auch mit offenen Menschen, einmaliger Kultur, faszinierenden Städten wie Lemberg, Danzig und Krakau kennen. Wenn Polen nur ein bißchen so ist, wie die Autorin es darstellt, dann wird das Land auch einiges in die Europäische Union mit einbringen und nicht nur entgegennehmen, wie es viele Kritiker der Osterweiterung befürchten. **R. B.**

***Ulrike Keding: „Die große Herausforderung – Impressionen aus Polen, Weißrußland und der Ukraine“**, edition q, Berlin 2002, gebunden, 195 Seiten, 17,40 Euro*

Preußischer Mediendienst



Ostpreußen Wegweiser
Der unerläßliche Führer informiert in mehr als 500 Beiträgen über Ostpreußen und seine Landschaften.
Geb., 344 S. **€ 12,95**

BernStein´s neue CD
Erstmalig vorgestellt auf dem
DEUTSCHLANDTREFFEN 2002



Nach der Heimat zieht´s mich wieder
Traumreise
Annas Flucht
Ostpr. Reiterlied
Vaters Heimat
Masurenlied
Ostpreußenlied

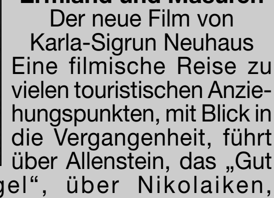
Lieder für Ostpreußen CD **€ 14,30**

Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land



Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video **€ 21,00**

Ostpreußen Ermland und Masuren



Der neue Film von Karla-Sigrun Neuhaus
Eine filmische Reise zu vielen touristischen Anziehungspunkten, mit Blick in die Vergangenheit, führt über Allenstein, das „Gut Gartenpungel", über Nikolaiken, Mohrungen, Sorquitten, Kloster „Heiligelinde", Hohenstein, Elbing, Marienburg, Frauenburg. Besichtigt wird auch die ehemalige Bunkeranlage „Wolfsschanze".
Video **€ 21,00**

Der deutsche Osten in alten Bildern



Zum Teil noch nie gezeigte Bilder der 20er und 30er Jahre, durch die die Kultur und Traditionen wieder lebendig werden.
Video **€ 21,00**



Zogen einst fünf wilde Schwäne ...
Eine Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder unter anderem Ännchen von Tharau
Ltg. Eike Funck
CD **€ 15,90**

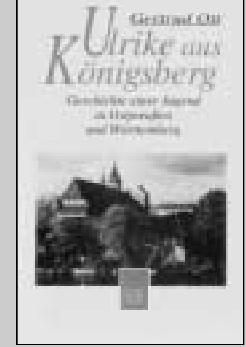


JETZT NEU

Märchen aus dem Bersteinland
Gesammelt und erzählt von Ruth Geede
CD **€ 14,90**



Vergeben ja – Vergessen nie
Damals verschleppt im Ural-Gebiet, heute auf dem Weg der Versöhnung
TB, 192 S. **€ 10,00**



Ulrike aus Königsberg
Geschichte einer Jugend in Ostpreußen und in Württemberg
Kart., **€ 9,90**



Garnisonkirche Potsdam
In dieser Militärkirche wurden über zwei Jahrhunderte preußischer Geschichte geschrieben. Es war nicht nur ein Ort für Gottesdienste, sondern auch für große Ereignisse.
Geb., 134 S. **€ 15,90**



Doennigs Kochbuch
Von Biersuppe bis Rinderfleck.
Geb., 640 S. **€ 19,95**

Maser, Werner
Das Dritte Reich
Dieses faktenreiche und dennoch flüssig und packend geschriebene Werk bietet die wohl beste Argumentationsbasis gegen die pauschale Denunzierung der Deutschen als „Täter" in der Zeit des Dritten Reiches.
Geb., 461 S. **€ 19,50**

Kurowski, Franz
Generaloberst Dietl – Deutscher Heerführer am Polarkreis

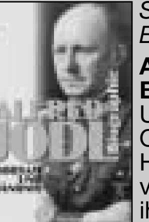






Eduard Dietl war vom ersten Tag seines Kriegseinsatzes bis zum tragischen Absturz am 23. Juni 1944 ein vorbildlicher Soldat und Truppenführer. Seinem Gedenken ist dieses Werk gewidmet.
Geb., 352 S. **€ 20,50**

Schenrig, Bodo
Alfred Jodl – Biographie





Ursprünglich Opponent Hitlers, verstrickte ihn später eine Gläubigkeit, die sich auch gegen klare militärische Erkenntnisse behauptete.
Der renommierte Historiker Bodo Schenrig legte die erste umfassende Biographie Jodls vor. Leitmotiv seiner Darstellung ist das Verhängnis verabsolutierten Gehorsams.
Geb., 528 S. **€ 29,90**

Meiser, Anton
Die Hölle von Tscherkassy



Ein Kriegstagebuch 1943–1944
Nach über 50 Jahren bietet das Kriegstagebuch eine eindrucksvolle Darstellung der grausamen Ereignisse im Kessel von Tscherkassy.
Geb., 384 S. **€ 19,50**

Korganoff, Alexandre
Prien gegen Scapa Flow
Dieses Buch schildert den Angriff des deutschen Unterseebootes U 47 unter Kapitänleutnant Günter Prien auf den britischen Flottenstützpunkt Scapa Flow in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober 1939. Dieser Überraschungsschlag erschütterte die gesamte Royal Navy.
Geb., 228 S. **€ 16,00**

Bastian, Till
55 Gründe, mit den USA nicht solidarisch zu sein und schon gar nicht bedingungslos.



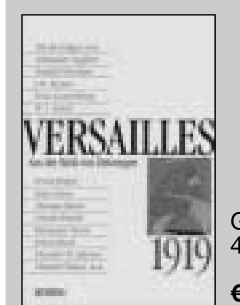
Dem ist nichts hinzuzufügen.
Geb., 116 S. **€ 14,90**

Kempowski, Walter
Der rote Hahn



Dresden im Februar 1945
Noch ein weiteres Buch über die Hölle von Dresden. Und: Wir hören nicht auf, uns zu wundern über die Gewissenlosigkeit einzelner, die auf rote Knöpfe drücken, und über den Mut und die Tatkraft der anderen, die immer wieder alles aufräumen müssen.
TB, 379 S. **€ 12,00**

Versailles 1919
Aus der Sicht von Zeitzeugen
Die Geburtsstadt der „Bewegung" ist nicht München, sondern Versailles (Theodor Heuss).



Geb., 416 S.
€ 29,90

Kugler, Franz / Menzel, Adolph
Geschichte Friedrichs des Großen



Diese Biographie über eine der widersprüchlichsten Persönlichkeiten deutscher Geschichte erhält ihren besonderen Reiz durch die 378 Zeichnungen des jungen Adolph von Menzel.
Geb., 631 S. **€ 22,00**

Steinkamp, Peter
Generalfeldmarschall Friedrich Paulus



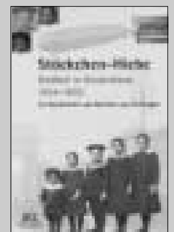
Viele kennen den Generalfeldmarschall nur als den Verlierer von Stalingrad. In diesem Buch wird der ganze Paulus gezeigt.
Kart., 127 S. **€ 17,90**

Strehl, Paul
Ich kam nicht als Fremder

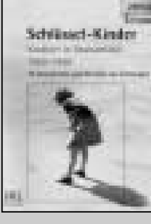


Diesses Buch ist die sehr lebendige und nuancenreiche Erinnerung eines Ostpreußen an seine Heimat, aus der er als Junge im letzten Kriegsjahr flüchten mußte.
Kart., 248 S. **€ 13,80**

Aus der Reihe ZEITGUT Zeitzeugen berichten



Stöckchen-Hiebe
Kindheit in Deutschland. Die Jahre 1914–1933
Kart., 347 S.
€ 18,90



Schlüssel-Kinder
Kindheit in Deutschland. Die Jahre 1950–1960
Kart., 332 S.
€ 18,90



Täglich Krieg
41 Geschichten und Berichte aus den Kriegsjahren 1939–1945 in Deutschland.
Kart., 362 S. **€ 18,90**



Verlorene Heimat – gefangene Träume
Ein Ostpreuße erzählt von Kindheit und Jugend in der alten Heimat, von den Kriegsjahren und der Zeit der Gefangenschaft.
Kart., 224 S. **€ 12,90**

H.-H. Knütter / S. Winckler (Hrsg.)
Handbuch Linksextremiusmus



Die unterschätzte Gefahr. Weltbilder und Gewalttaten – im Internet, Popkultur und in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen.
Geb., 350 S. **€ 19,90**



Mannchen, ham wir gelacht!
CD **€ 12,95**





Der fröhliche Ostpreuße
CD **€ 12,95**

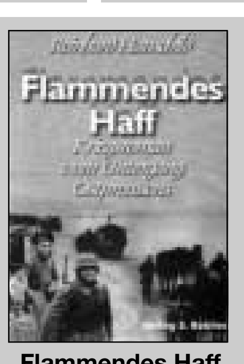


Küchenlieder
Mariechen saß weinend im Garten, Waldeslust, Ein Mutterherz soll niemals weinen, Hast Du noch ein Mütterlein, Das alte Försterhaus, Sabinchen war ein Frauenzimmer, Letzte Rose u.v.a. 36 Lieder aus guter alter Zeit.
2 CD's Sonderpreis nur **€ 15,95**

LIVE DABEI
Von der Flucht aus Ostpreußen bis hin zum Leiter des „heute journal", die Stationen eines aufregenden Lebens
Geb., 288 S. **€ 19,90**



Vorgeschichte
Erinnerungen eines Arztes Jahrgang 1925: An Ostpreußen, die Heimat der Eltern. An bewegte Jahre bis 1948
Geb., 344 S. **€ 19,90**



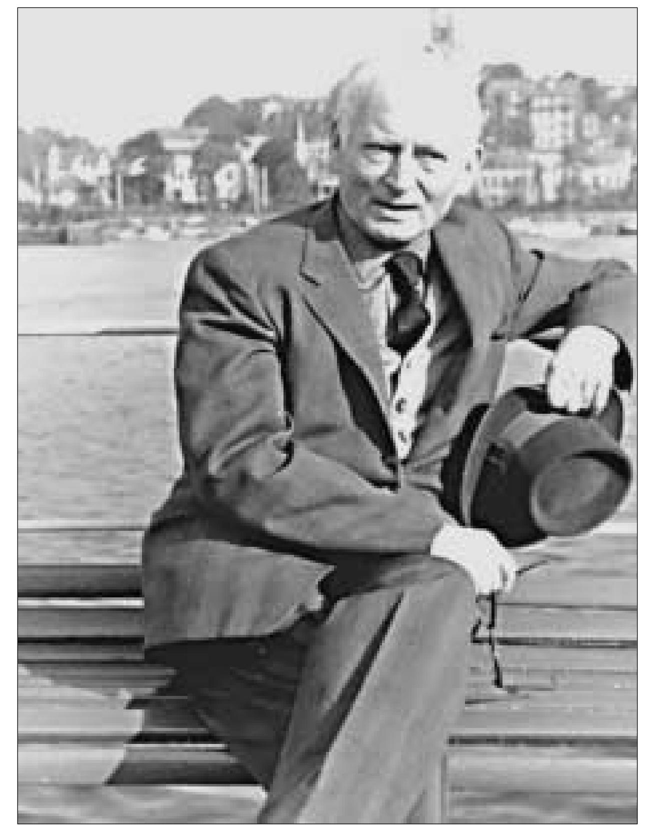
Flammendes Haff
Dieser Roman führt in die Apokalypse des Zusammenbruchs der deutschen Verteidigung an der Küste Ostpreußens
Kart., 298 S. nur **€ 15,50**

Senden Sie diesen Bestellschein an: 09/2003
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail/EPosts: medien@ostpreussenblatt.de
Internet: www. preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CD's, DVD's und MC's sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname	Name
Straße, Nr.	E-Mail/EPost
PLZ, Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift



Die Phantasie mit seinen Bildern beflügelt

Erinnerung an den Maler Alexander Kolde

Von Berta Alexandrowna Kolde

Alexander Kolde: *Der Künstler an der Flensburger Förde* Foto: privat



Rastenburg: *Die 1359 bis 1370 errichtete St. Georgskirche, wie Kolde sie sah*

Meine beiden Schwestern und ich sind mit Bildern, die unser Vater Alexander Kolde malte, groß geworden. Sie hingen in der Wohnung und im Atelier und standen auch aufrecht hintereinander an den Wänden des Werkraums. Von Zeit zu Zeit wechselten sie den Platz oder verschwanden vorübergehend auf Ausstellungen. Manche blieben jahrelang in der Wohnung und prägten sich in ihrer Thematik, in Form und Farbe dem Gedächtnis ein.

So ging es mir mit dem Bild „Panischer Schrecken", in den zwanziger Jahren entstanden: Ein Mann läuft einen Fahrweg entlang, einen Arm abwehrend nach vorne gebreitet. Im Lauf schaut er rückwärts. Auf seinem Gesicht breitet sich Entsetzen aus. Das Giftgrün der Laubbäume zu beiden Seiten der Straße spiegelt sich in seinem Antlitz wider. Oder ist es umgekehrt? Es sind die Farben, die sofort ins Auge fallen. Ein weiches, helles Chromgelb wird zurückgedrängt von einem Grünspangrün. Auch das Bild „Erschöpfte Flüchtlinge" war nach Eindrücken aus dem Ersten Weltkrieg entstanden. Es ist kaum zu glauben, daß das Thema nie seine Aktualität verloren hat!

Alexander Kolde wurde am 2. März 1886 in Haldensleben bei Magdeburg geboren. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Rastenburg. In Berlin, München und Königsberg studierte er. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte und arbeitete Kolde in Flensburg, wo er vor 40 Jahren an seinem 77. Geburtstag starb.

Das Bild „Auferstehung" hing jahrelang in unserer Wohnung, ehe es einen Liebhaber fand. Es war ein breites Format und stellte ein Schlachtfeld dar. Einzelne bunte Rüstungen und Waffen lagen verstreut umher, und auf diesem Feld des Krieges der Antike standen nackte Körper auf vor einem lichten Himmel. Die Rückansicht einer männlichen Gestalt ohne Kopf ist den Gestalten zugewandt, die in der Ferne schweben.

Was konnte ein kleines Mädchen zu damaliger Zeit mit Bildern wie „Boxer im Ring" oder „Der Schwur" anfangen? Sie wurden zunächst neugierig betrachtet. Mit der Zeit wurden sie vertrauter, und das Kind freundete sich mit ihnen an. Es lebte mit den Bildern und war enttäuscht, wenn sie plötzlich verschwanden.

Ich denke aber auch an die vielen Stilleben, die Tierbilder wie „Tiger im Dschungel", „Löwen unter Sternen", Katzenbilder jeder Art, Pferde unter blühenden Bäumen, Pferde im Gewitter, Pferdeauktion, Antilopen, Rehe, die von einem Kornfeld ins andere wechselten, Hähne im Hühnerhof, Taubenbilder und Habicht in der Luft, eine Taube schlagend. Dazu kamen die Bilder aus der Legenden- und Sagenwelt! Diese Themen aus der griechischen Mythologie schienen unerschöpflich, und mein Vater wiederholte sie nach dem Krieg in seinem Flensburger Atelier.

Es waren die Gestalten, die mich in ihrer Harmonie der Bewegung und Körperhaftigkeit anzogen, ob es sich dabei um die Europa, um Prometheus, Nausikaa, Menelaos, Odysseus, Orpheus, Bacchus, oder um die Seherin von Troja handelte. Don Quijote zog auf Abenteuer, kämpfte mit den Windmühlenflügeln und trat dem Löwen in seinem Karren mutig entgegen. Nicht vergessen darf ich die vielen Porträts. Bei den meisten handelte es sich um Aufträge, bei einigen um öffentliche. Da man wußte, daß mein Vater Lovis Corinth aus seinen Studienjahren in Berlin gut kannte, sollte er ihn porträtieren. Er tat dies aus seinem Gedächtnis heraus, und Corinth stand auf dem Bild selber vor seiner Staffelei im weißen Malerkittel. Für mich auffallend war sein kugelrunder Kopf. Dieses Porträt hing dann im Schloßmuseum.

Als ich etwas älter wurde, nahm mich mein Vater auf die großen Ausstellungen in die Kunsthalle am Wrangelturm mit, der in Königsberg (Pr) am Oberteich lag. Mir fiel auf, daß die Begrüßung unter den Malern immer sehr herzlich war. Sofort kam eine Unterhaltung zustande, an der sich alle beteiligten. Die Maler waren fröhlich, weil eine schöne Ausstellung gelungen war, die Bilder gut gehängt waren. Die Räume schienen mir damals als Kind riesengroß, und alles zusammen, auch die mit Bohnerwachs gepflegten glänzenden Holzdielen, versetzten mich in feierliche Stimmung. Viele Jahre später, nach der Vertreibung aus Ostpreußen, schrieb der Maler Julius Freymuth aus Rosenheim in Bayern an meinen Vater nach Flensburg: „Lieber Alex! Jetzt muß ich an unsere schöne Ringausstellung denken. Ich habe eine solche Ausstellung nie mehr gesehen, weder in Berlin, noch in München.[...] Wenn wir, lieber Alex, nicht so weit auseinander gewohnt hätten, so wäre vielleicht der ‚Ring' doch wieder erstanden." Freymuth erinnert sich dabei sicher an die erste große Ausstellung nach dem Ersten Weltkrieg, die von den Mitgliedern des „Ring" veranstaltet wurde. Mein Vater hatte diese Vereinigung 1918 gegründet. als er aus dem Krieg zurückkehrte. 1919 war er Vertrauensmann und Sprecher für die aus dem Felde zurückkehrenden früheren Schüler der Akademie und faßte im Jahre darauf die wesentlichsten künstlerischen Kräfte Ostpreußens in dieser Vereinigung zusammen. Der „Ring" trat noch im gleichen Jahr mit einer großen Ausstellung hervor.

Dem „Ring" gehörten auch andere künstlerisch Tätige an, so Architekten und Bildhauer wie Gerhard Morgenstern und Walter Rosenberg. Später ging der „Ring" in den „Notbund" über, einen Wirtschaftsverband der freien Künstler in Königsberg (Pr). Ihm gehörten Künstler an wie Dobrzinski, Bischoff, Fincke, Lindh, Kuhnau, Behrendt, Girod, Morgenstern, Specht, C. L. H. Schulz, Ruth Gaebel, Rosenberg, Kolde und andere.

In den Jahren nach 1940 begegnete ich Bildern meines Vaters, die ich noch nicht kannte. Sie hingen in den Räumen des Museums von Graudenz. Mein Vater hatte sich in diese Stadt zurückgezogen, die ihm schon ihrer Lage wegen gefiel. Etwa 1942 erhielt er vom Magistrat der Stadt den Auftrag, die Burgruine Rheden zu malen. Als ich ihn wieder einmal in Graudenz besuchte, bat er mich, ihn zu dieser ehemaligen Ordensburg zu begleiten, die er sich anschauen wollte, um von ihr Skizzen zu machen. An einem schönen Frühsommertag brachen wir auf und fanden uns schließlich auf einer schnurgeraden Chaussee mit hohen Baumreihen wieder. Ich weiß heute nicht mehr, wie lange wir liefen, ich erinnere mich nur an den großen Schrecken, der mich durchfuhr, als ich einmal aufschaute und die mächtigen Mauern der Ruine unerwartet vor mir auf einer Anhöhe auftauchten. Es war so, als wäre ich in eine andere Zeit versetzt worden.

Etwas abseits, unterhalb der Burg, ließen wir uns auf der Wiese nieder. Hier verlebten wir mehrere Stunden in geruhsamer Beschaulichkeit und Stille, die kaum unterbrochen wurde durch spielende Kinder auf der Anhöhe. In einiger Entfernung vor uns hütete ein Mann zwei Ziegen. Es war windstill. Die niedrigen Büsche am kleinen Weiher bewegten sich kaum. Die hohen roten Mauerfragmente der Ordensburg mit den zwei noch erhaltenen Ecktürmen ragten in einen blauen Himmel, über den weiße Wolken rasch dahinzogen.

Da oben schien es zu stürmen. Mein Vater skizzierte alles. Es entstanden mehrere Blätter. Die vordere Ansicht, vom Weg aus gesehen, war besonders malerisch. Vom Eckturm aus lief die zerstörte Mauer der Burg diagonal breit auf den Boden zu, und der Blick konnte durch die Ruine frei auf einen gewaltigen Stück Himmel ruhen.

Später, als ich das fertige zwei Meter hohe Ölbild der „Burgruine Rheden" betrachtete, wurde ich sofort eingestimmt in jene zeitlosen Stunden der geruhsamen Idylle, als wir uns im Schutze der Anlage befanden. Das Bild wurde im Museum von Graudenz ausgestellt, es war für den Magistratssaal bestimmt. Der Museumsdirektor, Dr. Bernhard Meyer, schrieb 1962 in einem Artikel: „Großzügig in Auffassung und Farbgebung hat Kolde es ausgeführt, ohne alle billigen Effekte und unter Verzicht auf alle kleinlichen Details." Mein Vater schrieb von diesem Motiv, er habe mit Bewunderung festgestellt: „Noch in seinem Verfallszustand konnte man die Kulturhöhe und die Ausdruckskraft der Erbauer spüren und erleben, wie Geschichte und Romantik ineinander übergehen zu ewiger Harmonie mit der Umgebung. So war's am Nil, am Euphrat, in den Anden, in Athen und Rom – und nun hier im Weichselland."



Alexander Kolde: *Feuervogel (Öl)*

Ob das Gemälde der Ordensburgruine Rheden hernach noch einen anderen Platz erhielt, weiß ich nicht. Es ist zu wünschen, daß es die Kriegswirren überstanden hat, wo auch immer es gelandet sein mag. Graudenz war Festung wie Königsberg (Pr) auch und wurde längere Zeit verteidigt.

Viele Bilder und Kunstschätze sind im Osten durch Brandbomben und Kriegseinwirkungen vernichtet worden. Aber da gibt es seltsame Zufälle, die hoffen lassen, daß Kunstwerke erhalten blieben. Im Jahre 1950 erhielt meine Mutter in Flensburg eine Postkarte von Gertrud Bischoff, Frau des Malers Eduard Bischoff. Sie schrieb aus Gelsenkirchen: „Liebe Frau Kolde! Ich habe Ihnen bei unserem Besuch ja ganz vergessen zu erzählen, daß uns Dr. Paul Heidecker, der erst 1948 aus Königsberg rauskam, erzählte, daß er in der Wohnung eines ihm Unbekannten (ich glaube in der Dürerstraße) ein Bild von Ihrem Mann fand und sich aneignete. Es war eine grüne Woge, die ihn von Kellerwohnung zu Kellerwohnung begleitete und ihm viel Freude bereitet hat, bis er einmal ein Quartier mit drei Damen teilen mußte. Da war eines Tages sein schönes Bild weg – wie sie ihm beschämt gestanden, auf dem schwarzen Markt an einen Russen verkauft. So ist das Schicksal Ihres Bildes.[...]"

Es gibt Glücksmomente, wenn man erfährt, daß Verwandte oder Bekannte auf ihrer Flucht in den Westen das eine oder andere Bild gerettet haben. Es ist vorgekommen, daß einige wenige Bilder zur rechten Zeit ausgelagert wurden und manch kleines Bild ins Fluchtgepäck wanderte. Bei Kunstsammlern tauchten nach 1945 unverhofft Lithographien von Alexander Kolde auf. Auch die beiden lithographischen Zyklen „Wandernder Christus" und „Und der Cherub steht vor Gott", bereits 1920 in Königsberg im Ringverlag erschienen, haben die Kriegszeit überdauert. (Näheres über www.alexander-kolde.de.) Wahrscheinlich sind noch Bilder von Künstlern aus Ostpreußen auf die eine oder andere Weise erhalten geblieben, und ihre jetzigen Besitzer könnten sich an ihnen erfreuen. Ich selber – es mag anderen auch so gehen – fühle mich bereichert, da ich mit einem großen Teil der Bilder leben durfte. Sie regen mich in ihrer Thematik, in ihren Stimmungen, Zeitbetrachtungen und Farben noch heute an und beflügeln die Phantasie. Viele neue Bilder sind nach 1945 entstanden und begleiten uns weiter. ■

Abwechslung und gute Laune

Schon in vorchristlicher Zeit wurde der Winter mit allerlei Mummenschanz vertrieben

Seit dem 11. 11. eines jeden Jahres sind die Karnevalsvereine tätig im Bemühen, recht interessante, hübsche, besonders aber originelle Ideen für das ausgelassene Treiben in den närrischen Tagen des Februar als Augen- und Ohrenschmaus zu gestalten. Wenn Radio und Fernsehen die Massenveranstaltungen aus den Hochburgen des Karnevals übertragen, scheinen diese tonangebend und so dominierend zu sein, daß sich dafür das Wort Karneval ohne Differenzierung eingebürgert hat.

Doch abseits dieser durch Übertragungsrechte vertraglich abgesicherten Großveranstaltungen pflegen kleine Vereine, Haus- und Dorfgemeinschaften, Jugendgruppen, Schulen und sogar Kindergärten ein seit langem überliefertes Faschingbrauchtum, das schon früher in der dunklen Winterzeit für Abwechslung und gute Laune sorgte trotz der harten Bedingungen, die unwirtliches Wetter und sorgsames Einteilen der Nahrungsvorräte den Menschen besonders nach mageren Erntejahren auferlegten.

Auch in vorchristlicher Zeit hat die Freude über das absehbare Ende der das Gemüt belastenden Dunkelheit ein Ventil gefunden. Man feierte vor allem die Wintersonnenwende durch andächtiges Beisammensein am aufgeschichteten Feuerstoß, dann wurde er umtanzt, und die Jugend erprobte ihren Mut, wenn sie über die verlöschende Glut sprang. Die Asche wurde als ein heiliges Gut auf dem Acker verstreut. In den Rauhnächten mußten böse Geister durch Mummenschanz mit lautem Gepolter verscheucht werden.



Fröhliches Treiben: *In den nächsten Tagen sind wieder die Jecken los ...* Foto: Archiv

Und schon wurden Umzüge vorbereitet, Tänze und Spiele eingeübt, Masken gefertigt, die den Winter das Fürchten lehren und dem zarten Frühlingskind helfen sollten, ihn endlich zu vertreiben.

Vom „Faseln" in den Schummerstunden wird berichtet. Darunter verstehen wir heute das fantasiereiche, das die Realität verdrängende Erzählen. Mittelhochdeutsch kennt das Wort „Vasen" für „närrisches Benehmen" und kann darum auch als Sprachwurzel der „Fasnet, Fasenat" oder „Fasnacht" gelten. Denn gewiß haben auch damals die alten Leute von ihren Jugendstreichen und Schelmereien erzählt und sicher nicht untertrieben, wenn das junge Volk lauschte.

Roms berühmtester Redner und Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus (55–115 v. Chr.) gewann durch seine Heirat mit der Tochter des Konsuls Agricola, dem Eroberer Britanniens, fundierte Kenntnisse über das Brauchtum der Kelten und Germanen. Von „Carrus navalis", dem Fest der Freude über die Vermählung des Sonnengottes mit der Erdkönigin, wie er es nördlich der Alpen erlebte, berichtete er.

Mutter Sonne lachte Freudentränen, die von den Eiszapfen tropften, als alle Bäche hurtig wieder hüpften. Sie spiegelten das helle Licht, und die Hochzeiter fuhren auf geschmückten Schiffswagen durch die Lande. Um sie herum hob ein Blühen an. Die Menschen schmückten sich und ihre Tiere. In christlicher Zeit wurden die heidnischen Winter- und Vorfrühlingsfeste zusammengedrängt, denn 40 Tage vor Ostern mußte die Sühne- und Fastenzeit beginnen. „Carne vale" hieß es, auf deutsch: „Fleisch, lebe wohl!" In der Fastenzeit durften die Erwachsenen nur eine fleischlose Mahlzeit am Tag zu sich nehmen, in manchen Gegenden waren auch Milch und Eier verboten. Darum genehmigte man sich gern ein starkes Fastenbier als flüssiges Brot.

Eigentlich sollte der Abschied vom guten Essen auf den Fastenabend begrenzt sein. Vorher noch ließen die kräftigen Burschen Feueräder ins Tal rollen, oder sie bannten den Winter symbolisch in eine Strohpuppe, die sie unter lautem Gejohle auf einen Holzstoß hievten und verbrannten.

Daß heidnisches Brauchtum und christliches Neugebot gleichermaßen gepflegt wurden, duldete die Kirche. Doch in der Fastenzeit war kein Übertreten des Gebotes erlaubt. Darum versuchten sich die Menschen – soweit die Vorräte solches zuließen – vorbeugend auf die fleischlosen, mageren Wochen einzustellen. Sie genossen ausgiebig, was ihnen lange verwehrt bleiben mußte.

Im Jahre 1882 veröffentlichte ein Chronist seine „lehrigen Untersuchungen" in dieser Angelegenheit mit dem Resultat: „Die Ausdehnung der Fastnachtslustbarkeiten würden hauptsächlich hervorgerufen, weil es selbst für den hungrigsten Menschen zu schwierig sei, sich an einem Tage acht Mal satt zu essen!"

Also dauert der Karneval mit seinem ausgelassenen Treiben bei gutem Essen und Trinken von der Weiberfastnacht am Donnerstag bis zum Faschingsdienstag. Höhepunkt ist immer noch der „Rosenmontag", der eigentlich „Rasenmontag" heißen müßte. Denn in der rheinischen Mundart, die das Rasen, Toben und Tanzen beschreibt, mit der das närrische Volk durch die Straßen zieht zwischen Düsseldorf, Köln, Mainz und Basel, klingt das A wie O. Der Büttenredner liest am „Rosenmontag" seinem Herrn die Leviten. Das darf er nur in dieser nun „verdrehten Welt" tun, in der erlaubt ist, was gefällt. Und das Volk ist schadenfroh, freut sich diebisch darüber.

Der Karneval mit seinem ausgelassenen Treiben endet am Faschingsdienstag. Aschermittwoch ist alles vorbei. Mancherorts wurden dann die leeren Geldbeutel gewaschen und neben dem Dorfbrunnen zum Trocknen aufgehängt, damit auch die schönen Mädchen die Misere deutlich vor Augen hatten, wenn sie Wasser schöpften: „Die Taschen sind leer! Enthaltsamkeit ist geboten bis zum Ende der Sühne- und Fastenzeit!"

Anne Bahrs

Marianne und der Grande

Eine heitere Erzählung zum Fasching / Von Willi Wegner

Wer eine Haushaltshilfe hat, der kann von Glück sagen. Er ist frei und ungebunden. Vor allem in der Faschingszeit. Völlig unbeschwert kann er sich in den Trubel der tollen Tage stürzen. Zu Hause ist ja alles in bester Ordnung.

„Du meinst also, wir könnten auch über Nacht fortbleiben?"– „Aber warum denn nicht?" erwiderte meine Frau. „Marianne hat es doch hier sehr gemütlich. Sie bewohnt das netteste Zimmer der ganzen Wohnung. Sie hat den Fernseher und die Stereoanlage und wird sich bestimmt nicht langweilen ..."

In diesem Augenblick ging die Tür unseres Wohnzimmers auf, und da niemand angeklopft hatte, wußten wir sofort, daß es nur Marianne sein konnte, unsere Haushaltshilfe. Sie trug eine rote Bluse und ein schwarzes Baströckchen, wie die jungen Mädchen auf Hawaii. Blumen hatte sie auch im Haar.

„Sie sind wohl so nett", wandte sie sich an meine Frau, „und leihen mir für eine Nacht Ihren Persianer? Ich kann ja bei der Kälte so nicht auf die Straße gehen." – „Wo wollen Sie denn überhaupt hin?" erkundigte ich mich. „Fasching feiern!" erwiderte unsers Haushaltshilfe. „Ich habe eine Einladung zum Ball der tausend Herzen!" – „Wir möchten aber selber gern ausgehen", sagte ich, „und wären Ihnen dankbar, wenn Sie derweil das Haus hüten würden." – „Wenn das so ist", sagte Marianne, „dann will ich augenblicklich meinen Jahresurlaub!" – „Aber Sie sind doch erst seit vierzehn Tagen bei uns!" – „Das stört mich überhaupt nicht! Also entweder den Mantel – oder den Urlaub!?"

Natürlich gaben wir ihr den Mantel. Wir gaben ihr auch noch hundert Euro Bewegungsgeld, liehen ihr unseren Wagen, wünschten ihr viel Vergnügen und beschlossen, zu Hause zu bleiben. –

In der Nacht – es war schon gegen Morgen – klingelte das Telefon, und eine Stimme sagte: „Hallo, Süßer!" – „Wer spricht denn dort?" fragte ich. „Hier spricht Marianne! Was würdest du sagen, wenn du hörtest, daß dein Wagen kaputt ist?" – „Um Himmels willen!" – „Siehst du – aber noch ist er es ja nicht! Weißt du, Süßer, die Dinge liegen nämlich so: Wir sind hier eine nette, lustige Gesellschaft, aber zur Zeit alle fahruntüchtig. Wenn du also willst, daß deinem Wagen nichts passiert, dann komm her und fahr uns nach Hause! Oder bist du etwa betrunken?"

Viertel vor sechs saßen mein Frau und ich auf der Couch im Zimmer unserer Haushaltshilfe. Von nebenan, aus unserem Wohnzimmer, klang ohrenbetäubender Lärm herüber.

„Und du Esel hast sie auch noch hergefahren", sagte meine Frau. „Ach, es waren so nette Leute", sagte ich. „Unter anderem ein spanischer Grande, ein Pirat, eine Meerjungfrau und ..." – „Also ich will die Marianne nicht mehr länger in diesem Hause sehen!" sagte meine Frau. „Sobald sie mit ihrer Tanzerei da drüben fertig sind, entlasse ich sie fristlos!" – „Sie hat bereits gekündigt", sagte ich. „Vorhin, im Wagen. Der spanische Grande hat sie engagiert. Er ist vom Film!"

Drei Stunden später standen meine Frau und ich in der Küche. Das Wohnzimmer hatten wir schon aufgeräumt. Nur war das Geschirr noch abzuwaschen. Meine Frau wusch, ich trocknete. Marianne schlief bis zum Abend. Dann verließ sie die Wohnung, war aber eine Stunde später wieder da. „Ich muß dringend mit Ihnen sprechen", sagte sie. „Es handelt sich um Kurt." – „Wer ist Kurt?" fragte meine Frau. „Der spanische Grande." – „Na ja, Sie machen also Karriere beim Film! Da wir gelegentlich ins Kino gehen, sehen wir Sie ja vielleicht mal wieder." – „Er ist gar kein Regisseur!" sagte Marianne. „Er ist nur Oberbeleuchter. Aber ich bin total verknallt in ihn!" – „Und? Oberbeleuchter ist doch auch ein ganz schöner Beruf." – „Ja, aber zur Zeit ist er ohne Arbeit. Und da wollte ich fragen, ob er nicht bei Ihnen anfangen kann." – „Als Oberbeleuchter?" – „Nein, als Privatchauffeur! Sehen Sie, dann brauche ich doch, wenn ich zum Supermarkt muß, nicht selbst zu fahren ..."

Es ist möglich, daß ich mich wiederhole, aber ich muß es noch einmal sagen: Wer eine Haushaltshilfe hat, der kann sich wirklich glücklich schätzen ... ■

Spass und Pein

Von Günter Hagner

Suchst du nur Spaß
in deinem Leben,
dann geht dir
oftmals was daneben.
Nimm hin gelassen
auch mal Schmerzen
mit duldsam-fröhlich-klugem
Herzen.
Erleb das Glücksgefühl
in Herz und Seele,
das dich erfüllt,
wenn Schmerz und Quälen,
die dich gepeinigt haben,
just verblassen,
die endlich dich total verlassen
und nur noch
Wohlempfinden hinterlassen.

Die ostpreußische Familie

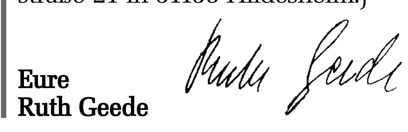
Lewe Landslied,

wenn ich heute einen taufrischen Suchwunsch vorziehe und eine ganze Menge anderer „Familienfragen" noch auf der Schiebebank bleiben müssen, hat das seinen Grund. Denn Ilse Wollenweber hat in diesen Tagen Geburtstag, und es wäre wunderbar, wenn ihr Wunsch – vielleicht auch nur ansatzweise – in Erfüllung ginge. Ihren achten Geburtstag am 1. März 1945 hatte die kleine Ilse auf der Flucht in Groß-Blumenau erlebt. Dort kochten ihre Mutter und eine Frau Fischer für die Soldaten. Ilse stromerte gerne in der Umgebung herum, und mit ihr der gleichaltrige Sohn von Frau Fischer. „Erst heute ist mir bewußt, in welche Gefahr wir uns damals begeben haben", schreibt Frau Wollenweber. Mit dem wohl letzten Schiff von Hela aus, der „Ganther", verließen die Flüchtlinge endgültig die Heimat. Bis Kopenhagen waren die beiden Familien zusammen, dann verloren sie sich aus den Augen. Ilse und ihre Mutter kamen schließlich nach Oksböl. Wo die Fischers – der Junge hatte noch eine ältere Schwester – abgeblieben sind, weiß Frau Wollenweber bis heute nicht. Vielleicht melden sie sich jetzt – wäre doch ein schönes Geburtstagsgeschenk. (Ilse Wollenweber, Mühlenbergstraße 15 in 37627 Linnenkamp.)

Sehr lange wartet schon ein Suchwunsch, den Gerhard Kofski für einen heute in Maldeuten lebenden Landsmann übermittelt – aber es gab da einige Irritationen durch fehlgedeutete Angaben. Nun ist alles geklärt, und endlich können wir den Suchwunsch bringen, den Gerhard Korbie – dessen Name von den Polen in Edward Korpiel geändert wurde – seinem ehemaligen Heimgefährten Gerhard Kofski auftrug, als dieser vor zwei Jahren in Ostpreußen war. Beide waren als Jungen 1947 im Kinderheim Simnau, Kreis Mohrungen. Gerhard hatte noch drei Geschwister: Monika (lebt heute in Mohrungen), Horst (wohnt jetzt in Liegnitz) und Franz (verstarb bereits 1948), sie bekamen alle schon im Kinderheim den polonisierten Namen Korpiel. Der Heimatort der Familie ist Schwenkitten, Kreis Heilsberg. Gerhard (Edward) möchte nun wissen, ob noch jemand aus diesem Ort lebt, der etwas über die Familie Korbie aussagen könnte. In Liebstadt gab es eine Tante, die schon kurz nach dem Krieg in den Westen ging. Nach den Angaben dieser Frau wurden die Geburtsdaten der elternlosen Kinder festgelegt, die aber mit denen differieren, die von den polnischen Behörden festgesetzt wurden. An einer Richtigstellung dieser Angaben ist den Geschwistern sehr gelegen. Aber sie würden sich auch sehr freuen, wenn sie etwas mehr über ihren Heimatort Schwenkitten und ihre Familie erfahren würden. Zuschriften bitte an Gerhard Kofski, Orbkerstraße 15 in 32758 Detmold.

Noch ein Wunsch von unserer begeisterten Leserin Hanna Kopp – nein, zwei sind es, aber sehr unterschiedliche. Frau Kopp ist an alten und neuen Aufnahmen von folgenden Kirchen und Pfarrhäusern – oder was davon noch steht – interessiert: Poerschken, Plibischken, Neunischken und Piktupönen. Und dann sucht sie die Melodie von dem Lied „Die Kartenschlägerin", das so beginnt: „Bei der Nachbarin, der alten, schaut ich in ihr Kämmerlein ..." Ihre Mutter Valeska Nanke, geb. Burau, sang es öfter in der Dämmerstunde. (Hanna Kopp, Ostpreußenstraße 21 in 31139 Hildesheim.)

Eure
Ruth Geede



Theater belebt

Vor 125 Jahren wurde Leopold Jeßner geboren

Jürgen Fehling, der große Theaterregisseur nannte ihn einmal einen der „klügsten und großartigsten Leute" und hielt ihn für „die größte Theaterpersönlichkeit", der er in seiner Laufbahn begegnet war. Leopold Jeßner, dieser leidenschaftliche Theatermann, wurde allseits geschätzt. Männer wie Carl Zuckmayer lobten sein Engagement für das Berliner Theaterleben. Jeßner habe aus dem verstaubten ehemaligen Hoftheater die erste Bühne im deutschen Sprachbereich gemacht. Und Arnold Zweig rühmte, das Neue Schauspielhaus in Königsberg, das Jeßner von 1915 bis 1919 leitete, sei das „bestgeleitete, modernste, dem Leben zugewandteste nichtberlinische Theater in Deutschland". Vor 125 Jahren wurde dieser Mann, dem das deutsche Theater in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts so sehr viel zu verdanken hat, geboren; Grund genug, sich den Lebens- und Schaffensweg Leopold Jeßners noch einmal in Erinnerung zu rufen.

Leopold Jeßner: *Theater lebendig gestaltet* Fotos (2): Archiv

Das Licht der Welt erblickte Jeßner am 3. März 1878 in Königsberg. Viel ist um seine Herkunft gerätselt worden. Ein Königsberger Kaufmann namens Jeßner hatte den Knaben Leopold aus einem Waisenhaus zu sich genommen, für ihn gesorgt, ihn erzogen und ihm später seinen Namen gegeben, ohne daß eine gesetzmäßige Adoption erfolgte. Ein rechtmäßiger Sohn des Kaufmanns war der spätere Sanitätsrat Samuel Jeßner. Er hatte drei Söhne: Kurt, ein Dermatologe, Max, der Ordinarius der Dermatologie in Breslau wurde, und Fritz, der 1925 Intendant des Königsberger Schauspielhauses (ab 1927 im umgebauten Luisentheater) wurde. Die Tochter des Sanitätsrats, Else, heiratete Leopold, wodurch er der Schwager der drei „jungen Jeßners" wurde.

Im westpreußischen Graudenz hatte Leopold 1895 seine Karriere als Schauspieler begonnen. Zwei Jahre später folgte er einem Engagement nach Cottbus ans Stadttheater. Es folgten weitere Engagements am Berliner Gesamt-Gastspiel, einem Wandertheater, am Deutschen Theater Breslau, am Ibsen-Theater, einem Tourneetheater unter der Leitung von Gustav Lindemann, schließlich am Deutschen Theater Hannover, wo Jeßner auch erste Inszenierungen übernahm. 1903/04 wirkte er als Schauspieler und Regisseur am Residenztheater in Dresden, anschließend ging er ans Hamburger Thalia Theater, wo er von 1904 bis 1915 als Regisseur und Oberregisseur arbeitete. Gleichzeitig leitete er von 1911 bis 1914 die von der Gewerkschaft gegründeten Volksschauspiele in Hamburg-Altona. 1915 dann folgte er dem Ruf in seine Vaterstadt an das Neue Schauspielhaus in der Roßgärter Passage. In vier Jahren belebte er das Theaterleben in der Pregelstadt nachhaltig. Auch während seiner Berliner Zeit (1919 bis 1930/33) kam er noch einmal nach Königsberg, um dort den „Wallenstein" zu inszenieren. Presse und Publikum waren begeistert. 1933 wurde Jeßner aus seinem Amt als Leiter des Preußischen Staatstheaters entlassen, wirkte jedoch noch einige Zeit als Regisseur, bis er im März 1933 emigrierte und mit einem Tournee-Ensemble durch Belgien, Holland und England reiste. 1936 gastierte er als Regisseur an der Habima in Tel Aviv, ließ sich dann jedoch in Los Angeles nieder. Dort starb er am 13. Oktober (nach anderen Quellen am 13. Dezember) 1945 an einem Herzinfarkt.

Jeßners Stil war für große Teile des Publikums gewiß gewöhnungsbedürftig. Er zeichnete sich vor allem durch extreme szenische Verknappung und Konzentration, durch exakte Choreographie, symbolische Gesten und Arrangements aus. Eine geballte, rhythmisierte Sprache und kahle, streng gegliederte Räume, vor allem aber die berühmte Jeßnersche Treppe, eine Stufenbühne als raum- und zeitloser Schauplatz, waren typisch für seinen Stil, getreu dem Motto: „Das Drama ist ein Dichtwerk, sein vornehmstes Mittel das Wort, es wirke durch dieses Urelement." **SiS**



Königsberg: *Das alte Luisentheater und spätere Neue Schauspielhaus*



Otto Schliwinski: *Bei Lyck*

Ein Spiegel der Zeit

Der Maler und Graphiker Otto Schliwinski wird 75 Jahre alt

Er selbst nennt sich einen Besessenen. „Ich sehe meine Arbeit als Werkzeug, den Spiegel der Zeit zu dokumentieren", so Otto Schliwinski einmal in einem Gespräch zum *Ostpreußenblatt*. „Indem ich die Wirklichkeit übertreibe, deute ich auf die Zukunft hin." Immer wieder ist es der Mensch, der im Mittelpunkt dieses Schaffens steht. Der Mensch nicht als unverwechselbares Individuum, als Porträt dargestellt – auch die gibt es vereinzelt im Werk des Künstlers. Otto Schliwinski zeigt vielmehr die Masse der Menschen in ihrem Miteinander, sei dieses Miteinander nun freiwillig, sei es erzwungen. In engen Straßenschluchten bewegen sich die Massen, Ameisen gleich. Die Gesichter, wenn überhaupt dargestellt, gleichen Masken. Manche haben die Münder wie zum Schrei geöffnet. Die Augen sind weit aufgerissen. Anonyme Massen drängen sich durch enge Straßen. Austauschbar und seelenlos. Ebenso die Straßenzüge, die in die Unendlichkeit zu führen scheinen und umsäumt sind von in den Himmel ragenden Häusern. In diesen Häusern, in den Slums oder Hochhäusern ahnt man die Menschen nur.

Anonyme Massen drängen sich durch enge Strassen

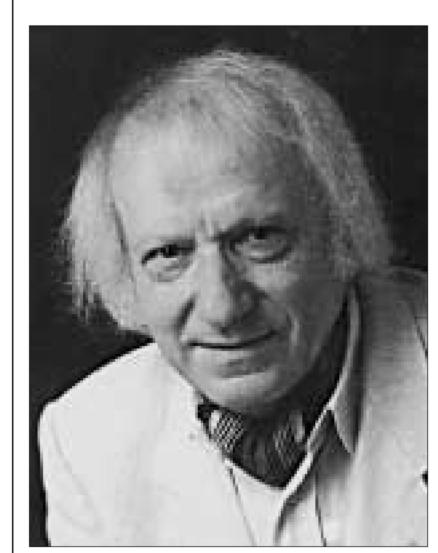
Otto Schliwinski will mit diesen Bildern keine Sozialkritik üben; er will nicht anklagen. Die Arbeiten zum Thema „Menschen und Straßen" zeigen kein Abbild der Wirklichkeit. Der Künstler bleibt neutraler Beobachter, schildert mit Pinsel und Feder seine Wirklichkeit und öffnet so den Blick für das Wesentliche. Er bedient sich dabei der Darstellung spannungsreicher Gegensätze – hier der Mensch, da die Technik, hier die Masse als positive Kraft, da die Masse der Menschen als bedrohliche Gefahr. So entstanden Bilder und Zeichnungen, die einerseits einen ästhetischen Genuß vermitteln, andererseits aber auch zum Nachdenken anregen.

Die Bilder in Mischtechnik oder Acrylfarben und die graphischen Blätter sind gleichermaßen geprägt von einer sofort erkennbaren Handschrift. Feinfühlig tastet Schliwinski die Formen ab, gibt hier einer Linie mehr Schwung und Druck, da weniger. Farbe dient ihm als Übermittler seiner Aussage. Während frühe Arbeiten düster und dunkel anmuteten, sind jüngere Werke voller Leben. Erste Eindrücke auf seinen Reisen durch die Länder dieser Welt hat er zunächst mit den Augen „notiert", sie dann auf dem Papier festgehalten und später in der jeweiligen Technik – meist im Atelier – ausgeführt.

„Ich bin nicht reich", hat Otto Schliwinski einmal dem *Ostpreußenblatt* gesagt, „aber manchmal meine ich, man kann es nicht besser haben als ich. Ich habe das große Geschenk erhalten, das, was ich fühle, auszudrücken. Nie im Leben habe ich davon geträumt, daß ich einmal so viele Menschen in so vielen Ländern mit meiner Kunst erfreuen könnte. Man denke auch an den großen Gegensatz – der Junge aus dem kleinen Ort Mulden in Ostpreußen kann später als Mann die größten Städte der Welt, Tokio und Djakarta etwa, besuchen und dort seine Arbeiten ausstellen!" Ein besonderes Glück war es für den Ostpreußen, als er 2001 gebeten wurde, als einziger deutscher Künstler im Kulturzentrum Lyck (Elk) auszustellen. Es war nicht das erste Mal, daß er in Ostpreußen seine Bilder zeigen konnte – von Allenstein über Königsberg bis hinauf nach Memel waren seine Bilder schon zu sehen –, aber es war das erste Mal in seiner engeren Heimat.

Das Licht der Welt erblickte Otto Schliwinski vor 75 Jahren am 5. März 1928 in Mulden, Kreis Lyck. Dort besaß der Vater einen Hof und betrieb eine Pferdezucht. In dieser landschaftlichen Idylle wuchs der Junge auf, durchstreifte die Natur und liebte die Einsamkeit der Wälder. Schon früh fühlte er sich zur Segelfliegerei hingezogen und war gewiß begeistert, als er – nur sechzehnjährig – zur Luftwaffe eingezogen wurde. Als Junge in Uniform aber erlebte er maßloses Elend. Die Mutter starb auf der Flucht in den Westen. In Westfalen fand sich der Rest der Familie nach dem Krieg wieder. Vieles erlebte Elend hat sich in den frühen Bildern Otto Schliwinskis niedergeschlagen. Künstlerisches Arbeiten half ihm, sich von seinen Depressionen zu befreien. Nach ersten künstlerischen Studien 1946 in Gelsenkirchen besuchte er die Folkwangschule in Essen. Zunächst war er als Planungsingenieur tätig, bis er sich 1979 endgültig als freischaffender Maler und Graphiker in Essen und Garmisch-Partenkirchen niederließ. Eine erste Einzelausstellung erfolgte 1961 im Ruhrlandmuseum Essen. Seit dieser Zeit hat Otto Schliwinski unermüdlich gemalt und gezeichnet. Ihm gelingt es, in seinem Schaffen ein Thema in vielen Variationen darzustellen. Ein Thema, das er vielfältig abwandelt und so stets aufs neue die Betrachter seiner Bilder in Erstaunen versetzt.

1987 besuchte er zum ersten Mal nach der Flucht seine Heimat. Dort hielt er seine Impressionen fest, skizzierte und malte, was er sah. Es sollte nicht bei dem einen Mal bleiben. In Ostpreußen entstanden neben den typischen „Schliwinski-Motiven" wie Hochhäuser in Allenstein, eine menschenleere Straße in Rastenburg oder Menschengewimmel auf dem Markt von Bischofsburg auch Bilder von stillen Dorfstraßen, von Fischerkaten und weit sich dehnenden Feldern. Viele Motive wirken schwermütig, andere wieder sind voller Lebenskraft. Schliwinski schuf Bilder, die diesem Land entsprechen und seinen Menschen. In der Farbigkeit wurden diese Arbeiten mit Werken anderer ostpreußischer Künstler wie Arthur Degner, Alexander Kolde oder Robert Hoffmann-Salpia verglichen. Otto Schliwinski aber hat mit diesen Bildern zu seinen Wurzeln zurückgefunden, denn der weltoffene Künstler, der wie kaum ein anderer seine Kunst den Völkern in über 70 Ländern der Erde hat präsentieren können, ist immer ein begeisterter Ostpreuße geblieben, ein Mann, der seiner Heimat tief verbunden ist. 1997 verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen den Kulturpreis für bildende Kunst und ehrte mit ihm nicht zuletzt auch einen Mann, der als Botschafter Ostpreußens in aller Welt gewirkt hat. **Silke Osman**



Otto Schliwinski: *1997 von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Kulturpreis für bildende Kunst ausgezeichnet* Foto: Archiv

Der Verlust der Grossmachtstellung

Ludwig v. Erlichshausen / Die Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen, Teil XIV

Nach dem Tode Konrad von Erlichshausens hatte Anfang Dezember 1449 der Großkomtur Heinrich Zolr v. Richtenberg bis zur Hochmeisterwahl als Statthalter die Amtsgeschäfte übernommen.

Zum Nachfolger des Hochmeisters Konrad wurde dann dessen Vetter Ludwig von Erlichshausen gewählt. Er stammte aus derselben ministerablen Familie aus Franken, war aber keineswegs mit vergleichbaren Fähigkeiten und ähnlicher Führungskraft ausgestattet. Angeblich hatte sein Vetter die Gebietiger des Deutschen Ordens vor dem herrischen Mann gewarnt. Dennoch wählte ihn das Generalkapitel am 21. März 1450 zum Hochmeister.

Ludwig v. Erlichshausen war 1434 dem Orden beigetreten und hatte eine durchschnittliche Laufbahn absolviert. Nach Einsätzen als Vogt von Leske, Grebin und Leibe war er ab 1442 nacheinander der Komtur von Schönsee und von Mewe. Seinen regionalen Führungspositionen im westpreußischen Bereich folgte kein Amt als Großgebietiger, sondern sogleich die Wahl in die höchste Führungsposition.

Auf einer Tagfahrt zu Elbing im Jahr 1450 griff der neue Hochmeister die Vertreter des Preußischen Bundes mit scharfen Worten an, verlangte Gehorsam und drohte mit dem Kirchenbann. Ebenso heftig fiel die Antwort des Anführers der Ständischen, des Thorner Bürgermeisters Tilemann vom Wege, aus.

Eine gemeinsame Intervention mit dem Deutschmeister bei Kaiser und Papst hatte nur vordergründig Erfolg, indem diese die Bündner ermahnten, sich nicht mehr gegen Gesetz und Ordnung aufzulehnen. Diese Botschaften wurden bei einer Zusammenkunft im September 1451 in Marienwerder verlesen.

Auch der Hochmeister sicherte dem Bund Schutz vor Gewalt und Unrecht zu und machte damit deutlich, daß der Bund überflüssig sei. Andererseits war er zu Kompromissen hinsichtlich der Forderungen des Bundes nicht bereit und drängte vielmehr auf eine Grundsatzentscheidung mit dem Ziel einer Beseitigung der ständischen Organisation. Schließlich gelang es dem Deutschen Orden, unter Einsatz aller rechtlichen und diplomatischen Mittel einen Schiedsspruch Kaiser Friedrichs III. zu erreichen, in dem der Preußische Bund für illegal erklärt und seine Auflösung gefordert wurde. Auch der Reichstag von 1453 kam zu diesem Urteil. Diese Entscheidung brachte aber keinerlei Besserung der Lage; vielmehr steigerte sie noch Haß und Zwietracht. Seit längerem schürte der Thorner Bürgermeister Tilemann vom Wege mit zielgerichteter Agitation die Auflehnung gegen den Orden und wurde dabei von Polen unterstützt. In Geheimverhandlungen hatten die Führer des Preußischen Bundes die Übernahme der Landesherrschaft einer Reihe von Fürsten angeboten. Aber Markgraf Friedrich von Brandenburg, Erzherzog Albrecht von Österreich, König Ladislaus von Böhmen und König Christian von Dänemark lehnten ab, nur König Kasimir von Polen war hierzu bereit, nahm den Preußischen Bund unter seinen Schutz und sicherte ihm im Inkorporationsprivileg die geforderten Rechte zu. Freilich hielten er und seine Nachfolger diese Zusagen nur zum kleineren Teil ein.

Ludwig v. Erlichshausen

Hochmeister Ludwig v. Erlichshausen war inzwischen nicht mehr Herr der Lage und fand keine Mittel, dem völligen Zusammenbruch des Ordensstaates Einhalt zu gebieten.

Angesichts ihrer Niederlage im Schiedsverfahren sagten die Stände und Städte am 4. Februar 1454 dem Hochmeister den Gehorsam auf und unterwarfen sich kurz darauf dem König von Polen. Dieser erklärte dem Orden den Krieg und unterstützte den Aufstand, der mit dem Niederbrennen der Ordensburg Thorn seinen Anfang nahm und wie ein Fanal wirkte. Fast alle meist schwach besetzten Burgen fielen den wohlvorbereiteten Bündnern in die Hände. Lediglich die Marienburg sowie Konitz und Stuhm konnten gehalten werden. Der Hochmeister ließ alle in der Nähe stehenden Truppen in die Marienburg einrücken, die alsbald von den Bündischen und den Polen eingeschlossen wurden.

Polnische Heerhaufen waren an mehreren Stellen in das Ordensgebiet eingefallen. Papst, Kaiser und Reichsfürsten forderten König Kasimir IV. auf, die eroberten Landesteile zu räumen und dem Orden zurückzugeben. Doch der reagierte nichtssagend. Als er mit einem großen Heer in Preußen vorrückte, kam es am 18. September 1454 nahe Konitz zu einer Schlacht, in der das polnische Heer eine schwere, verlustreiche Niederlage erlitt, die einen allgemeinen Umschwung im Lande bewirkte. Viele Städte wandten sich wieder ihrem Landesherrn zu. Doch dem glücklosen Hochmeister fehlte das politische Geschick, um das Blatt noch einmal zugunsten des Ordens zu wenden.

Trotzdem ging der Krieg weiter, ohne daß der Orden Hilfe aus dem Reich erhielt. Die Verhängung der Reichsacht gegen Polen und Bannsprüche des Papstes konnten die Lage nicht ändern. Aus Finanznot und um sie dem Zugriff der Polen zu entziehen, verkaufte man die Neumark an Brandenburg.

Es mangelte an Geld, um den vielen angeworbenen Söldnern ihre angesammelten Löhne zu zahlen. Deshalb verpfändete der Orden die Marienburg und anderen Besitz als Sicherheit an die Gläubiger. Böhmische und tschechische Söldner verkauften die Burg im August 1456 an den polnischen König und hielten den Hochmeister dort wie einen Gefangenen. Am Pfingstmontag des Jahres 1457 mußte er unter Demütigungen fluchtartig seine Residenz verlassen und den Hauptsitz des Deutschen Ordens nach Königsberg verlegen. Schon am folgenden Tag zog König Kasimir triumphierend in die Marienburg ein.

Noch mehr als zwei Jahre verteidigte sich die Stadt Marienburg unter ihrem Bürgermeister Bartholomäus Blume gemeinsam mit dem Ordensmarschall Heinrich Reuß v. Plauen gegen die Belagerer, bis schließlich Hunger und Not sie zur Übergabe zwangen. Die Polen warfen den tapferen Bürgermeister Blume in den Buttermilchturm und töteten ihn.

Jahrelang zog sich der Krieg unter Verwüstungen und Greueltaten noch hin und forderte viele Menschenopfer. In Thorn und in Danzig herrschte Anarchie. Danzig wurde erneut von der Pest heimgesucht. Nachdem das Ordensheer bei Zarnowitz geschlagen worden war, fielen die Polen nach Pommerellen ein. Doch machte sich auf beiden Seiten nach 14jährigem Kampf Erschöpfung breit. Der Krieg mußte endlich beendet werden.

Im Jahre 1466 gelang es dem päpstlichen Legaten, Bischof Rudolf von Lavant, Friedensverhandlungen einzuleiten, um das Blutvergießen zu beenden.

Der Zweite Thorner Frieden wurde am 19. Oktober 1466 vom Hochmeister und vom polnischen König unterzeichnet. Er vernichtete die Großmachtstellung des Deutschen Ordens, der seine Verbindung mit dem Heiligen Römischen Reich aufgeben mußte. Hochmeister Ludwig mußte dem König von Polen einen persönlichen Eid, jedoch keinen Lehnseid leisten; er wurde polnischer Reichsfürst und ständiger Rat des Königs.

Die territorialen Verluste des Ordensstaates waren sehr groß; sie betrafen Pommerellen und das Kulmerland sowie die teilautonomen Gebiete von Danzig, Elbing, Thorn, Marienburg, Stuhm und Christburg. Westpreußen wurde als „Preußen königlichen (polnischen) Anteils“ der polnischen Krone unterstellt, und das Bistum Ermland erhielt die Selbständigkeit mit oberherrlichen Rechten des Königs von Polen.

Wappen Ludwig v. Erlichshausens

Neben den hohen Kriegskosten von 5,7 Millionen ungarischen Gulden waren große Schulden abzutragen. Ein besonders heikler Punkt des Thorner Vertrages war die Verpflichtung des Ordens zur Heerfolge an den König von Polen, die aber wegen der Notlage des Ordenslandes zunächst ausgesetzt wurde.

Es bleibt die Frage offen, ob der Zusammenbruch des Ordensstaats der Schwäche und Unfähigkeit dieses Hochmeisters zuzuschreiben ist. Zweifellos haben doch auch eine Reihe anderer Faktoren mitgewirkt, die man heute als Vorläufer einer Demokratisierung alter Hierarchien bezeichnen würde.

Der vom Schicksal geschlagene Hochmeister kehrte in seine neue Residenz Königsberg zurück, wo er den Zusammenbruch des Landes nur ein halbes Jahr überlebte. Er hatte den Orden und das Land 17 Jahre lang unter widrigsten Umständen geführt. Nach schwerer Krankheit starb er am 4. April 1467 in Königsberg und wurde im dortigen Dom beigesetzt. **Friedrich Borchert**

Wer ist mit Hitler vergleichbar?

Ein aktuelles Lehrstück über die politische Instrumentalisierung historischer Vergleiche / Von Manuel Ruoff

Gerne werfen die sogenannten Falken den sogenannten Tauben Appeasement-Politik vor, also die von den Briten und Franzosen betriebene sogenannte Beschwichtigungspolitik, die zum Münchner Abkommen führte. So wie während des kalten Krieges dabei eine Vergleichbarkeit von Sowjetunion und Drittem Reich vorausgesetzt wurde, wird jetzt eine solche zwischen Saddam Hussein und Adolf Hitler suggeriert.

Bei einem Vergleich zwischen der gegenwärtigen Irakkrise und der Sudetenkrise von 1938 lassen sich allerdings nicht nur zwischen Hussein und Hitler, sondern auch zwischen dem heutigen Irak und der damaligen Tschechoslowakei Parallelen finden.

Heute droht ein Angriff auf den Irak durch die USA; damals drohte ein Angriff auf die Tschechoslowakei durch das Dritte Reich. Der Irak hat mit der Bekämpfung seiner kurdischen Minderheit den USA ein gravierendes Argument für deren Intervention geliefert. Die Tschechoslowakei lieferte mit der Bekämpfung ihrer deutschen Minderheit dem Dritten Reich ein gravierendes Argument für dessen Intervention. Heute untermauern die USA ihre Forderung an den Irak nach Entwaffnung mit supranational anerkanntem Recht, nämlich mit der UNO-Resolution 1441; damals untermauerte das Dritte Reich seine Forderung an die Tschechoslowakei nach dem Sudetenland mit supranational anerkanntem Recht, nämlich dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Einiges spricht für die These, daß George W. Bushs Forderung nach Iraks Entwaffnung nur ein Vorwand sei, um mit dem Hinweis auf dessen Nichterfüllung mit militärischer Gewalt einen Regimewechsel in Bagdad durchführen zu können; einiges spricht für die These, daß Adolf Hitlers Forderung nach dem Sudetenland nur ein Vorwand gewesen sei, um mit dem Hinweis auf dessen Nichterfüllung mit militärischer Gewalt die Tschechoslowakei zerschlagen zu können. Bush findet Unterstützung in der Türkei, die an Irakisch-Kurdistan, und Großbritannien, das an irakischen Öl-Konzessionen interessiert ist. Hitler fand Unterstützung (was gerne verschwiegen wird) in Polen, das am tschechoslowakischen Industriegebiet von Teschen, und Ungarn, das an der tschechoslowakischen Karpato-Ukraine interessiert war. Die politische Spitze der USA reagiert stinksauer auf das befreundete Deutschland, das nicht in einen Krieg seines US-amerikanischen NATO-Partners gegen den Irak verwickelt werden möchte und deshalb auf eine Verhandlungslösung drängt (UNO); die Spitze des Dritten Reiches (Hitler) reagierte stinksauer auf das befreundete Italien, das nicht in einen Krieg seines deutschen Achsen-Partners gegen die Tschechoslowakei verwickelt werden wollte und deshalb auf eine Verhandlungslösung drängte (Münchner Konferenz). Anders als den USA wird dem Irak nicht nachgesagt, daß er aus einem Gefühl der Überlegenheit heraus missionarisch eine internationale oder auch nur kontinentale Ordnung mit sich selber als Ordnungsmacht anstrebe; anders als dem Dritten Reich wird der Tschechoslowakei nicht nachgesagt, daß sie aus einem Gefühl der Überlegenheit heraus missionarisch eine internationale oder auch nur kontinentale Ordnung mit sich selber als Ordnungsmacht angestrebt habe.

Schlösse man von diesen Parallelen auf eine Vergleichbarkeit des Irak mit der damaligen Tschechoslowakei, würde die Frage, wer mit Adolf Hitler vergleichbar und wer demzufolge als Risiko für den Weltfrieden mit allen Mitteln zu stoppen sei, in einem ganz anderen Lichte erscheinen. ■



Frieden um jeden Preis: *Dieser Wunsch wird gerne als Motiv für die Appeasement-Politik unterstellt, die in der Sudetenkrise 1938 zu dem Münchner Abkommen führte, das hier gerade von Hitler unterzeichnet wird*



Inkarnation des Bösen: *Da sie mit dem Namen Adolf Hitler verbunden wird, werden immer wieder Menschen der Versuchung erliegen, den politischen Gegner durch einen Vergleich mit dem deutschen Diktator in ein schlechtes Licht zu rücken* Fotos (2): DHM





ZUM 100. GEBURTSTAG

Brandt, Käthe, geb. Schwarz, aus Tapiau, Bahnhof, jetzt Königsberger Allee 72, 25524 Itzehoe, am 14. Februar

ZUM 98. GEBURTSTAG

Burnus, Martha, aus Luisenthal, Kreis Rastenburg, und Allenstein, jetzt Dr.-Julius-Brecht-Weg 1, 45478 Mülheim a. d. Ruhr, am 9. März

ZUM 96. GEBURTSTAG

Froese, Eugen, aus Tilsit, Boyenstraße 11, jetzt Brauhausbergstraße 1, 03050 Cottbus, am 20. Februar

Kohnke, Hildegard, geb. Schlesies, aus Mühle Laptau, Kreis Samland, später Revierförsterei Dingert, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Stuhmer Straße 28, 27432 Hesedorf, am 24. Februar

Moslehner, Hedwig, geb. Bruderrek, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Straße des Friedens 57, 09337 Reichenbach, am 5. März

Sauter, Magdalene, geb. Recklies, aus Allenburg, Markt, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenheim, 66123 Saarbrücken, am 7. März

Sudan, Emilie, geb. Topka, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Raiffeisenstraße 5, 49163 Bohmte, am 3. März

Schmidtke, Lotte, geb. Hübner, aus Radnicken, jetzt Hohe Esche 16, 29565 Wriedel, am 8. März

ZUM 95. GEBURTSTAG

Bergmann, Max, aus Lyck, Falkstraße 1, jetzt 638-8th Avenue, Salt Lake City/Utah 84103/USA, am 4. März

Brümmer, Emmy, geb. Wollschläger, aus Lentzienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Martin-Luther-Anlage 8, E.-Sopp-Haus, Apt. 215, 63450 Hanau, am 3. März

Eilf, Anna, geb. Mrotzek, aus Treuburg, Goldaper Straße 44, jetzt Oderblick 6, 38321 Klein Denkte, am 6. März

Lipski, Martha, geb. Schneider, aus Adamswalde, Kreis Gerdauen, und Gut Grenzhof (Jodopöhnen) in Seefelden, Kreis Goldap, jetzt Promenade 8, 27318 Hoya/Weser, am 4. März

Poßin, Ewald, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Vogelweiderstraße 40, 94036 Passau, am 7. März

Röder, Gertraud, geb. Poetz, verw. Michel, aus Eichhorn und Adl. Liebenau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Seniorenheim Wiesenkamp, Wiesenkamp 16, 22359 Hamburg-Volksdorf, am 4. März

Schönfeld, Therese, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Watzmannstraße 52, 71067 Sindelfingen, am 9. März

Striedinger, Bruno, aus Allenstein, Wadanger Straße 40, jetzt Warendorfer Straße 89, 48231 Warendorf, am 3. März

ZUM 94. GEBURTSTAG

Brassat, Johannes, aus Scheunenort und Eberbaum, jetzt Edvard-Grieg-Straße 43, 24768 Rendsburg, am 5. März

ZUM 93. GEBURTSTAG

Galla, Marie, geb. Glinka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberbieberer Straße 65, 56567 Neuwied, am 5. März

Hoth, Sabine, geb. Hoth, aus Goldbach, Garbeningken, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 1, 63329 Egelsbach, am 6. März

Niedrich, Frieda, geb. Pienkoß, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Köhlerhof 6, 24576 Bad Bramstedt, am 3. März

Plaumann, Ilse, aus Königsberg, jetzt Theodor-Neubauer-Straße 29, 06130 Halle/Saale, am 8. März

ZUM 92. GEBURTSTAG

Baumgartner, Annemarie, aus Wehlau, jetzt Im Tiergarten 15, 78465 Konstanz, am 6. März

Hartwich, Anna, geb. Vongehr, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Helenenweg 2, 98574 Schmalkalden, am 7. März

Konietzko, Margarete, aus Lyck, jetzt Mühlbergstraße 1, 97318 Kitzingen, am 7. März

Stutt, Ewald, geb. Stutt, aus Lentenbude, Kreis Elchniederung, jetzt Blumenstraße 50, 42655 Solingen, am 9. März

ZUM 91. GEBURTSTAG

Ambrass, Herta, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenbergstraße 6, 45881 Gelsenkirchen, am 4. März

Arlinck, Annelies, geb. Alder, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Haus Mangfall, Obere Breitensteinstraße 2, 83059 Kolbermoor, am 9. März

Felski, Sophie, geb. Heyka, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 47, 56475 Boppard, am 3. März

Fietz, Margot, geb. Fischbach, aus Lyck, Ernst-Moritz-Straße 18, jetzt Paulistraße 1, 59494 Soest, am 7. März

Froese, Kurt, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 61, 57632 Reiferscheid, am 4. März

Merchel, Ida, geb. Fortak, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Steinbrink 15, 32758 Detmold, am 6. März

Nikulski, Emil, aus Lyck, jetzt Saebrücker Straße 19, 44532 Lünen, am 3. März

Schick, Paul, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Kronsforder Allee 30, 23560 Lübeck, am 7. März

Schmidt, Margarete, geb. Saslona, aus Heinrichsdorf und Priom, Kreis Neidenburg, jetzt Löherweg 49, 51766 Engelskirchen, am 3. März

Schwarz, Elisabeth, geb. Heinrich, aus Pollwitten, Kreis Fischhausen, jetzt Grebbecker Weg 23, 58509 Lüdenscheid, am 7. März

Wilke, Else, geb. Weiß, aus Memel, jetzt Johanniterhaus, Seiffertstraße 95, 28359 Bremen, am 9. März

ZUM 90. GEBURTSTAG

Gawlick, Martha, geb. Suck, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 34 (bei Trajkowitz), 04680 Colditz, am 5. März

Girod, Otto, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Stieglitzweg 1, 32312 Lübbecke, am 6. März

Herbst, Gerda, geb. Schmekyes, aus Königsberg, Schrötterstraße 79, jetzt Lempenseite 56, 69168 Wiesloch, am 9. März

Jurgsties, Helene, geb. Pinz, aus Memel, jetzt Johann-Alles-Straße 2, 68542 Heddesheim, am 3. März

Kellner, Käthe, aus Lyck, jetzt Brambusch-Rolfshagen 280, 31749 Auetal, am 7. März

Krone, Meta, geb. Hoechst, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Degingstraße 8, 58091 Hagen, am 3. März

Liedtke, Willi, aus Groß Degessen, Kreis Ebenrode, jetzt Waldbreitbacher Straße 135, 53557 Bad Hönningen, am 6. März

Lind, Walter, aus Lötzen, jetzt Hugo-Beyerle-Straße 33, 71263 Weil der Stadt, am 6. März

Preuß, Horst, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Am Buchholz 17, 56729 Wanderath, am 9. März

Tomaschautzki, Leo, aus Tegnerskrug, jetzt Guizettistraße 4, 29221 Celle, am 6. März

ZUM 85. GEBURTSTAG

Barsties, Herta, geb. Bajohr, aus Tilsit, jetzt Hegelstraße 18, 96052 Bamberg, am 4. März

Brust, Lieselotte, aus Allenstein, jetzt August-Jordan-Straße 5, 27751 Delmenhorst, am 2. März

Ehlert, Erich, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Westpreußenstraße 9, 31275 Lehrte, am 7. März

Gayk, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Brunnenstraße 35, 45128 Essen, am 8. März

Heckendorf, Gerda, geb. May, aus Tapiau, Kleinhof, Kreis Wehlau, jetzt Hülsmannsfeld 6, 45770 Marl, am 7. März

Schwiderski, Bruno, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Rudolf-Tarnow-Straße 9, 19288 Ludwigslust, am 4. März

Welt, Erna, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ziegelweg 34, 08468 Reichenbach/Vogtland, am 4. März

ZUM 80. GEBURTSTAG

Abrolat, Gertrud, geb. Graschtat, aus Argenmünde, Kreis Elchniederung, jetzt Lodberger Straße 63, 49624 Löningen, am 27. Februar

Adomat, Frieda, geb. Retat, aus Grünhof-Kippen, Kreis Elchniederung, jetzt Asternstraße 8, 33100 Paderborn, am 4. März

Bähr, Liesbeth, geb. Witt, aus Lötzen, jetzt Im grünen Tal 57a, 52066 Aachen, am 9. März

Balzer, Heinz, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Im Brandengarten 7, 53127 Bonn, am 4. März

Bernecker, Gisela, geb. Maetz, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 3, jetzt Gartenstraße 13, 14169 Berlin, am 6. März

Brahmann, Helmut, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Obere Brehm 4, 79725 Laufenburg/Baden, am 9. März

Brandtstäter, Paul, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Kampweg 21, 27419 Sittensen, am 3. März

Breuksch, Eva, geb. Pottel, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Pfarrwaldstraße 32, 57234 Wilnsdorf, am 9. März

Brosch, Elfriede, geb. Samorski, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Kimbacher Straße 40, 64732 Bad König, am 7. März

Brüggemann, Hildegard, geb. Onischke, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Langenberger Straße 48a, 27798 Hude, am 6. März

Brzoska, Rudolf, aus Groß Maransen, Kreis Osterode, jetzt 24257 Hohenfelde, am 9. März

Czaplinski, Horst, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Sudetenstraße 10, 90579 Langenzenn, am 3. März

Fligge, Heinz, aus Pomedien und Klein Birkenfelde, Kreis Wehlau, jetzt An der Stadtgrenze 6, 31582 Nienburg, am 4. März

Friebe, Eva, geb. Nee, aus Smailen, Kreis Schloßberg, jetzt Vlothoer Straße 125, 32457 Porta Westfalica, am 25. Februar

Gemballa, Erwin, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mathildenbadstraße 55, 74206 Bad Wimpfen, am 3. März

Graubner, Ursula, aus Lyck, Rothof (Gut), jetzt Hasweder Weg 87, 29640 Schneverdingen, am 3. März

Haas, Grete, geb. Goeritz, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Rheinallee 43, 33689 Bielefeld, am 3. März

Haupt, Erich, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Nocken 8, 58553 Halver, am 7. März

Hotzler, Erika, geb. Fischer, aus Wehlau, Langgasse, jetzt Baustraße 11, 37574 Einbeck, am 3. März

Jorkowski, Hildegard, geb. Kossmann, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Markgrafenstraße 13, 47475 Kamp-Lintfort, am 4. März

Karpinski, Kurt, aus Lyck, Yorkstraße 19, jetzt Hangeweg 9, 37154 Northeim, am 6. März

Kensy, Helmut, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 6, 67346 Speyer, am 6. März

Klein, Elfriede, geb. Galonska, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Köhlerkamp 6, 32694 Dörentrup, am 3. März

Klimmek, Irmgard, geb. Borowski, aus Neidenburg, Soldauer Straße, jetzt Thorner Straße 61, 21339 Lüneburg, am 7. März

Koch, Elsa, geb. Kiuppel, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Bruchstraße 16, 38667 Bad Harzburg, am 4. März

Kohtz, Arno, aus Lyck, Steinstraße 36, jetzt Lohengrinstraße 17, 42477 Radevormwald, am 3. März

Kroll, Gerhard, aus Königsberg, Beeckstraße 34, jetzt Wasserberg 25, 91126 Schwabach, am 23. Februar

Lanzendorf, Erika-Ursel, geb. Fahrun, aus Lyck, jetzt Ludwig-Bruns-Straße 12, 30175 Hannover, am 4. März

Leichert, Helmut, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Gustav-Frenssenstraße 10, 25541 Brunsbüttel, am 7. März

Luckau, Paul, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Am Sonnenhang 10, 31838 Bad Münder, am 7. März

Lühmann, Hertha, geb. Szikorra, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Gassenstraße 1, 37586 Dassel, am 3. März

Maier, Elly, geb. Fuleda, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Mühlengraben 21, 23909 Ratzeburg, am 3. März

Neumann, Marta, geb. Babick, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 143, 24147 Klausdorf, am 5. März

Niemzik, Horst, aus Treuburg, Bussestraße, jetzt Landsberger Straße 68, 04157 Leipzig, am 7. März

Nowak, Richard, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Inrather Straße 111, 47803 Krefeld, am 7. März

Fortsetzung auf Seite 17

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 3. März, 15.45 Uhr, 3 Sat: Die Reiter des Imperiums. „Cäsars Truppen auf der Spur".

Montag, 3. März, 20.15 Uhr, WDR: Winterreise durch Ostpreußen.

Montag, 3. März, 22.15 Uhr, Arte: Der Gulag (1).

Dienstag, 4. März, 20.15 Uhr, Phoenix: Mata Hari – Tänzerin zwischen den Fronten.

Dienstag, 4. März, 20.15 Uhr, ZDF: Stalin (1) – „Der Mythos".

Mittwoch, 5. März, 20.45 Uhr, Arte: Das Jahrhundert des Kommunismus (1) – „Utopie an der Macht".

Donnerstag, 6. März, 20.45 Uhr, Arte: „Wege zum Ruhm". Spielfilm mit Kirk Douglas.

Donnerstag, 6. März, 22.25 Uhr, 3 Sat: Stalin – Der rote Gott. „Stalinkult in Rußland und Georgien".

Freitag, 7. März, 15 Uhr, 3 Sat: 50 Jahre Gleichberechtigung. 1953 wurde die Gleichstellung der Geschlechter gesetzlich verankert.

Freitag, 7. März, 23 Uhr, WDR: WDR-Dokumentation – Tod eines Diktators.

Sonnabend, 8. März, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Fremd in der Heimat – Heimat in der Fremde". Mit Wolf Scheller.

Landsmannschaftliche Arbeit

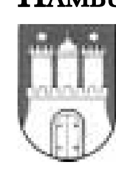
Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 8. März, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin. Anfragen an H. Schuchmilski, Telefon 5 62 68 33.
So., 9. März, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin. Anfragen an H. Brosch, Telefon 8 01 44 18.
Mi., 12. März, **Frauengruppe der LO**, 14 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 13593 Berlin, Diavortrag über Ostpreußen von H. Litty. Anfragen an Fr. Becker, Telefon 7 71 23 54.
Sbd., 15. März, **Osterode**, 14 Uhr, „Sander-Sübl", Sanderstraße 11, 12047 Berlin, Eisbeinessen. Anmeldung bei Hannelore Lehmann, Südstern 6, 10961 Berlin. Telefon 6 92 72 85.
Sbd., 22. März, **Rößel**, 18 Uhr, Vorstandssitzung mit Neuwahl, „Novi Sad", Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

Landesgruppe

Freitag, 28. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2 Bahnstation Messehallen. Alle Gruppenleiter und Delegierten sind herzlich eingeladen. – Sonntag, 30. März, 13.30 Uhr, Fahrt zur Dittchenbühne (Elmshorn). Gezeigt wird die Aufführung „Der Fluch des Bernsteinzimmers". Treffen, 13.30 Uhr, ZOB, Kurt-Schumacher-Allee. Abfahrt 14 Uhr mit dem Busunternehmen Thies. Preis 25 Euro, inklusive Kaffeegedeck. Rückfahrt gegen 18.20 Uhr. Anmeldungen bei Schatzmeisterin Fr. Bridszun, Telefon 6 93 35 20, bis spätestens 20. März. Die Überweisung muß bis zum 25. März auf das Konto der Landesgruppe: Landsmannschaft Ostpreußen, Kontonr.: 9 605 201, BLZ: 200 100 20, erfolgen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 4. März, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal „Condor e.V.", Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

KREISGRUPPE

Heiligenbeil – Sonnabend, 29. März, 14 Uhr, Frühlingsfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn Linie 2, bis Messehallen. Bei Kaffee und Kuchen, lustigen Geschichten und fröhlichen Liedern werden gemeinsam einige schöne Stunden verbracht. Kostenbeitrag 3 Euro. Anmeldungen bis zum 26. März bei Lm. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Gäste sind willkommen.

Königsberg – Sonnabend, 8. März, 14.30 Uhr, Treffen zum „Königsberger-Klopse-Essen" im Alster-Pavillon (Alex) am Jungfernstieg. Bitte schriftliche Anmeldung zum Essen bis zum 28. Februar an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg.

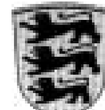
Osterode – Sonnabend, 8. März, 15 Uhr, Frühlingsfest in den „ETV-Stuben", Bundesstraße 96 I/Ecke Hohe Weide. Mit Liedern wird der Frühling begrüßt, es gibt eine Tombola, außerdem erwartet man Liselotte Heins. Sie liest aus ihrem Buch „Martha und die Nornen". Eintritt 1 Euro. – Donnerstag, 22. Mai, 9.30 Uhr, Tagesausflug zum Fischessen nach Büsum. Preis für die Hin- und Rückfahrt sowie Mittagessen in Büsum 25 Euro pro Person. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.

Sensburg – Sonntag, 16. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anregungen und Bedenken telefonisch oder schriftlich an Kurt Budzuhn, Friedenstraße 70, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 7 27 67, richten.

SALZBURGER VEREIN

Mittwoch, 12. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Straße „Salzburger Häuser", Nähe Rathaus Harburg (auch S-Bahnstation), Hamburg-Harburg. Es erfolgt die Übergabe der Texttafel am Erinnerungsmal ehemaliger Emigranten von 1734 aus Berchtesgaden/Salzburg; „Offenes Tor".

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Eine positive Bilanz konnte die Mitgliederversammlung verzeichnen. Vorsitzende Sieglinde Winkler hieß langjährige und neu hinzugekommene Mitglieder herzlich willkommen. Gleich zu Beginn der Versammlung wies die Vorsitzende auf ein in diesem Jahr anstehendes wichtiges Ereignis hin: das 15jährige Bestehen der Gruppe. Zu diesem Jubiläum sei eine Feier in größerem Rahmen am Sonnabend, 29. März, in der Frankenhalle vorgesehen. Danach verlas Schriftführerin Brigitte Mann das Protokoll der letzten Zusammenkunft, und Rosemarie S. Winkler ließ die Aktivitäten der letzten zwei Jahre Revue passieren. Neben vielen Zeitzeugenberichten, Autorenlesungen, Referaten, Film- und Bastelnachmittagen ragte besonders heraus: die Beteiligung an den Heimattagen in Mosbach beim Umzug, bei Tanzvorführungen und mit einem Stand für „Ostpreußische Spezialitäten", der stets umlagert war und großen Zuspruch fand. Ebenso habe die Ausstellung über „Caspar David Friedrich" eine große Resonanz gezeigt, und die „Ostdeutsche Weihnachtsstube" im Schloß von Hainstadt habe einen Höhepunkt erfahren. Der Tanzkreis „Ännchen von Tharau" habe unter anderem auch beim Internationalen Trachtenfest in Wendlingen mitgewirkt. Auch mehrere Fahrten fanden statt, so in den Spreewald, Wörlitzer Park, in die Röhn, auf die „Schwäbische Alb", in den Bayerischen Wald sowie nach Pommern und Ostpreußen. Weiter wies die Vorsitzende auf das neue Jahresprogramm hin, das wieder viele interessante Veranstaltungen und Reisen im Angebot hat. Über die Arbeit der Frauengruppe berichtete Erika Müller. Kassenwart Bruno Lankuttis gab einen umfassenden Kassenbericht ab, der mit einem positiven Kassenbestand abschloß. Die Kassenprüfer Leo Schnorr und Siegfried Herzmann bestätigten eine korrekte und einwandfreie Kassenführung. Zum Wahlleiter wurde einstimmig Georg A. Winkler bestellt, der die Entlastung des gesamten Vorstands beantragte, die daraufhin einstimmig erteilt wurde. Bei den anstehenden Neuwahlen wurde R. S. Winkler wieder einstimmig zur 1. Vorsitzenden gewählt, die das Amt annahm und sich bei den Mitgliedern für das ihr entgegengebrachte Vertrauen bedankte. Weitere einstimmige Ergebnisse gab es für Brigitte Mann als Schriftführerin, Erika Müller als Frauengruppenleiterin, Iris Kohout und Manfred Gotthelf als Kulturwarte sowie Brigitte und Gero Marx als für die Gruppenbücherei zuständige. Die Leitung für Basteln und Ausschmückung wurde Johanna Schnorr und Margot Breuer übertragen. Zu Beisitzern wurden gewählt: Ekkehard und Christa Woelke, Armin Stobbe, Christa Fraske, Maria Mayer und Erika Werner. Zu Kassenprüfern wurden Leo Schnorr und Ruth Stark bestellt. Die Position des zweiten Vorsitzenden wurde nach Ausscheiden von Irmgard Gehlhaar aus gesundheitlichen Gründen mit Udo Fraske in einstimmiger Wahl neu besetzt. Ebenso stand der Posten des Kassenwartes zur Neuwahl an, da Bruno Lankuttis wegen Ortswechsel das Amt abgeben mußte. Zum neuen Kassenwart wurde einstimmig Gabriele Stobbe gewählt. Die Vorsitzende bedankte sich bei Lm. Lankuttis für sein aktives und uneigennütziges Mitwirken zum Wohle der Gruppe und überreichte ihm ein Präsent. Rosemarie Winkler verlas noch die zu Ehrenden und wies darauf hin, daß die Ehrungen an der Jubiläumsfeier am 29. März vorgenommen werden würden. Das traditionelle Grützwurstessen und ein interessanter Film über die „Wolfskinder" beendeten die Versammlung.

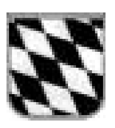
Freiburg – Sonnabend, 15. März, 15.30 Uhr, Dr. Heide Zeller hält einen Diavortrag: „Auf deutschen Spuren in Slowenien" im Hotel Deutscher Kaiser, Günterstalstraße 38.

Heidelberg – Sonntag, 16. März, Jahreshauptversammlung.

Lahr – Donnerstag, 6. März, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. – Sonnabend, 15. März, 18 Uhr, Königsberger-Klops-Essen, mit anschließender Jahreshauptversammlung und Neuwahl des Vorstandes in der „Krone". – Zum traditionellen Eisbeinessen, stellte sich in diesem Jahr auch der Winter ein. Vorsitzender Heinz Schindowski konnte im vollbesetztem Saal der Krone Mitglieder und Gäste begrüßen. Frauengruppenleiterin Irma Barraud führte mit einem Rückblick des Jahres 2002, versehen mit lustigen Reimen, für alle zum Mitmachen, durch das Programm. Eine Gruppe aus dem Frauenkreis zeigte gekonnt einen Sketch: „Tantchen mit Nichten im Königsberger Theater." Eine Betrachtung zu Landschaft, Städten und Flüssen ließ viele ostpreußische Namen wieder lebendig werden. Höhepunkt des fröhlichen Abends waren die Gewinne der stattlichen Tombola. Es war rundum ein geselliger Abend.

Pforzheim – Zum letzten Treffen kamen viele Gäste von nah und fern. In seiner Begrüßung gedachte der Vorsitzende Heinz R. Müller an die im Januar verstorbenen Mitglieder Edith Werner (Insterburg) und Christel Dodenhöft (Tapiau). Bei der Beerdigung von Ch. Dodenhöft konnte Heimaterde mit ins Grab gelegt werden. Nachdem in der letzten Mitteilung das Samland beschrieben wurde, konnte diesmal als Krönung bei dem Heimattreffen der Videofilm „Mit der Samlandbahn von Königsberg zu den ostpreußischen Seebädern" gezeigt werden, der von der Kulturabteilung der LO in Hamburg, leihweise zur Verfügung gestellt wurde. Lm. Demsky der das gesamte Nachmittagsprogramm musikalisch umrahmte, spielte bekannte Melodien von Franz Lehar und Robert Stolz. Da in diesem Jahr das 50jährige Jubiläum gefeiert wird, las Christel Müller ein selbstverfaßtes Gedicht vor: „50 Jahre Kreisgruppe Pforzheim / Enzkreis". Anschließend wurden gemeinsam schöne Lieder gesungen. Renate Großmann trug eine lustige Geschichte in Mundart vor, über die viele herzlich lachen konnten, Christel Müller erzählte die Geschichte „Wie man einen Marder vertreibt" und „Der Kauf eines Topp'che" zur fröhlichen Aufmunterung. Ingeborg Eisenschmidt spielte auf ihrer Akkordeonzither Melodien zum Ausklang. Nach einem gemütlichen Ausklang endete das Treffen. Allen, die beim Auf- und Abbau und bei der Gestaltung des Treffens geholfen haben, sei Dank gesagt.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Erlangen – Donnerstag, 13. März, 18 Uhr, Heimatabend im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. Lm. Hans-Georg Klemm hält einen Vortrag mit Bildern: „750 Jahre Memel und die Entwicklung der Post".

Fürstenfeldbruck – Freitag, 7. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung im Wirtshaus auf der Lände.

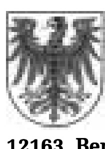
Hof – Sonnabend, 8. März, Treffen der Gruppe in der „Altdeutschen Bierstube". Thema der Zusammenkunft: „Ostpreußische Frauen". – Zu ihrem traditionellen Grützwurstessen kam die Gruppe in der „Altdeutschen Bierstube" zusammen. Die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste ließen sich die nach einem ostpreußischen Rezept hergestellte Grützwurst munden. Der Vorsitzende Christian Joachim gratulierte den Geburtstagskindern und wünschte „Guten Appetit". Umrahmt wurde die Veranstaltung von Gedichten. Hildegard Drogomir erheiterte die Anwesenden mit Vertellkes, humoristischen Einlagen. Satt und zufrieden trennte man sich nach lebhaften Gesprächen.

Ingolstadt – Sonntag, 9. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

Kitzingen – Sonnabend, 15. März, 14.30 Uhr, Videofilmvortrag: „Flucht und Vertreibung" in der Frankenstube der Bahnhofsgaststätte.

Landshut – Mittwoch, 5. März,, 12 Uhr, Treffen im Gasthaus zur Insel zum Aschermittwoch-Essen. – Dienstag, 18. März, 14 Uhr, Treffen im „Zur Insel".

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Donnerstag, 20. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Kurstraße 17.

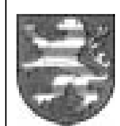
Erinnerungsfoto 1305



Heilsberger Schloß 1936/37 – *Unser Leser Hubert C. Thater schickte uns dieses Foto. Aus dem Bild ist die Belegschaft der Ziegelei Thater (Neudims) sowie der Familie Thater abgebildet. Diese besuchten das Schloß anläßlich eines Betriebsausfluges. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1305" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Oberhavel – Donnerstag, 6. März, 9 Uhr, Sprechstunde im „Regine-Hildebrandt-Haus", Sachsenhausener Straße 1. – Donnerstag, 6. März, 14 Uhr, Frauentagsfeier mit Kaffee und Kuchen im „Regine-Hildebrandt-Haus".

Landesgruppe Hessen

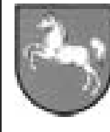


Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 3. März, 14 Uhr, Treffen der Danziger Frauengruppe im Haus der Heimat, Porthstraße 10. – Montag, 10. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Gemeinsam wird auf den Frühling gewartet. – Donnerstag, 13. März, 14 Uhr, Spielenachmittag im Haus der Heimat, Porthstraße 10. – Nach dem sich die zahlreich erschienenen Mitglieder mit Kaffee und Kuchen gestärkt hatten, eröffnete die 1. Vorsitzende Gerlinde Groß den abwechslungsreichen Nachmittag. Mit dem Gedicht „Auf dem Weg durch die Zeit" wurde allen Geburtstagskindern auf das herzlichste gratuliert. Anschließend schweiften die Gedanken zurück zu den schicksalsschweren Monaten der Flucht 1945. Es wurde der verschollenen Angehörigen gedacht sowie der Versenkung der „Wilhelm Gustloff" (30. Januar 1945) und der „Steuben" (10. Februar 1945). Anlaß für die Anwesenden, sich von ihren Plätzen zu erheben, um mit Worten der Trauer eine Gedenkminute zu begehen. Unter dem Thema „Neues aus dem Osten" wußte Gerlinde Groß, unter anderem von einer neuen Geldforderung der polnischen Nachbarn zu berichten. Nach einer kurzen Pause folgte die Jahreshauptversammlung. Es wurde festgestellt, daß der Vorstand gute Arbeit geleistet hat. Mit Elan und Tatkraft wird er auch die kommende Zeit meistern und für seine Mitglieder ein harmonisches, ostpreußisches Zuhause schaffen. Mit dem Singen einiger Stimmungslieder ging es mit Helau in die hessische Fastnacht. Gekonnt vorgetragene Erzählungen und Reime trugen zur Belustigung aller bei.

Wetzlar – Montag, 10. März, 18.30 Uhr, Treffen zum Grützwurstessen der Gruppe in den „Grillstuben". Da wegen der Feststellung der Teilnehmerzahl und dem damit verbundenen Bedarf für das Essen eine Anmeldung unumgänglich ist, muß die Anmeldung umgehend bei der Familie Preuß, Telefon 5 62 97, erfolgen. – Die Gruppe traf sich zu ihrer Veranstaltung, die, der „fünften Jahreszeit" angepaßt, ganz im Zeichen des Karnevals stand mit dem Thema: „Das ist wirklich zum Lachen – Kunterbuntes Allerlei in Erzählung, Anekdote und Gedicht". Vorsitzender Hans-Jürgen Preuß begrüßte die Teilnehmer, die für ein volles Haus gesorgt hatten, und wünschte ihnen ein paar fröhliche Stunden. Das Programm, das zum Teil von den Anwesenden gestaltet wurde, sorgte für Stimmung und gute Laune. Zwar wurde Karneval in der Heimat kaum gefeiert, doch die Gruppe bewies, daß sie anpassungsfähig ist, und zündete ein Feuerwerk des Frohsinns und Lebensfreude.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Buxtehude – Sonnabend, 1. März, 16 Uhr, „Fleckessen" im „Hoheluft", Stader Straße 15. Es gibt Königsberger Rinderfleck oder Schmandschinken. Mitglieder zahlen 3 Euro, Gäste 5 Euro.

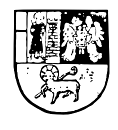
Wolfenbüttel – Satzungsgemäß traf sich die Gruppe zur Neuwahl des Vorstandes. Nach dem Kaffeetrinken begrüßte der stellvertretende Vorsitzende Lm. Rodermund die anwesenden Mitglieder und gab die Tagesordnung bekannt. Zur Totenehrung erhoben sich die Teilnehmer von ihren Plätzen und gedachten der verstorbenen Mitglieder des letzen Jahres. Danach legte der Vorsitzende Wolfgang Gehrke Rechenschaft über seine Tätigkeit in den letzten zwei Jahren ab. Es schloß sich der Kassenbericht der Kassenwartin Isolde Buchholz an. Der Bericht der Kassenprüfer von Ingelore Fricke und Gerhard Neumann folgte ohne Beanstandung, so daß der Antrag auf Entlastung des Vorstandes gestellt werden konnte. Der Kassenwartin wurde ein Lob für die ordentliche Buchführung und Verwaltung der Finanzen ausgesprochen. Der Entlastung wurde von den Mitgliedern einstimmig zugestimmt. Für die Neuwahl des Vorstandes gab es folgende Vorschläge: Wolfgang Gehrke Vorsitzender, Lothar Rodermund Stellvertreter, Isolde Buchholz Kassenwartin und Schriftführerin, Beisitzer: Hega Buchholz, Georg Hattwig und Ingelore Fricke (gleichzeitig Kassenprüfer), Gerhard Neumann Kassenprüfer. Die Vorgenannten wurden bestätigt und unter Beifall einstimmig als Vorstand gewählt. Für das Jahr 2003 hat sich der neu gewählte Vorstand folgende Aufgaben gestellt: Durchführung einer Busfahrt am 10. Mai nach Hameln, verbunden mit einer Schiffsfahrt, die Wiederherstellung des mutwillig beschädigten Kreuzes am Mahnmal im Rosenwall in Wolfenbüttel, eine aktive Beteiligung am Tag der Landsmannschaften am 5. Juli im Stadtpark von Braunschweig, Organisierung einer Busfahrt zum diesjährigen Schlesiertreffen vom 12. bis 13. Juli in Nürnberg, Beteiligung an der Busfahrt nach Danzig, aktive Mitwirkung am Tag der Heimat (14. September) in der Stadthalle Braunschweig (kleiner Saal). Der Versammlung konnte über eine gute Entwicklung der Finanzlage nach der Beitragserhöhung (Januar 2002) berichtet werden. Vor allem aber hätten auch Spenden dazu beigetragen. Es muß erwähnt werden, daß von Brunhilde Schölecke angeregt wurde, für die Neuerrichtung des Kreuzes am Rosenwall eine Spenderliste anzulegen, damit ein Anfang gemacht wird. Die Teilnehmer stimmten spontan zu. Dem Bürgermeister konnte die Summe von 160 Euro als erster Beitrag zur Mitfinanzierung überreicht werden. Im Schlußwort wurde vom wiedergewählten Vorsitzenden Wolfgang Gehrke an die Heimatfreunde der Appell gerichtet, weiterhin so aktiv zu sein, damit die Aufgaben und Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen mit Leben erfüllt werden. Der Gedanke und das Zusammengehörigkeitsgefühl der ostdeutschen Landsleute auch für die Zukunft in Frieden mit allen Völkern soll auch gewahrt und erhalten bleiben.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

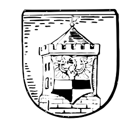


Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Geplante Partnerschaft zwischen Weser-Ems und Ermland – Masuren – Der den deutsch-polnischen Partnerschaftsfragen sehr aufgeschlossene Osnabrücker Landrat Manfred Hugo ist derzeit bemüht, die zwischen den Landkreisen Osnabrück und Allenstein entstandene Partnerschaft auf Regierungsbezirksebene auszudehnen. Deshalb fand gegen Jahresende 2002 unter seiner Federführung eine einwöchige „Informationsreise Weser-Ems" statt, an der 35 polnische Kommunalbedienstete aus der Region Ermland und Masuren teilnahmen. Diese kamen von der Woiwodschaft Allenstein, aus der Stadt und Land Allenstein, aus Stadt und Land Elbing, aus Angerburg, Bartenstein, Braunsberg, Deutsch Eylau, Goldap, Heilsberg, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Mohrungen, Neidenburg, Neustadt/Westpreußen, Ortelsburg, Osterode, Rastenburg, Sensburg, Soldau und Treuburg. Dieses als „Regionale Innovationsstrategie" (RIS) bezeichnete Programm, sprich ein geplantes Vorgehen bei der Anwendung neuer Verfahren, zielt auf das Vertrautmachen der polnischen Kommunalbeamten mit neuen Methoden der Gemeinschaft zur Regionalentwicklung ab. Die in einem Hotel in Melle im Landkreis Osnabrück untergebrachten Gäste hatten ein umfangreiches Programm zu bewältigen. Sie besuchten die Bezirkshauptstadt Oldenburg, Stadt und Land Osnabrück, die Kreise Ammerland, Grafschaft Bentheim, Emsland, Friesland, Wesermarsch und die Städte Aurich, Cloppenburg, Emden, Leer, Vechta, Wilhelmshaven, Wittmund und Bad Zwischenahn. Bevorzugte Besichtigungsstätten waren der Regierungssitz, das Rathaus und die Universität Oldenburg sowie die Kreishäuser in Osnabrück, Aurich, Vechta und die Industrie- und Handelskammer in Osnabrück. Die polnischen Gäste wurden vornehmlich unterwiesen von Landrat Manfred Hugo, seinem Dezernenten Dr. Heuwinkel, seinem Partnerschaftsbeauftragten Karl-Heinz Finkemeyer, ferner Oberkreisdirektor Theuerkauf, dem Oberbürgermeister von Oldenburg, Schütz, und von den Dezernenten Repenning und Bakenhus.

Schüleraustausch Wartenburg und Bramsche – Im Dezember 2002 weilten 40 Schüler im Alter von 14 und 15 Jahren und fünf Lehrer, unter anderem die Direktorin und ihre Stellvertreterin sowie Studienrätin Anna Wagner-Rybinska, des Wartenburger Gymnasiums in der Stadt Bramsche im Landkreis Osnabrück, wo sie mit gleichaltrigen Schülern der Real- und Hauptschule zum gegenseitigen Kennenlernen zusammenkamen. An drei von zehn Tagen nahmen sie am Schulunterricht teil. Die übrige Zeit war mit Ausflügen und Besichtigungen wie der Meyer-Werft in Papenburg ausgefüllt. In steter Erinnerung wird den Wartenburgern der Besuch des Nikolaus, der ihnen Süßigkeiten und kleine Geschenke überreichte, bleiben. Auf deutscher Seite haben sich die Konrektorin Brigitte Cäsar-Rotfeld und die Lehrerin Erika Willert verdient gemacht. Beide hatten bereits am Schüleraustausch nach Wartenburg teilgenommen. Der Landkreis Osnabrück mit seinem Schwerpunkt in Hagen am Teutoburger Wald ist der Pate der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und als solcher ein beständiger Förderer des Schüleraustausches zwischen den Landkreisen Osnabrück und Allenstein.

Angerburg

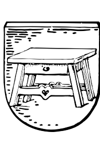


Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Landrat Dr. Fitschen wurde 60 – Am 14. Januar 2003 feierte der Landrat unseres Patenkreises, Dr. Hans-Harald Fitschen, seinen 60. Geburtstag. Er ist in Elsdorf, Kreis Rotenburg geboren und hat am Ratsgymnasium in Rotenburg (Wümme) sein Abitur gemacht. Am 9. September 2001 wurde er mit 57 Prozent der Stimmen zum hauptamtlichen Landrat von Rotenburg (Wümme) gewählt. Damit endete die von den Engländern nach dem 2. Weltkrieg übernommene zweigleisige Verwaltung. Insgesamt ist Dr. Hans-Harald Fitschen mehr als 30 Jahre in der Kreisverwaltung unseres Patenkreises, zuletzt als Oberkreisdirektor, tätig. Regierungsvizepräsident Bernd Hufenreuter von der Bezirksregierung in Lüneburg bescheinigte dem Jubilar rechtliche Kompetenz und soziales Engagement. Er vergaß auch nicht zu erwähnen, daß der aktive Sportler und Musiker, der passionierte Jäger und Kenner Skandinaviens immer Optimismus und eine positive Lebenseinstellung ausstrahle. Zu den zahlreichen Gästen in der Aula des Ratsgymnasiums Rotenburg (Wümme) gehörte auch unser Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski. Er überbrachte dem Jubilar die Glückwünsche der Kreisgemeinschaft und überreichte ein Buchgeschenk. Wir Angerburger haben in Landrat Dr. Hans-Harald Fitschen einen verständnisvollen und aufgeschlossenen Gesprächspartner. Er hat großen Anteil an der den Angerburgern in vielen Jahren gewährten ideellen und materiellen Unterstützung. Dafür sind wir ihm zu großem Dank verpflichtet. Auch an dieser Stelle gratulieren die Angerburger Landrat Fitschen zu seinem 60. Geburtstag recht herzlich und wünschen ihm auch weiterhin gute Gesundheit und viel Erfolg bei seinen nicht leichten Aufgaben.

Zum 75. Geburtstag von Dietrich Wawzyn – Wer Dietrich Wawzyn bei den Hindenburgschülern oder den Angerburger Tagen in Rotenburg (Wümme) erlebt hat, wird es kaum glauben wollen, daß der stellvertretende Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft inzwischen das 75. Lebensjahr vollendet hat. Er wurde am 7. Februar 1928 in Willudden (Kreis Angerburg) geboren und lebt heute in der Schweiz. Von 1937 bis 1944 besuchte er die Hindenburgschule in Angerburg. Anfang 1944 war der begeisterte Leichtathlet jüngster Kriegsabiturient Ostpreußens. Zur selben Zeit errang er als 16jähriger bei den Gaumeisterschaften in Königsberg den 400-Meter-Meistertitel. Später folgten zwei deutsche Meisterschaften mit der 400-Meter-Staffel des Hamburger Sportvereins. Nach dem Krieg studierte Dietrich Wawzyn an der Universität Hamburg Philologie und Sport. Er war zunächst als Journalist tätig und wurde dann Filmproduzent. Ab 1959 entstanden in eigener Produktion viele Filme über unsere ostpreußische Heimat. In diesen Filmen ist es Dietrich Wawzyn gelungen, die Gegenwart der geschichtlichen Vergangenheit wirkungsvoll gegenüberzustellen. Intensive Recherchen und zahlreiche Reisen sowie Befragungen vieler Zeitzeugen waren dazu erforderlich. In seinen Filmen kommt die Liebe und Treue des Filmemachers zu seiner ostpreußischen Heimat und den Trakehnern zum Ausdruck. Für sein künstlerisches Wirken erhielt Dietrich Wawzyn am 17. März 2001 in Rotenburg (Wümme) aus der Hand des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, das „Goldene Ehrenzeichen". Auch in unserer Kreisgemeinschaft hat der Jubilar viele Jahre aktiv mitgearbeitet. Wir Angerburger haben ihm viel zu verdanken. Die Kreisgemeinschaft Angerburg gratuliert Dietrich Wawzyn auch an dieser Stelle recht herzlich zum 75. Geburtstag und wünscht ihm bessere Gesundheit und alles Gute für die Zukunft.

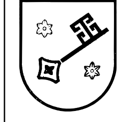
Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Unsere Heimat – Ostpreußen und Kreis Ebenrode (Stallupönen) – herausgegeben von der Kreisgemeinschaft. Das Handbuch und Nachschlagewerk bringt in übersichtlicher Form Wissenswertes über den Kreis Ebenrode: Landschaftsbeschreibungen, Bevölkerungsdichte, Kurzfassung zur Geschichte des Hauptgestüts Trakehnen. Aufschlußreich sind die Darstellungen der sich ändernden Ortsnamen ab 1871 bis heute sowie die umfangreichen Hinweise zur Familien- und Ortsforschung. Von großem Interesse sind auch die Überschriften der Einzelbeiträge aus den Heimatbriefen 1 bis 31, gegliedert nach Ortschaften. Von den 288 Seiten des Werkes entfallen 115 auf den Ostpreußenteil, davon allein 55 in Kurzfassung auf die Entwicklung der Provinz bis zur Gegenwart in Verbindung mit 15 Geschichtskarten und Skizzen. Dem besonders Interessierten werden detaillierte Verzeichnisse über Stiftungen, Institutionen, Einrichtungen der Landsmannschaft Ostpreußen sowie Einrichtungen über Auskunft gebende Stellen bei fehlenden Unterlagen und Urkunden mit Anschriften und Aufgabenbereichen geboten. Das Buch ist beim Verfasser, Dipl.-Ing. Reinhold Thoweleit, Schumacherstraße 27, 76275 Ettlingen, Telefon (0 72 43) 1 25 66, zu bestellen. Der Sonderpreis beträgt 5,50 Euro zuzüglich 3,30 Euro für die Versandkosten. Sehen Sie die Angebote der Kreisgemeinschaft auf Seite 2 der 39. Folge des Ebenroder Heimatbriefes.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Zuständigkeitsbereiche der Kirchspielvertreter – Auf der jüngsten Vorstandssitzung wurde eine neue Aufteilung der Zuständigkeitsbereiche für die Gerdauener und Nordenburger Kirchspielvertreter beschlossen. Wir möchten alle Landsleute und Interessierten aus den genannten Kirchspielen bitten, sich mit ihren Fragen an den für den betreffenden Bereich zuständigen Kirchspielvertreter zu wenden. Diese werden im Rahmen der ihnen gegebenen Möglichkeiten gerne Antworten geben.

Kirchspiel Gerdauen – **Ulrich Katins**, Ostpreußenweg 10, 29571 Rosche, Telefon (0 58 03) 2 06 [Gemeinde Neuendorf mit den Ortsteilen Neuendorfshof und Rathsthal; Gemeinde Peißnick mit den Ortsteilen Gneisenau, Vorwerk Kröchern und Wisdehlen; Gemeinde Grünheim mit den Ortsteilen Großheim, Mühling, Privatforsthaus Mühling und Vorwerk Partsch; Gemeinde Trausen mit den Ortsteilen Forsthaus Trausen, Vorwerk Trausen und Forsthaus Gerdauen-Stadtwald]. **Christel Knauer**, geb. Kampf, Selerweg 42, 12169 Berlin, Telefon (0 30) 7 95 30 54 [Gemeinde Melchersdorf; Gemeinde Adamswalde; Gemeinde Friedrichswalde mit den Ortsteilen Lablack, Vorwerk Neuhof, Wilhelmshof, Vorwerk Christinenfeld und Forsthaus Spochthaus]. **Ulrich Kühn**, Am Hofgarten 2, 31675 Bückeburg, Telefon/Fax (0 57 22) 37 66 [Gemeinde Prätlack; Gemeinde Posegnick mit den Ortsteilen Arbeitsdank, Berthawerth, Doyen (Dugen), Kanoten, Korklack und Vorwerk Langmichels]. **Hans Eckart Meyer,** Oberstraße 28 a, 24977 Langballigholz, Telefon/Fax (0 46 36) 84 08 [Fax bitte vorher telefonisch ankündigen!] [Stadt Gerdauen – Gebiet westlich der Omet und des Banktinsees; Ortskern von der Kirche bis zum Kulturhaus, Schule, Soldauer Straße, Memeler Straße, Neuendorfer Straße, Plewkastraße, Siedlungsanger, Schwarzer Weg, Feldstraße, Friedländer Straße und die Ortsteile Königsfelde, Waldhöhe, Karolinenhof, Weidenhof, Gerdauenhöfchen und Klein Gerdauen]. **Lothar Scharnowski**, Ob der Hohlen 47, 79227 Schallstadt, Telefon (0 76 64) 60 03 87 [Gemeinde Altendorf; Gemeinde Klinthenen; Gemeinde Wolla (Ebenau) mit dem Ortsteil Brolost; Stadt Gerdauen – Ortsteile Döhrings und Forsthaus Altenweg]. **Brigitte Trennepohl**, geb. Krause, Brucknerstraße 9, 49477 Ibbenbüren, Telefon (0 54 51) 1 38 58 [Stadt Gerdauen – Gebiet östlich der Omet und des Banktinsees; Schloßmühle, Schloß, Kinderhof, Angerburger Straße, Siedlung am Brolost Weg, Siedlung am Bahnhof, Nordenburger Straße, Lüdinghausenstraße, Bartener Straße, Ortsteile Vorwerk Altenhof, Forsthaus Damerau, Rauschen und Hochheim].

Kirchspiel Nordenburg – **Margitta Romagno**, Postfach 110809, 42668 Solingen, Telefon (02 12) 33 69 21 [Gemeinde Abelischken (Ilmenhorst) mit den Ortsteilen Blendowen (Blendau), Gendrinn (Gendern), Oschkinn (Oschern) und Trotzin (Trotzenau); Gemeinde Lieskendorf mit dem Ortsteil Adolfswalde; Gemeinde Pentlack mit den Ortsteilen Adolfschlieben, Katzborn, Klein Pentlack und Mally Park (Schönheim/Burgsdorff)]. **Gerda Rachau**, geb. Geschawitz, Schlotfeldtsberg 24, 24220 Flintbek, Telefon (0 43 47) 23 34, [Gemeinde Ellernbruch mit dem Ortsteil Grünhagen; Gemeinde Hochlindenberg mit dem Ortsteil Plaitil (Plattau); Gemeinde Sawadden (Bruchort); Ortsteile der Stadt Nordenburg: Friedrichsflur, Karlsburg, Kurkowken (Kurkau), Sandelsruh (Nordenhof), Nordenthal, Plikow (Plickau), Treuhof, Truntlack; Stadt Nordenburg (gemeinsam mit Walter Mogk)]. **Walter Mogk**, Am Eichengrund 1 f, 39629 Bismark (Altmark), Telefon (01 70) 6 28 57, 14, Fax (0 12 12) 5 10 60 27 51, E-Mail: walter.mogk@t-online.de [Gemeinde Birkenfeld mit den Ortsteilen Adolfshof, Birkenkrug, Klarahof, Korellen, Langenfeld, Langenthal und Sechserben; Gemeinde Groß Bajohren (Großblankenfelde) mit den Ortsteilen Friedenshof, Neu Bajohren (Neublankenfelde) und Waldau; Gemeinde Klein Bajohren (Kleinblankenfelde) mit den Ortsteilen Bajohrenthal (Blankental), Bajohrenwalde (Blankenwalde) und Masurhöfchen; Ortsteile der Stadt Nordenburg: Ahrau, Bergenthal, Ottoshof und Raude; Stadt Nordenburg (gemeinsam mit Gerda Rachau)]. **Brigitte Havertz-Krüger**, geb. Velten, Burgtal 12, 42659 Solingen, Telefon (02 12) 2 44 15 64, E-Mail: Brigittehavertz@aol.com; Anmerkung: Die Wahl zur Kirchspielvertreterin ist für Oktober 2003 vorgesehen [Gemeinde Raudischken (Raudingen) mit den Ortsteilen Bräsigswalde und Sutzken (Sutzen); Gemeinde Reuschenfeld mit den Ortsteilen Waldhof und Wilhelmssorge].

Gumbinnen



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73.

Kreisgruppentreffen in Hamburg – Am 10. Mai, um 14 Uhr, treffen sich die Gumbinner im Haus der Heimat, 1. Stock, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg. Das Haus der Heimat erreicht man im öffentlichen Nahverkehr mit der U 2, Station Messehallen. Zum Programm gehören ein Frühlingssingen mit Klavierbegleitung sowie Vorträge aus den Werken von Toni Schawaller, bei Kaffee und Kuchen. Organisation und Auskunft bei Mathilde Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon (0 40) 6 01 64 60.

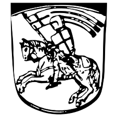
Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Dombaumeister Igor Odinzow in Duisburg – Zu einem Gespräch über weitere Förderungen für den Königsberger Dom trafen sich im Januar Vertreter der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen, der Landsmannschaft Ostpreußen, der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) und der Stiftung Königsberg in Duisburg. Im Mittelpunkt des Gespräches standen Ausführungen von Igor Odinzow, dem Dombaumeister. Er überreichte dem Vorsitzenden des gemeinsamen Förderkreises, Lorenz Grimoni, zunächst zwei Mappen. Die erste Mappe enthielt Bilder der elf von den vier Gemeinschaften sowie einigen privaten Sponsoren finanzierten Fenster im großen Kirchenraum. Sie nehmen Themen aus dem Leben Jesu von der Geburt bis zu Tod und Auferstehung auf. Die Namen der Spender sind auf das Glas der Fenster geschrieben. Die Fenster sind Neuschöpfungen. Lediglich das Fenster, das an die Taufe Jesu erinnert, und das in der früheren Taufkapelle des Domes geschaffen wurde, geht auf eine Originalvorlage zurück, die Odinzow in Allenstein finden konnte. Die zweite Mappe enthielt Bilder und Detail-Zeichnungen des Epitaphs für Herzog Albrecht. Dann stellte Igor Odinzow seine weitere Planungen vor: Im Hohen Chor des Domes, in dem das Deckengewölbe fertiggestellt ist, werden in den nächsten Monaten acht Fenster eingebaut. In diesen acht Fenstern werden die Wappen von acht Hochmeistern zu sehen sein, die im Chor des Domes beigesetzt wurden. Unter Ihnen Ludger von Braunschweig, der als der Erbauer des Domes gilt und der in Königsberg starb, sowie Herzog Albrecht, der der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens war, bevor er diesen in Preußen auflöste und das Land in ein weltliches Herzogtum umwandelte. Zu den Wappen der Hochmeister kommen die Wappen von acht adligen Familien, die die Finanzierung dieser Fenster übernommen haben und die einmal ihren Ursprung in Ostpreußen hatten. Dieser Kreis, zu dem auch das Haus Hohenzollern gehört, entstand auf Anregung von Gräfin Dönhoff. Bis zum Jahre 2005 möchte Igor Odinzow das Rippengewölbe im ganzen Dom vollendet haben und, so weit es zu schaffen ist, das mächtige Epitaph für Herzog Albrecht an der Ostwand des Hohen Chores fertiggestellt haben. Weitere Ziele sind der Fußboden, eine Heizung sowie die Orgel, deren Empore bereits im Mittelschiff des Domes eingezogen ist. Die vier im Förderkreis zur Wiedererrichtung des Domes zusammengeschlossenen Gruppen konnten dem russischen Baumeister auch für dieses Jahr wieder einen nennenswerten Betrag aus Spenden vieler ihrer Mitglieder zur Verfügung stellen. Zu den weiteren Beschlüssen des Förderkreises gehört die Erstellung eines gemeinsamen Prospektes für die Spendenwerbung sowie ein gemeinsames Konto, wenn die dafür notwendigen rechtlichen Schritte getan sind.

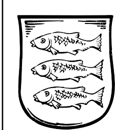
Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Simeonsplatz 12, im Preußen-Museum, 32427 Minden

Kirchspiel Postnicken/Umgebung – Liebe Postnicker. Die Einladungen zu unserem Kirchspieltreffen am 5. und 6. April im Autohotel in Braunschweig sind an die mir bekannten Anschriften verschickt worden. Wer noch keine Unterlagen erhalten hat, möge diese bitte bei mir anfordern. Alle Anfragen, Anmeldungen und Zimmerbestellungen bitte ich an meine Anschrift zu senden: Manfred Schirmacher, Tulpenweg 2, 59192 Bergkamen, Telefon (0 23 07) 8 76 28.

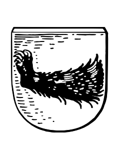
Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Bericht über den Video-Vortrag im Hotel Prisma – Der Kreisverband des LvD hatte im Januar zu einem Video-Vortrag ins Hotel Prisma eingeladen. Das Motto des Films hieß „Ostpreußen – wie es einmal war". Der Kreisvorsitzende von Neumünster, Erhard Kawlath, gab eine Einführung über das Leben der ostpreußischen Landsleute heute in unserer Heimat Masuren. Der Vortrag begann mit Kaffeetrinken. Es waren 69 Personen erschienen. Die Landsleute waren von dem Vortrag und dem Videofilm sehr angetan. Das zeigten sie auch durch Spenden für schwerbehinderte Landsleute im Kreis Lötzen. Viele baten darum, so einen Nachmittag in derselben Form zu wiederholen. Die Spenden für die Schwerbehinderten nimmt der Kreisvorsitzende bei seiner nächsten Fahrt nach Lötzen mit und verteilt sie dort.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Partnerschaftsvertrag 2004 – Der traditionelle sogenannte Neujahrsempfang des Vorstandes der Kreisgemeinschaft bei unserem Patenschaftsträger konnte in diesem Jahr erst im Februar stattfinden. Kurzfristig hatte Remscheids Oberbürgermeister Fred Schulz den vereinbarten Januartermin aus dienstlichen Gründen absagen müssen. Ohne Zeitdruck und in gewohnt freundschaftlicher Atmosphäre wurde das verschobene Treffen nun nachgeholt. Den Schwerpunkt des Gesprächs, das Kreisvertreter Siegbert Nadolny, sein Stellvertreter Günter Pinarski und Geschäftsführer Helmut Tomscheit mit dem ersten Bürger unserer Patenstadt führten, bildete dieses Mal die sowohl von Remscheid als auch von dem heutigen Kreis Mragowo (Sensburg) angestrebten Partnerschaft. In den diesbezüglichen Bemühungen ist es nämlich seit dem Sommer 2002 zu einem bedauerlichen Stillstand gekommen. Die Enttäuschung darüber ist zur Zeit um so größer, als die von unserer Kreisgemeinschaft initiierten und von der polnischen Seite bereitwillig aufgenommenen Kontakte eine sehr verheißungsvolle Entwicklung genommen hatten. In Remscheid glaubte man bereits, bei unserem letzten Kreistreffen am 25. August 2002 einen Partnerschaftsvertrag unterzeichnen zu können. Die Erklärung für den eingetretenen Stillstand dürfte in den polnischen Kommunal- und Kreistagswahlen zu suchen sein, die im Spätherbst 2002 bevorstanden und die für Landrat Ryszard Soroko absoluten Vorrang hatten. Tatsächlich ist es zu dem von ihm erahnten und von vielen Beobachtern als sicher vorausgesagten politischen Revirement gekommen. Für uns bedeutet das, daß jetzt zunächst persönliche Beziehungen zu dem neuen Landrat Andrzej Piwonski hergestellt, aber auch mit der in ihr Amt zurückgekehrten ehemaligen Bürgermeisterin Otolia Siemieniec wieder aufgenommen werden müssen. Und dafür scheint es die besten Voraussetzungen zu geben.

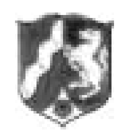
Am 21. und 22. Juni feiert man in unserer Heimatstadt das zehnjährige Bestehen der Städtepartnerschaft der

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Landesgruppe – Im letzten Jahr wurden nachfolgend aufgeführte Landsleute geehrt. Sie haben sich mit ihrem Einsatz für die Heimat verdient gemacht. Mit dem Ehrenzeichen: Gruppe Hemer: Ruth Fischer, Gruppe Leverkusen: Herbert Sagert, Gruppe Lüdenscheid: Jutta Scholz. Mit dem Verdienstabzeichen: Gruppe Bielefeld: Hildegard Stettnisch, Gruppe Bonn: Alma Stromber, Gruppe Haltern: Ursel Depner, Heinz Klettke, Eduard Kweseleit. Gruppe Hemer: Walter Kratz, Edith Breitkopf.

Bielefeld – Montag, 3. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. Leitung hat Heinke Braß. – Donnerstag, 6. März, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. Leitung hat Eva Matthies. – Donnerstag, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. Leitung hat Waltraud Liedtke. – Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, „Schabberstunde" und ein Vortrag in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Gütersloh – Sonnabend, 1. März, 20 Uhr, Karneval der Gruppe. Auch in diesem Jahr werden einfallsreiche Kostüme mit attraktiven Preisen prämiert. Ihre Freunde, Bekannten und Nachbarn sind natürlich herzlich willkommen. Eintrittskarten sind an der Abendkasse erhältlich. – Donnerstag, 13. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Brauhaus", Unter den Ulmen 9. – Sonntag, 23. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gütersloher Brauhaus. Anträge oder Fragen können bis zum 15. März bei Eckard Jagalla, unter Telefon (0 52 41) 40 38 72 eingereicht werden.

Herford – Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Pohlmann.

Köln – Dienstag, 4. März, Fastnacht im Kolpinghaus, St. Apernstraße/Helenenstraße 32. Motto des Treffens: „Fastnacht: Gestern – Heute – Morgen" mit Gästen und einem umfangreichen Programm und Überraschungen bringen die Gäste auf Hochtouren am Karnevalsdienstag. Alle feiern mit. Nähere Informationen unter Telefon (02 21) 79 16 16, Montag und Dienstag unter Telefon (02 21) 13 36 87.

Mönchengladbach – Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Hensenhof, Roermonder Straße 78. Vortrag und Demonstration von Frau Reipert zum Thema „Bernstein, Gold der Ostpreußen". Zu Beginn der Veranstaltung wird die Jahreshauptversammlung abgehalten.

Münster – Sonnabend, 1. März, 15 Uhr, Hauptversammlung im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Es wird ein Film über Ostpreußen, insbesondere über das Ermland und Masuren gezeigt. Neben den Mitgliedern sind alle Interessenten, Gäste und Freunde herzlich willkommen.

Neuss – Die Gruppe traf sich zu ihrer Jahreshauptversammlung im geschmückten Saal des Kardinal-Frings-Hauses. Nach zweijähriger Amtszeit mußte der Vorstand neu gewählt werden. Der Vorsitzende Kurt Zwickla begrüßte die Landsleute und die Gäste. Anschließend nahm Peter Pott die Totenehrung vor, die sehr beeindruckend war. Musikalisch wurde diese von Kapellmeister Willi Steinfort durch „Ich bete an die Macht der Liebe" und „Ich hatt' ein Kameraden" untermalt. Kurt Zwickla gab dann seinen Rechenschaftsbericht ab, in dem er auf die Ereignisse des vergangenen Jahres einging. 2. Schatzmeister Rita Dombrowski legte dann den Kassenbericht vor. Durch die Kassenprüfer, Lm. Wiese und Lm. Bausch, wurde eine ordnungsgemäß geführte Kasse bestätigt. Danach wurde der Vorstand entlastet und trat zurück. Besonders war in dieser Versammlung, daß Kurt Zwickla nicht mehr als 1. Vorsitzender kandidierte. Nach 20jähriger Tätigkeit gab er, wenn auch etwas wehmütig, sein so gern geführtes Amt ab. Es gab für ihn minutenlange stehende Ovationen. Besser konnten die Landsleute dem langjährigen Vorsitzenden nicht danken. Zum Wahlleiter wurde Eberhard Liliental, gebürtiger Allensteiner und ehemaliger Baudezernent der Stadt Neuss bestellt. Zum neuen Vorsitzenden wurde Peter Pott, geboren in Grünau (Lötzen), einstimmig (eine Enthaltung) gewählt. Anschließend erhielt der neue Vorsitzende einen kräftigen Applaus von den Landsleuten. Nun erfolgte durch den neuen Vorsitzenden die weitere Wahl des Vorstandes, und dieser setzt sich wie folgt zusammen: stellvertretender Vorsitzender Herbert Dombrowski, stellvertretende Vorsitzende Ursula Schimkat, Schriftführerin Ursula Jannes, Stellvertreterin Agathe Skirlo, Schatzmeister Rita Dombrowski, Stellvertreter Manfred Skirlo, Kultur- und Pressewart Klaus Stachko, Stellvertreterin Christine Quednau. Als Beisitzer wurden ernannt: Erika und Klaus Danneberg, Willi Seffzig, Kurt Schimkat, Eckehart Quednau, Horst Schemonek. Neu in den Vorstand kamen Brunhilde Weise und Henny Pott, ebenfalls Beisitzer. Das Ehepaar Helene und Hans Berger schied aus dem Vorstand auf eigenen Wunsch aus. Frau Berger erhielt einen Blumenstrauß und Lm. Berger einen guten Tropfen Rotwein. Peter Pott bedankte sich für die langjährige Mitarbeit der Eheleute Berger, zumal Frau Berger bis 1995 stellvertretende Frauengruppenleiterin war. Mia Zwickla wurde vom neuen Vorstand geehrt. Sie erhielt einen großen Blumenstrauß und wurde zum Ehrenmitglied ernannt, da sie 20 Jahre die Schriftführung in der Gruppe innehatte. Kurt Zwickla wurde ebenfalls durch den neuen Vorstand zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Beide erhielten eine Urkunde, und es gab wieder sehr großen Applaus. Das Ehepaar Zwickla bleibt weiterhin im Vorstand und in ihrer Dorf- und Kreisgemeinschaft Misken beziehungsweise Johannisburg tätig. Auch hat Lm. Zwickla dem neuen Vorsitzenden, Peter Pott, seine Unterstützung zugesagt. Die neue Anschrift der Gruppe lautet ab sofort: Landsmannschaft Ostpreußen, Kreis Neuss, Peter Pott, Feuerdornweg 10, 41470 Neuss, Telefon (0 21 37) 7 77 01. Mit anschließendem Grützwurstessen mit Kumst und einem gemütlichen Beisammensein ging die sehr gut besuchte Vollversammlung zu Ende.



Fortsetzung von Seite 14

Oberst, Hildegard, geb. Hein, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Martin-Luther-Straße 7, 76703 Kraichtal, am 8. März

Rau, Mathilde, geb. Rau, aus Barten, Kreis Rastenburg, und Schaltinnen, Kreis Goldap, jetzt Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, am 8. März

Richter, Margarete, geb. Lange, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Charlottenstraße 8, 33332 Gütersloh, am 8. März

Swenson, Lieselotte, geb. Schwabe, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt N. Ft. Myers Florida, 33903-5043 1837 Whitecap Circle/USA, am 9. März

Schley, Heinz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tempelhofer Weg 2, 21465 Reinbek, am 5. Februar

Schneider, Christel, geb. Jerzembek, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Hauptstraße 19, 37520 Osterode, am 3. März

Schwarz, Elisabeth, geb. Heinrich, aus Cathrinenhoefen, jetzt Seniorenpflegeheim Hohenhof GmbH, Sauerfelder Straße 2, 58511 Lüdenscheid, am 7. März

Statnik, Margarethe, geb. Riechert, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Bremer Straße 132, 21073 Hamburg, am 6. März

Strunck, Charlotte, geb. Paykowski, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kapellenkamp 12, 49356 Diepholz, am 9. März

Toeter, Margarete, geb. Schmidt, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Ortelsburger Straße 14, 24568 Kaltenkirchen, am 7. März

Ullrich, Hildegard, geb. Teske, aus Lötzen, jetzt Barbarastraße 16, 61203 Reichelsheim, am 9. März

Weituschat, Paul, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Von-Hochstaden-Straße 13, 41517 Grevenbroich, am 9. März

zur Goldenen Hochzeit

Kürzich, Gerhard, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, und Frau Edeltraud, geb. Janos, aus Königshuld, Kreis Oppeln (Schlesien), jetzt Horstweg 27 a, 29309 Bergen, am 5. März

Schneider, Karl-Heinz, aus Reichenbach (Schlesien), und Frau Gertraut Schneider, geb. Kniep, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Hammer Straße 43, 48153 Münster, am 21. Februar ■

Unna – Überraschenden Besuch erhielt die Gruppe. Jewgenij Snegowsky, ein gebürtiger Moskauer, besuchte seinen ostpreußischen Freund Hans Neumann und war von der Gruppe spontan eingeladen worden. Begrüßen konnten die Ostpreußen allerdings einen Landmann, der seit 1988 in Ostpreußen lebt, heute in Palmnicken wohnt und das Land über alles liebt. Als Germanist und Militärdolmetscher spricht er ein akzentfreies Deutsch, und da er seit Jahren als Reiseleiter arbeitet, hat er ein komplettes Ostpreußen-Studium absolviert. Er trug ein Gedicht von Agnes Miegels vor und sang zur Gitarre, und das sogar auf „Platt". Jewgenij Snegowsky fühlte sich bei den Landsleuten sichtlich wohl. Die Gespräche gingen bald um gemeinsame deutsche und russische Bekannte; man war unter sich. Er berichtete von den Lebensumständen heute, die den meisten auch gut bekannt waren, und zeigte Dias von der naturbelassenen Landschaft. Besonders wohltuend war sein Optimismus. Der Tourismus ins nördliche Ostpreußen sei nicht zurückgegangen, sagte er. Wanderungen in der Rominter Heide und Bootsfahrten im Moosbruch locken auch junge Leute an.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Landesgruppe – Zu seiner ersten Zusammenkunft im neuen Jahr trat der Landesvorstand zusammen. Erwin Kühnappel, der sich auf dem besten Weg der Genesung befindet, stellte die Durchführung der 2. Landesfrauenkonferenz am 5. April und die Vorbereitung der Landesdelegiertenkonferenz am 10. Mai in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Ferner steht eine Beratung des Landesvorstandes mit sämtlichen Kreisvorsitzenden am 28. April in Chemnitz auf dem Programm. Kulturelle Höhepunkte werden eine mehrwöchige Tournee des russischen Kant-Chores aus Gumbinnen, die für Oktober mit Auftritten in ganz Sachsen organisiert wird, und eine Bobrowski-Lesung am 13. April im Kulturhaus Zur Sonne in Schneeberg sein.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

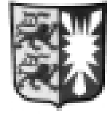
Aschersleben – Donnerstag, 13. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Bestehornhaus". Thema: „Das Recht für ältere Menschen – Vorsorgevollmacht, Fürsorgevollmacht und Patientenverfügung".

Dessau – Montag, 10. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Krötenhof". Thema der Veranstaltung ist „Masuren".

Magdeburg – Dienstag, 11. März, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen", Treffpunkt: 40 Plus, Immermannstraße 19.

Osterburg – Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde ein neuer Vorstand gewählt. Nach der Konstituierung schenkte der Vorstand seinem bisherigen Vorsitzenden Joachim Hans Domscheit wieder das Vertrauen. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Gregor Prothmann neu gewählt. Gisela Wolf zeichnet für die Kulturarbeit verantwortlich. Wallburg Tiemann wurde Finanzchefin der Gruppe. Schriftführerin wurde Valeria Neubauer aus Seehausen. Verantwortlich für die einzelnen Bereiche wurden Alfons Alex und Dietrich Völkner. In der anschließenden Beratung wurde der Jahresplan 2003 erarbeitet. So ist unter anderem vorgesehen, eine Fahrt zum 10jhrigen Bestehen in das ostpreußische Heilsberg zu organisieren, außerdem weitere Fahrten ins Lüneburger Museum und weitere Fahrten. Als erstes erfolgt ein Frühlingsfest mit Tanz für alle Mitglieder und Freunde der Heimat.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Mittwoch, 12. März, Treffen der Gruppe im Clubhaus des Schwartauer Tennisvereins, Ludwig-Jahn-Straße 1. Claus Seifert nimmt die Teilnehmer mit auf eine Reise nach Ostpreußen. Samlandküste, Königsberg und Kurische Nehrung zeigt er mit neuen Dias. – Mit ihrem traditionellen Winterfest hat die Gruppe die Ballsaison in Bad Schwartau eröffnet. Weit über 100 Mitglieder und Gäste waren der Einladung gefolgt. Bei ihrer Begrüßung konnte die 1. Vorsitzende, Regina Gronau, viele Gäste willkommen heißen, unter anderem Bürgervorsteherin Birgit Clemens mit ihrem Mann und Bürgermeister Gerd Schuberth mit seiner Frau. Neben Sonja Körner, Stadtverordnete und unter anderem Gründerin des Schwartauer Martinsmarktes, konnten als weitere Gäste begrüßt werden: die erste Vorsitzende des Bundes der Danziger, Ursula Hapelt mit Familie und Freunden, und die erste Vorsitzende der Schlesier, Inge Hamann mit ihrem Mann und Freunden, Studiendirektor a. D. Harald Breede mit seiner Frau, der Schwartauer Stadtjugendpfleger Manfred Lietzwo mit Ehefrau und Dieter Schwarz vom Vorstand der Landesgruppe sowie Mitglieder der Gruppen aus Scharbeutz, Ehepaar Petrich. Bereits beim ersten Tanz, mit dem die „Giesentros" den Abend eröffneten, war das Parkett brechend voll. Die Ostpreußen zeigten wieder mal, daß man zu feiern versteht. Mit dem Seniorenkabarett „Lübecker Speilzähne" unter der Leitung von Sieglinde Urbaniak, dem auch neben Anna-Elise Faeber (Arbeitsgruppe „Ostpreußisch Platt") der Chorleiter und Rezitator Wolfgang Linke angehört, gab es ein Feuerwerk von Pointen, denen sich keiner entziehen konnte. Etwas später zeigten dann junge Tänzerinnen und Tänzer von der Tanzschule Huber-Beuss, wie mitreißend „lateinamerikanischer Formationstanz" sein kann. Mi Schwung, Eleganz und Akkuratesse saßen jeder Schritt und jede Bewegung. Und dann natürlich die Tombola, die auch in diesem Jahr von allen mit Spannung erwartet wurde, allerdings mit einem Novum, jedes Los war ein Gewinn. Daß da natürlich jeder reich versorgt mit Gewinnen nach Hause ging, war selbstverständlich. Ein gelungener Abend, der die oft mühevollen Vorbereitungen, die der gesamte Vorstand der Gruppe zu bewältigen hatte, vergessen ließ.

Burg a. F. – Dienstag, 11. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Haus im Stadtpark". Siegfried Göller aus zeigt Dias und berichtet über Wildarten auf der Insel Fehmarn.

Kiel – Sonnabend, 1. März, 10 Uhr, Wohltätigkeitsfest im Restaurant Legienhof, Legienstraße. Einlaß ist gegen 19 Uhr. – Montag, 3. März, 14 Uhr, Treffen der ostpreußischen Frauengruppe Elmschenhagen zum Bunten Nachmittag im Haus am Bebelplatz 3. Bunte Kappen und gute Laune sind erwünscht. – Dienstag, 4. März, Diavortrag von Dr. h.c. Hans-Rolf Dräger: „Aus der Geschichte Litauens". – Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, Treffen der Aussiedlergruppe im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49.

Schwarzenbeck – Freitag, 28. Februar, 18 Uhr, traditionelles ostpreußisches Wurstessen in Schröders Hotel.

Uetersen – Freitag, 14. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Ueterst End", Kirchenstraße 7. Gezeigt wird der Videofilm „Ostpreußen-Reise 1937", 2. Teil. Außerdem werden Anmeldungen für die Sommerausfahrt am 29. Juni nach Wismar entgegengenommen. – Zur Jahresversammlung der Gruppe waren 42 Mitglieder und Gä-ste erschienen. Nach der Begrüßung und Gratulation der Geburtstagskinder der Zwischenzeit durch die Vorsitzende Ilse Rudat und anschließender Kaffeetafel kam man zum Hauptanliegen dieser Zusammenkunft. Zunächst gab der Schriftführer Dietrich Müller einen ausführlichen Bericht über die Aktivitäten der Gruppe im vergangenen Jahr. Dem folgte der Kassenbericht durch die Kassenwartin Erika Szpadzinski. Diese konnte eine gute Kassenlage vorweisen. Die Kassenprüfer Dora Pütz und Renate Saggau bestätigen eine ordentliche Kassenführung und schlugen Entlastung des Vorstandes vor. Diese erfolgte einstimmig. Danach schritt man zur satzungsmäßigen Neuwahl des Vorstandes unter Leitung von Joachim Rudat. Auch diese erfolgte einstimmig. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzende Ilse Rudat, stellvertretender Vorsitzender Wolfgang Fiedler, Kassenwartin Erika Szpadzinski, Schriftführer Dietrich Müller. Beisitzer Joachim Rudat, Frank Farin, Inge Münch, Dora Pütz und Ulla Hatje für die aus gesundheitlichen Gründen ausgeschiedene Lore Zimmermann. Als Kassenprüfer wurden Renate Saggau und Jochen Ratschko gewählt. Die wiedergewählte Vorsitzende Ilse Rudat bedankte sich auch im Namen ihrer Vorstandskollegen für das entgegengebrachte Vertrauen und ließ anschließend das ausgedruckte Programm mit allen Terminen für das Jahr 2003 an die Anwesenden verteilen. Der stellvertretende Vorsitzende Wolfgang Fiedler nahm die Gelegenheit wahr, im Namen der Gruppe der Vorsitzenden Ilse Rudat zur Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der LO mit einem Blumenstrauß zu gratulieren. Zum Schluß der Versammlung hörten noch alle ein Kurzreferat zum Thema „Litauen und das Memelland in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" von der Vorsitzenden. Sie gab einen Überblick über die wechselvolle Geschichte dieser Region. Der deutsche Verein in Memel hat noch etwa 570 Mitglieder und eine Jugendgruppe. Ziel der LO und der Memellandkreise sei es, den Verbleib der Memellanddeutschen in der Heimat zu sichern als Brücke zwischen den Völkern. ■

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

dem hessischen Grünberg, wie man das in Grünberg bereits Anfang Oktober 2002 getan hat. Zu den geplanten Feierlichkeiten ist der Kreisgemeinschaft Sensburg eine Einladung angekündigt worden, die wir freudig annehmen werden. Unter der Leitung des stellvertretenden Kreisvorsitzenden Günter Pinarski und des Beauftragten für die „Bärentatze", Gerhard Terner, wird eine kleine Delegation nach Sensburg reisen. Besonders glücklich könnte sich der Umstand auswirken, daß unsere Landsleute im Haus des jetzigen stellvertretenden Landrats Edward Harasimoicz wohnen werden. Bei diesem Besuch wird Günter Pinarski sowohl dem Landrat als auch der Bürgermeisterin einen Brief des Remscheider Oberbürgermeisters übergeben mit sehr konkreten Vorschlägen für die Herstellung einer Partnerschaft. Etwa 14 Tage später will Kreisvertreter Siegbert Nadolny, der vom 5. bis 15. Juli in Sensburg weilen wird, sich in den Dienst der gemeinsamen Sache stellen. Sollte von polnischer Seite dieselbe Aufgeschlossenheit für partnerschaftliche Beziehungen bestehen, wie sie uns einst versichert wurde und wie sie in Remscheid fortbesteht, soll versucht werden, bis zu unserem nächsten Kreistreffen am 29. August 2004 einen Partnerschaftsvertrag zustande zu bringen. Dieser könnte dann anläßlich der Feier zur 50. Wiederkehr der Übernahme der Patenschaft für die Kreisgemeinschaft Sensburg durch die Stadt Remscheid feierlich unterzeichnet werden. Es könnte kein symbolträchtigeres Datum dafür geben. Also: 50 Jahre Patenschaft für die Kreisgemeinschaft Sensburg und Beginn der Partnerschaft für den Kreis Mragowo?

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspiel Königskirch – In diesem Jahr findet kein eigenes Kirchspieltreffen statt. Unsere Landsleute haben dafür Gelegenheit, sich aus Anlaß des Kreistreffens am 29. und 20. März in Fallingbostel wiederzusehen. Es sei deshalb auch auf diesem Wege an diese Veranstaltung erinnert. Nähere Angaben sind im Heimatbrief „Land an der Memel", Ausgabe Weihnachten 2002, enthalten.

Darstellung des Kirchspiels – Unser Landsmann Botho Eckert, Groschenweide/Skattegirren, will das Kirchspiel in seiner Zeit vor dem letzten Krieg zusammenfassend darstellen. Hierbei würden ihm Berichte der noch lebenden Landsleute sehr hilfreich sein. Die Absicht von Botho Eckert ist sehr zu begrüßen. Ich bitte deshalb, liebe Landsleute, kramt in euren Erinnerungen nach und teilt diese Lm. Eckert mit. Wichtig ist alles, was euch wichtig erscheint: Gebt Auskunft über alle Höfe, Schulen, Poststellen, Polizeistellen, Handwerker, Geschäfte, verarbeitende Betriebe und alles, was sonst noch von Interesse ist. Besonders wertvoll wären Bilder aus der Vorkriegszeit, deren Originale wieder zurückgegeben werden. Die Anschrift von Botho Eckert lautet: Externsche Straße 27, 32105 Bad Salzuflen. Die Berichte dürft ihr auch an den Kirchspielvertreter richten: Walter Grubert, Husarenstraße 34, 30163 Hannover; Kirchspielvertreter Königskirch. ■

Die ostpreußische Familie *extra*

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

zuerst muß ich wieder einen Pungel mit Altlast loswerden, den ich aus dem vergangenen Jahr noch mitschleppe. Inzwischen hat sich nämlich wieder eine solche Fülle von Suchfragen angesammelt, daß leider die Schiebeliste immer größer wird. Bitte also um Verzeihung, wenn sich manche Veröffentlichung verzögert – was nicht zuletzt an den Erfolgen unserer Ostpreußischen Familie liegt, die viele neue oder bisher zögerliche Leser veranlaßt, nun endlich doch ihre schon lange bohrende Suchfrage loszuwerden.

Wie unsere Neuleserin **Ute Händel**, deren Wunsch ich hier allerdings nicht so wiedergeben kann, wie sie ihn in ihrem Schreiben formuliert hat. Ich glaube aber, daß er auch in meiner Wiedergabe verständlich ist. Frau Händel hofft, eine Verbindung zu dem aus Ostpreußen stammenden ehemaligen Oberleutnant der Luftwaffe, **Maximilian Ferdinand von Hardenberg**, oder seiner Familie zu bekommen. Er war bis zum 20. April 1945 auf dem Fliegerhorst Bug auf Rügen stationiert, auf dem auch Frau Händels Mutter, die aus Gleiwitz stammende **Anni Else Kandziora**, als Luftwaffenhelferin tätig war. Der Oberleutnant soll im Sommer 1947 in einem englischen Lager in Hamburg-Lokstedt gesehen worden sein. Da die Mutter von Frau Händel, damals Anni Else Kandziora, mit der im Mai 1945 auf Rügen geborenen Tochter zu ihren Eltern nach Erfurt ging und dort blieb, konnte zu DDR-Zeiten nie eine gewünschte Verbindung hergestellt werden. Es ist dies aber nicht nur der Wunsch von Frau Händels Mutter, die nach einem Schlaganfall im Rollstuhl sitzt, sondern vor allem der ihrer Tochter. Es ist wenig wahrscheinlich, daß der 1910 Geborene noch lebt, aber vielleicht meldet sich jemand aus seiner Familie oder dem ehemaligen Kameradenkreis. Ich bin gerne bereit, in diesem Fall eine Mittlerrolle zu spielen und auf Nachfragen einzugehen. Wer direkt an Frau Händel schreiben will, hier ihre Anschrift: *Ute Händel, Engestraße 3, 99099 Erfurt.*

Im 90. Lebensjahr steht heute **Elisabeth Pultermann**, doch unvergessen bleiben die körperlichen und seelischen Qualen unter den Russen – damals nach dem Zusammenbruch der Heimat. Aber noch schlimmer wiegt die Ungewißheit über das Schicksal ihrer Tochter **Steffi Pultermann,** die wahrscheinlich 1945 in einem Königsberger Krankenhaus an Typhus verstarb. Nun bat ihr Sohn **Manfred**, daß wir den bisher vergeblich an verschiedene Suchinstitutionen gestellten Wunsch in unserer „Ostpreußischen Familie" bringen, denn es könnten wahrscheinlich nur ehemalige Schicksalsgefährten etwas über die letzten Tage der kleinen Steffi Pultermann aussagen.

Sie war damals im Mai 1945 sechs Jahre alt, als sie von einem russischen Militärarzt auf einen Lkw gebracht – und nie mehr gesehen wurde. Das war auf dem Gut Köwe bei Goldbach, wohin Mutter Elisabeth mit Tochter Steffi und dem neunjährigen Sohn Manfred getrieben worden waren. Sie hatten zwar im Januar mit anderen Familienangehörigen versucht, aus Königsberg nach Pillau zu fliehen, waren aber von den Russen in Metgethen aus dem Zug geholt worden. Die Familie wurde auseinandergerissen: Onkel **Artur** wurde erschossen, ebenfalls die Großmutter, die beiden Tanten **Frieda** und **Lotte** wurden gefangengenommen und in den Ural verschleppt. Mutter Elisabeth landete nach wochenlangen Fußmärschen – immer von russischen Soldaten getrieben – in Schloßberg (Pillkallen); kamen sie dann auf das Gut Köwe, wo die Mutter zur Zwangsarbeit verpflichtet wurde.

So war sie auch auf dem Felde, als die schwerkranke Steffi von dem russischen Militärarzt und seinem Fahrer auf den offenen Lkw gebracht wurde, wo sich schon andere – wahrscheinlich ebenfalls Erkrankte – befanden. Der Arzt sagte noch ein paar russische Worte zu Manfred, aber der Junge konnte nur das Wort „Königsberg" verstehen. Als Mutter und Sohn im Herbst 1946 wieder nach Königsberg kamen, hat Frau Pultermann in den Krankenhäusern nach ihrer Tochter gefragt, aber nie den kleinsten Hinweis auf deren Überleben oder Tod bekommen.

Also bleibt jetzt das allerletzte Fünkchen Hoffnung, daß sich aus unserer Ostpreußischen Familie jemand meldet, der vielleicht mit Steffi Pultermann in einem Krankenhaus gelegen hat oder, falls das Kind überlebt hat, mit ihm später zusammen war, vielleicht in einem Waisenhaus. Für jeden noch so kleinsten Hinweis wären Mutter und Sohn sehr dankbar. Von Elisabeth Pultermann würde dann diese immer noch quälende Ungewißheit über das Schicksal ihrer Tochter genommen.

Manfred Pultermann aber hat noch eine kleine Frage. Er erinnert sich daran, daß damals in Königsberg heimlich von den verbliebenen Deutschen ein Lied gesungen wurde, dessen erste Strophe so lautete: *„Dort im Lande, wo die blaue Ostsee liegt, wo es keine Sonn- und Feiertage gibt, steh'n die Preußen noch so geisterbleich. Nur die eine Frage: wann geht's heim ins Reich?"* Wer erinnert sich noch an dieses Lied, von dem es mehrere Strophen gab. Es wurde nach einer bekannten Melodie gesungen (welche?). Alle Antworten bitte an *Manfred Pultermann, Im Reitstiegel 7, 32130 Enger.*

Auch im nächsten Fall geht es um das ungewisse Schicksal einer Schwester, die allerdings noch ein Baby war, als die Geschwister getrennt wurden. Die Suchende ist **Lore Klähn**, Tochter von **Johann** und **Meta Hahn**, geb. **Förmer** aus Jürgendorf, Kreis Gumbinnen. Die Familie ist bereits im Herbst 1944 geflohen, die hochschwangere Mutter gebar Ende Oktober in Osterode eine Tochter, die auf **Brigitte Elfriede** getauft wurde. Auf der weiteren Flucht erkrankte das Kind, und die Mutter brachte es in Zoppot in ein Krankenhaus, das aber kurz darauf wegen eines Bombenangriffs geräumt wurde. Alle Patienten wurden auf ein Schiff gebracht, Ziel Dänemark. So geschehen im März 1945. Frau Klähn weiß allerdings nicht den Namen des Schiffes, aber sie hofft, daß sich noch Leserinnen oder Leser an diesen Transport erinnern, vielleicht als Begleitperson, als Patient oder als Mitflüchtende. Da es sich um ein damals fünf Monate altes Kleinkind handelt, dürften sich mehrere Personen um das Baby gekümmert haben – vielleicht taucht jetzt eine Erinnerung aus der Vergangenheit auf, die Frau Klähn weiterhelfen kann. Wichtig wäre es für sie allein schon zu erfahren, in welches dänische Lager die ehemaligen Patienten des Zoppoter Krankenhauses gekommen sind, um dann weiterforschen zu können. Immerhin sind Name und Geburtsdaten des Kindes bekannt: Brigitte Elfriede Hahn, 31. Oktober 1944 in Osterode. Wird sich eine Spur finden lassen? *(Elfriede Klähn, Güstrower Straße 16, 17213 Malchow.)*

Antje Arnold möchte ihrem Vater gerne seinen größten Wunsch erfüllen: Licht in das im Dunkeln liegende Schicksal seines Großvaters zu bringen. Eine Reise an den Ursprung seiner Wurzeln vor einigen Jahren weckte so starke Emotionen in ihm, daß er seitdem versucht, Angehörige seiner Familie zu finden. Eine Kusine, die er wiederfinden und wiedersehen konnte, steht in ständigem Kontakt mit ihm, worüber er sehr glücklich ist. Aber etwas über den Verbleib seines Großvaters zu erfahren – das ist ein bisher unerfüllter Wunsch. Nun hat sich seine Tochter an uns gewandt, denn Großvater **Albert Olschewski** hat bis Ende 1944 in Johannisburg gelebt. Vielleicht erinnern sich noch alte Kunden, Freunde oder Nachbarn an den selbständigen Sattler- und Tapeziermeister, der allerdings damals schon 76 Jahre alt war. Es ist anzunehmen, daß er wegen seines Alters nicht verschleppt wurde, sondern in Johannisburg oder auf der Flucht umgekommen ist. Wer weiß etwas über seinen Tod und den seiner zwei Jahre jüngeren Frau **Maria Olschewski**? *(Antje Arnold, Ernst-Barlach-Straße 2d, 15827 Blankenfelde.)*

Leider ist für manche Suchfragen die Zeit zu schnell vergangen, wären sie vor Jahren oder Jahrzehnten gestellt, hätten sie mehr Aussicht auf Erfolg gehabt. Ein Trost ist nur, daß wir immer älter werden und daß auch bei Senioren der höheren Altersklassen das „Koppche kein Siebche ist" – das ist auch ein Geheimnis unserer Ostpreußischen Familie. Und so suchen wir also getrost weiter, und im nächsten Fall für **Hans-Jürgen Reglitzki**. Sein Vater, Werner Reglitzki aus Weißenstein, hat bereits gute Erfahrungen mit uns gemacht, und so hegt auch der Sohn berechtigte Hoffnungen für den Suchwunsch, den er für den Onkel seiner Partnerin stellt.

Dieser, **Wolfgang Trieb**, möchte gerne Licht in das Dunkel seiner Herkunft bringen – aber ob das gelingt, ist mehr als fraglich. Seine Mutter, **Martha Leichert**, geb. **Trieb**, verstarb vor 20 Jahren, ohne je den Namen seines leiblichen Vaters zu nennen. Aber vielleicht gibt es noch ehemalige Bewohner von Bareischkehmen/Baringen, Kreis Stallupönen (Ebenrode), die das Mäntelchen des Schweigens aufdecken können.

Denn dort wurde Wolfgang Trieb am 7. April 1935 geboren. Er wuchs nicht bei seiner unverheirateten Mutter Martha, sondern mehr bei seinen Großeltern **Heinrich** und **Maria Trieb** auf. Aber auch das nur bedingt, denn gewohnt hat der Junge bei der Familie **Schimmelpfennig**, die eine Wirtschaft besaß, wohl als Pflegekind. Maria Trieb heiratete dann einen Herrn Leichert und bekam drei Kinder, **Renate, Brigitte** und **Hans**. Auf der Flucht landete die Familie Leichert in Lommatsch/Sachsen. Herr Trieb möchte nun gerne über seine Herkunft mehr erfahren, er beschäftigt sich – nach mehreren Herzinfarkten und schwer zuckerkrank – sehr damit, aber wen soll er fragen? Die Wahrheit hat seine Mutter mit in das Grab genommen, aber vielleicht meinen ehemalige Nachbarn oder Verwandte doch: „Jetzt kann man ruhig darüber sprechen!" (Zuschriften bitte an *Hans-Jürgen Reglitzki, Louis-Lejeune-Straße 78, 08371 Glauchau.)*

Immer stärker wird das Interesse der heimatvertriebenen Familien an der Ahnenforschung, wie aus vielen Briefen zu entnehmen ist. So sucht **Christiane Hunger** nach den Lebensdaten ihrer Urgroßeltern **Ernst Horn** und **Wilhelmine Horn**, geb. **Quitsch**, bis 1929 wohnhaft in Schillenberg, Ksp. Goldbach, Kreis Wehlau. Das Ehepaar hatte vier Kinder: **Auguste** 1879, **Johanne** 1881, **Franz Friedrich Wilhelm** 1883 und **Hermann Carl Wilhelm** 1886, den Großvater von Frau Hunger. Sie sucht nun Nachfahren, auch von den – namentlich nicht bekannten – Geschwistern der Urgroßeltern, aber vor allem Nachkommen von **Auguste Lorenz,** geb. **Horn**. Überhaupt: Wer die Namen **Horn/Lorenz/Quitsch** aus dem Kreis Wehlau in seiner Ahnenliste hat oder zu den Genannten Angaben machen kann, mögen sie auch noch so geringfügig sein, wende sich bitte an *Christiane Hunger, Sanddornweg 10, 38300 Wolfenbüttel.*

„Ich suche einen jungen Mann, der jetzt auch schon in den 60ern sein muß!" schreibt **Josef Schikowski**. Ja, die damals jungen Menschen, an die man sich erinnert, sind eben älter geworden, genau wie wir. Damals – das war im Mai 1945, als seine Mutter **Anna Schikowski,** geb. **Langkau**, einen 13 Jahre alten Jungen in ihr Heimatdorf Migehnen, Kreis Braunsberg, mitbrachte. Er hatte sich in Insterburg an die Frau geklammert, weil sein Vater verschleppt und die Mutter verstorben war. Der Hof der Schikowskis war aber so zerstört, daß sie dort nicht bleiben konnten. Frau Schikowski fand bei ihrem Bruder Unterschlupf, der Junge anscheinend nicht. Josef Schikowski weiß wenig über die damaligen Ereignisse in Migehnen, da der ebenfalls erst 13jährige nach Rußland verschleppt worden war, im Spätherbst 1945 aber zurückkehrte. Der Junge mußte in der Mehlsacker oder Wormditter Gegend Großeltern gehabt haben. Vor einigen Jahren soll sich auf einem Wormditter Treffen ein Mann nach Anna Schikowski erkundigt haben, da konnte aber niemand deren Aufenthalt nennen. War es der Junge von damals, den Josef Schikowski so gerne finden möchte? Wir hatten diesen Wunsch schon einmal gebracht, es hatte sich aber niemand gemeldet. Und da Herr Schikowski, der jetzt der Letzte in seiner Familie ist, mich persönlich um eine erneute Suche bat, habe ich diese Bitte gerne erfüllt. Denn vielleicht haben wir ja jetzt Glück! *(Josef Schikowski, E.-Thälmann-Straße 53, 16559 Liebenwalde.)*



Zoppot: *Im „Weltbad an der Ostsee" verlor Lore Klähn, geb. Hahn, bei der Flucht 1945 ihre kleine Schwester Brigitte Elfriede. Der nur wenige Monate alte Säugling wurde mit einem Flüchtlingsschiff nach Dänemark in Sicherheit gebracht. Der weitere Verbleib ist unbekannt.*

Einen ähnlichen Wunsch hat **Sigrid Roth**. Auch sie sucht zwei Jungen, die nach dem Krieg mit ihnen in Lablacken waren, als deren Mutter gestorben war. Frau Roth weiß wenigstens die Namen der Brüder: **Gerhard** und **Emil Sprung** (**Sprunk, Sprunks**?). Sie schreibt: „Als wir dann 1948 alle raus mußten, wurden sie aus dem Zug geholt und sollten in ein Heim, es muß in der damaligen Ostzone gewesen sein. Meine Mutter hat sich später Vorwürfe gemacht, daß sie die Jungen hat gehen lassen. Wir haben nie wieder etwas von ihnen gehört. Es wäre doch schön, wenn unsere Familie etwas erfahren könnte, wir wären für jeden Hinweis dankbar. Gerhard müßte heut so um die 70 sein, Emil war ein paar Jahre jünger." *(Sigrid Roth, Am Steinbrunnen 6, 63571 Gelnhausen.)*

Irmgard Kochensperger sucht verzweifelt etwas über ihre Familie zu erfahren – bisher leider vergeblich. Sie ist eine geborene **Pietrzik**, und der Name weist nach Masuren. Stimmt, denn die Familie stammt aus Pietrzyken, Kreis Johannisburg. Ihre Urgroßeltern waren **Carl Pietrzik** und **Carolina**, geb. **Turowski**, der Großvater hieß **Ludwig Pietrzik**, Großmutter **Amalie** war eine geborene **Arndt**. Frau Kochenspergers Eltern **Friedrich Pietrzik** und **Eva Wally,** geb. **Anker**, lebten zeitweise in Bartelsdorf. Die Familie Anker stammte aus Königsberg, die Urgroßeltern waren **Karl Julius Anker** und **Johanna Amalie Oltersdorff**. Vielleicht hat jemand diese Namen auch in seiner Familie oder kann andere Hinweise geben? *(Irmgard Kochensperger, Wilh.-Busch-Str. 9, 34248 Vellmar.)*

Mit Adressen können wir leider nicht dienen, wie **Eleonore Otto** hofft, denn wir sind ja – das muß ich immer wieder betonen! – keine offizielle Suchstelle, wir besitzen keine andere Kartei als die unserer Abonnenten, wir helfen lediglich von redaktioneller Seite bei der Suche nach Personen, Orten, Dokumenten und ostpreußischem Kulturgut. Und da arbeitet unsere treue Leserschaft – und das ist unsere ostpreußische Familie – kräftig und überaus erfolgreich mit. Aber auch wenn wir eine Kartei besäßen, könnten wir die Bitte von Frau Otto kaum erfüllen, weil die ehemaligen Freundinnen aus Allenstein sicherlich jetzt andere Namen tragen. Bleibt also nur zu bitten, daß sie sich melden, die Mitschülerinnen aus der Bismarckschule und Horst-Wessel-Schule in Allenstein: **Ursula Zimmermann** (aus der Trautziger Straße, hatte noch zwei Schwestern), **Renate Scheffler, Edith Gralla, Lena Wagner, Doris Grabowski, Eva Preuss, Edith Urban** und **Ruth Kooldzinski.** Das wünscht sich *Eleonore Otto, Zeigigweg 51, 50389 Wesseling.*

Eine Bitte habe ich an die Suchenden: Sagt denjenigen, die sich auf die Fragen gemeldet haben – und wenn es auch nur kleine Hinweise sind –, ein Dankeschön. Ich habe soeben den Brief eines immer hilfsbereiten Lesers bekommen, der mal sein Herz ausschütten mußte. Allein im letzten Dezember hat er auf vier Suchfragen reagiert und wertvolle Hinweise gegeben – keinerlei Reaktion, keine Antwort, kein kleines Dankeschön, nichts! „Wo bleiben da die preußischen Tugenden?" fragt er. Gewiß, wenn auf manche Fragen eine Flut von Zuschriften kommt – auch das gibt es bei uns! –, fühlen sich die Empfänger oft überfordert, vor allem die Älteren, denen das Schreiben schwerfällt. Aber dann genügt eine Mitteilung an mich, und ich übermittle gerne ein ganz großes Dankeschön. Nur – dann muß auch ich nicht vergessen werden. Denn von so vielen Erfolgen erfahre ich auch nichts! Leider.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

AUGE IN AUGE MIT EINEM ELCH

Von Otto GALLMEISTER

Als junger Mensch wurde ich vor Einberufung zum Wehrdienst Anfang Oktober 1940 zur Ableistung des RAD-Dienstes nach Skirwieth in der Elchniederung einberufen, für mich als Bewohner eines kleinen stillen Ortes im Kreis Treuburg ein markanter Einschnitt im bisherigen fast ereignisfreien Leben. Über Eindrücke und Abläufe des Tagesgeschehens beim RAD brauche ich nicht zu berichten, da dies ja, zumindest allen früheren RAD-Angehörigen, hinreichend bekannt sein dürfte.

Eines Tages, Anfang November, erhielt ich vom Einheitsführer den Auftrag, einen Brief der übergeordneten Einheit nach Ruß zu überbringen, dies am Nachmittag eines trüben, wolkenverhangenen Tages. Die nähere Umgebung dort war mir inzwischen durch unsere Einsätze, hauptsächlich Meliorationsarbeiten, einigermaßen vertraut, und so machte ich mich auftrags- und pflichtgemäß zu Fuß auf den Weg. Es war ein Weg, zwar mit festem Untergrund, doch durch sumpfiges Moorgelände führend, beidseitig kaum betretbare Flächen. Gedankenverloren folgte ich diesem einsamen Weg Richtung Auftragsziel.

Da plötzlich, ein Schreck fuhr mir durch alle Glieder, ich erstarrte, erblickte ich auf der vor mir liegenden Wegkrümmung, etwa 80 Meter vor mir einen Elch, aus meiner damaligen Sicht ein überdimensionales Urtier, das mir Entsetzen und Furcht einflößte. Seine Größe, seine außergewöhnlich riesigen Schaufeln forderten Respekt und Distanz, sein Gesamtbild bot eine majestätische Erhabenheit, beherrschend die Natur und alle sonstigen Erscheinungen. Ich stand wie angewurzelt da, mein Blick auf diese imposante, gewaltige Erscheinung gerichtet. Er stand ebenfalls unbeweglich mit erhobenem Kopf und auf mich gerichtetem Blick. Meine Gedanken begannen zu rotieren, ob und was dachte er wohl? Meine Überlegungen kulminierten in zwei Punkten: Gehe ich an ihm vorbei oder mache ich einen Umweg durch das Moor? An ihm vorbeizugehen hielt ich für sehr gefährlich, ich wähnte mich dann entweder mit den Hufen zerstampft oder aber mit den Schaufeln aufgehoben und in das Moor geschleudert. Erfahrungen mit dieser Art Großwild hatte ich ja nicht, und so konnte ich mir kein verbindliches Urteil erlauben. Dieser nervenbelastende Überlegungszustand dauerte mehrere Minuten, wie eine Ewigkeit, beeinflußt und bedrängt noch vom Gewissen rechtzeitiger Auftragserledigung. Der Elch wich auch nicht von der Stelle, hatte er auch Probleme?

So entschloß ich mich, in großem Bogen durch das Moor zu gehen, wenn es wohl auch lebensgefährlich war. Dies vollzog sich in der Weise, daß ich mich an Erlen, Birken- und Weidensträuchern oder -stämmchen hangelnd und von Grasbüschel zu Grasbüschel hüpfend fortbewegte, dabei mit ums Versinken kreisenden Gedanken endlich wieder auf den Weg kam. Zurückschauend konnte ich wegen der Wegkrümmung den Elch nicht mehr erblicken. Erleichtert und aufatmend setzte ich meinen Weg fort und erledigte den Auftrag. Meine bange Ungewißheit auf dem Rückweg war unbegründet, denn der Elch war nicht mehr da, er hatte sich in ungestörte Bereiche verzogen.

Über 50 Jahre hat mich die Frage beschäftigt: War ich damals zu vorsichtig, zu ängstlich, oder war es ein schicksalhaft richtiges Verhalten? Heute freue ich mich und bin fast stolz, dies doch seltene Erlebnis ohne Schaden überstanden zu haben. Abschließend muß ich erwähnen, daß nach verschiedenen Meldungen in unserer Heimat heute Elche und sogar Wölfe leben; mit ihnen gibt es jedoch nicht immer freudige Begegnungen. ■



Elch auf der Kurischen Nehrung: *Das urwüchsige Tier verlangt Bewunderung und Respekt* Foto: Archiv

DAS VERSCHWUNDENE HAUS

Von Christel BETHKE

In diesem Haus hatte er einmal gewohnt. Nein, doch nicht. Jenes Haus war längst verschwunden, gestorben, damals, als sie es verlassen hatten und das ihm als Kind wie eine Festung erschienen war. Zwar standen die Mauern noch, und auch nach fünfzig Jahren hatte es seine graue Farbe nicht verloren, und auch Menschen wohnten noch darin. Aber so ist es mit den Häusern, sie sterben für einen, wenn man sie verläßt. Man wird andere Häuser bewohnen, andere Gemeinschaften werden sich zusammenfinden in Viehwaggons und Baracken. Während er auf das Haus blickt, in dem sich vereinzelt Fenster erhellen, fällt ihm einer der letzten Abende ein, die er als Kind in diesem Haus verlebte. Es gab da mehrere Höfe, und am Abend fanden sich dort bei beginnender Dunkelheit die Kinder aus den umliegenden Häusern ein. Er war erst elf Jahre alt, kämpfte aber tapfer, als es an diesem Abend zum Streit kam. Einer der größeren Jungen aus dem Jungvolk hatte zu ihnen gesagt, daß man darauf achten solle, worüber sich die Erwachsenen zu Hause unterhielten. Auf einmal hatte es sie überkommen, und jeder kämpfte gegen jeden. Es war anders als sonst, wo sie auch rumkalberten, sich nicht bremsen konnten und sich ringend so lange auf der Erde wälzten, bis einer aufgab und „Ich ergebe mich" sagte. Erst als „Baute", der eigentlich Joachim hieß, Nasenbluten bekam und zu weinen anfing, lösten sich alle voneinander. Plötzlich waren alle verschwunden bis auf ihn, Martin, der benommen mit einer Beule am Kopf und schmerzhaftem Arm dastand. Vom Hemd gar nicht zu reden! Auf der Treppe zur zweiten Etage, wo sie wohnten, fragte er sich, wieso sie eigentlich so erbittert gekämpft hatten und was ihn oben wohl erwartete.

Zu Hause war Besuch. Vaters Bruder war gekommen, Onkel Max. Er konnte die Stimmen der Erwachsenen durch die leicht angelehnte Wohnzimmertür vernehmen. Gerade sagte Mutter: „Wie soll das alles bloß noch enden?", und die Großmutter, die seit einiger Zeit bei ihnen wohnte, fügte hinzu: „Ob wir wegmachen sollen?" Die Antwort auf diese Fragen konnte er nicht mehr hören, weil er auf dem dunklen Flur gegen einen Schemel stieß, der dort im Wege stand. Die Tür öffnete sich ganz, Licht ergoß sich über ihn und eine Flut von Vorwürfen. Sogar Mutter schalt ihn, zog ihn am Arm und besah sich sein Hemd. Ihn so am Arm zu ziehen. Einen Verletzten! Anstatt Mitleid mit ihm zu haben, bekam man was zu hören! Hatte er nicht auch für sie gekämpft? Statt dessen: „Kannst du nicht was Sinnvolleres tun, als immer nur zu streiten? Setz dich doch mal auf deinen Hintern und lies ein Buch!"

Unverhoffterweise kam Hilfe von Vater. Der meinte zu Onkel Max, man könne noch gar nicht wissen, ob das Leben „des Jungen" leichter als das ihre werden würde. Ziemlich anständig fand Martin das von Vater, auch wenn er gleich nach dem Waschen ins Bett mußte. Dabei wäre er so gern noch im Wohnzimmer bei den Großen gewesen, hätte ihnen zugehört oder mit Großmutter „Stadt, Land, Fluß" gespielt. Manchmal wußte sie mehr Städte und Flüsse als er!

In der Wohnung roch es himmlisch nach Großmutters Gebäck. Es war immer das gleiche Rezept. Aus dem ausgerollten Teig schnitt sie mit einem gezackten Rädchen Rhomben, die im Ofen blieben, bis sie eine Farbe wie Zimt angenommen hatten. Köstlich! Wie gern hätte er welche davon gegessen! Er verging fast vor Gier darauf, während er in seinem Bett lag und auf die Stimmen der Erwachsenen hörte, die leise bis zu ihm drangen. Was die nur immer zu reden hatten! Das hatten Erwachsene überhaupt an sich: saßen bis in die Nacht, redeten und aßen zimtfarbene Rhomben!

Martin konnte und konnte nicht einschlafen. Spät öffnete sich noch die Tür und Mutter horchte ins Zimmer zu ihm hin. „Mama, ich bin wach." Mutter kam ins Zimmer, setzte sich zu ihm auf das Bett und legte ihre Hand auf seinen Kopf. „Was heißt wegmachen?" wollte er wissen. Mutter aber streichelte ihn nur. Heute wußte er sich die Antwort selbst zu geben. Rückblickend schien es ihm, als ob das Leben in diesem Haus, in dem jetzt fast alle Fenster erhellt waren – auch die in der zweiten Etage – lebendiger, dichter gewesen war als heute. Lag es an dem Haus, oder lag es daran, daß niemand mehr die zimtfarbenen Plätzchen so zu backen verstanden hätte wie seine Großmutter? Das alles ging ihm durch den Kopf, während er auf das Haus mit seinen erleuchteten Fenstern blickte, das wie ein Schiff in die Nacht fuhr. ■

HEIMATGEDANKEN

Von Ulrich JAKUBZIK

An Heimatwassern
möcht' ich wieder leben,
Am waldig-grünen Ufer
überm See,
Dort jeder Tag würd'
Glück mir wieder geben
Im Frühling, Sommer, Herbst,
bei Eis und Schnee.

Frühmorgens möcht'
mein Auge freudig schauen,
Wie sich die Sonne
aus dem Wasser hebt
In goldnen Strahlen
überm See, dem blauen,
Und in den Lüften
schon der Milan schwebt.

Am hohen Mittag
möcht' ich spüren
Des Wassers Ruch
von Fisch und Tang und Teer.
Ließ' in Gedanken
mich dann führen
Vom See den Fluß hinab
zum Heimatmeer.

Zur Abendstunde
möcht' ich gleiten
Im Boot zu jener Insel hin,
Wo in der Jugend fernen Zeiten
Ich einst zum Mann
geworden bin.

Und nächstens,
wenn die Zeit der Geister,
Der Alben, Pans,
des Waldschrats, Topichs Zeit,
Möcht' all'n ich sagen:
„Euer Meister
Erwartet Gutes nur von Euch,
nie Leid."

Ich möchte,
wenn in Frühlingswehen
Das letzte Eis zerbirst im Nu,
Vom sonnig-flachen
Seerand sehen
Dem Liebesspiel der Hechte zu.

Ich möcht', wenn goldne Ähren
reif sich wiegen
Und bunte Blumen
kränzen Haus und Feld,
Im Sommerwind hoch
mit den Vögeln fliegen,
Mich freu'n
der farbenfrohen Heimatwelt.

Ich möcht',
wenn des Gewitters Eilung
Aufwühlt den See,
schwarz wie die Nacht,
Im schwankend' Kahne
ohn' Verzweiflung
Ganz nah dir sein,
o Schöpfungsmacht.

Und möchte fühlen,
wenn umrauscht vom Regen,
Wenn blitzumzuckt ich bin,
umstürmt vom Wind,
Bei Himmels
urgewalt'gen Donnerschlägen,
Wie sehr ich
meiner Väter Heimat Kind.

Ich möchte,
wenn die Nebelschwaden
Im Herbst verzaubern
Waldes Ort
Zum Pruzzen-Urwald,
ein mich laden
Und träf' vielleicht
Perkunos dort.

Auch möcht' ich,
wenn durch Winters Rufen
In Weiß erstrahlen
Wald und Feld und See,
Mich freu'n auf Schlitten-,
Schlittschuhkufen
An seinem Festgewand
aus Eis und Schnee.

Ich möchte nur
bei alledem hienieden
Im Kreis von Menschen leben,
die wie ich
Der Heimat Kinder sind.
Im Glück zufrieden
Dächt' dann ich:
„Jenseits, nun erwart' ich dich."

Möcht' schließlich,
wenn mein' Zeit zu Ende,
Hoch überm See begraben sein,
Und daß hinauf
durch Gottes Hände
Mein' Seele geh'
zum Himmel ein.
Und mein Unsterbliches
möcht' hüten
Von dort dich, meine Erdenstatt
Vor jedem Unheil, Kriegeswüten.
Mein Dasein sich erfüllt
dann hat.

Urlaubs- u. Studienreisen
Ostpreußen - Masuren
Baltikum - Ostseeküste
Pommern - Schlesien
Direktflug
Hannover - Königsberg

Greif Reisen
A. Manthey GmbH
58455 Witten
Tel. 02302 24044 Fax 25050
www. Greifreisen.de

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland,
Dolmetscher, Stadtführer,
preisgünstige Unterkünfte
in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS“
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

Masurenfahrt mit Pastor Tegler
Wie am 8. Februar angekündigt war, sind für die Masurenfahrt vom 11. bis 22. Juni noch drei Plätze frei.
Sofortige Anmeldung und weitere Informationen unter den Telefonnummern (0 41 31) 18 82 02 oder (0 41 36) 91 05 73.

Nordostpreußen
9tägige Busrundreisen 2003
mit modernen Fernreisebussen
Pfingsten 6. 6.–14. 6. u. 1. 8.–9. 8.
ab Köln **EUR 599** Halbpension
Flug nach Königsberg € 332
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Pension „Haus Renate“
Kur, Urlaub, Heilfasten Schrothkuren und Pauschalprogramme, im Herzen von 32105 Bad Salzuflen, Moltkestr. 2, Tel. 0 52 22/9 13 30, Fax 91 33 43
www.haus-renate.de

Urlaub/Reisen

MASUREN & POLNISCHE OSTSEEKÜSTE

6 Tg. DANZIG
- 2 Ü/HP in Stettin, 3 Ü/HP in Danzig
- Stadtführung in Stettin
- Ausflug Pommersche Seenplatte
- Besuch des Slowinski Nationalpark
- Rundfahrt Kaschubei mit Folkloreabend
- Besuch der Bernsteinküste und Insel Wollin
- Stadtführung Danzig - Orgelkonzert i. Dom Oliwa
- Reiseleitung

25. - 30.7. + 28.8. - 2.9. € **399,-**

6 Tg. ELBING
- 2 Ü/HP in Stettin, 3 Ü/HP in Elbing
- Stadtführung in Stettin
- Ausflug Pommersche Seenplatte
- Besuch des Slowinski Nationalpark
- Rundfahrt Kaschubei mit Folkloreabend
- Besuch der Bernsteinküste und Insel Wollin
- Stadtführung Elbing
- Orgelkonzert im Dom Oliwa
- Reiseleitung

25. - 30.7. + 28.8. - 2.9. € **399,-**

6 Tg. HABICHTSBERG
Halbinsel Hel
- 2 Ü/HP in Stettin, 3 Ü/HP im 4 Sterne-Komfort-Hotel Astor direkt am Strand
- Folkloreabend in der Kaschubei
- Stadtführungen in Stettin + Danzig
- Besuch des Doms Oliwa
- Besuch des Slowinski Nationalpark
- Rundfahrt Kaschubei
- Schiffahrt zur Halbinsel Hel und Rundgang
- Reiseleitung

1. - 6.7., 5. - 10.9. € **412,-**

6 Tg. MASUREN
Nikolaiken
- 2 Ü/HP in Posen, 3 Ü/HP im Komforthotel Golebiewski
- Ausflug mit Reiseleitung Masuren - Heilige Linde und Lötzen
- Ausflug mit Reiseleitung Johannisburger Heide
- Stadtführung in Thorn
- Stadtführung in Allenstein

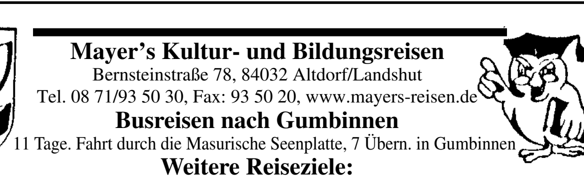
05. - 10.6. € **359,-**
31.7. - 05.8. € **377,-**

Alle Reisen nur mit eigenen Fernreisebussen! Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw.
Bitte fordern Sie unseren Reisekatalog 2003 an - Anruf genügt!
WIEBUSCH-REISEN
Bad Salzuflen • Herforder Str. 31-33 • Tel. 0 52 22/5 30 20
Busreisen mit Komfort!



Busreisen
Schiffsreisen
Flugreisen
Nach Litauen und Memelland
Buchen Sie Ihre komplette Reise mit Aufenthalt in unserem Seehotel Schon ab 420,– Euro (p. P. im DZ mit HP).
– Herrliche Waldlage
– Leihwagenvermietung an Hotelgäste
– Individual- und Gruppenausflüge
– Königsberger Gebiet inkl. Visum
– Kurische Nehrung (auch Badeurlaub)
– Schiffstouren ins Memeldelta
– Programme für Naturfreunde und Vereine

Kataloganforderungen und Infos in Deutschland unter:
Tel.: 0 53 41/5 15 55
Fax: 0 53 41/55 01 13
E-Mail: ClaudiaDroese@t-online.de
Tel.: 0 57 25/54 40
Fax: 0 57 25/70 83 30
E-Mail: s.gruene@freenet.de
Tel.: 0 48 72/76 05
Fax: 0 48 72/78 91



Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de
Busreisen nach Gumbinnen
11 Tage. Fahrt durch die Masurische Seenplatte, 7 Übern. in Gumbinnen
Weitere Reiseziele:
Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Nikolaiken, Lötzen, Goldap
Fordern Sie den neuen Reisekatalog „Ostpreußen 3003“ an.

Reisen mit Christian Papendick !
17.-31. Mai Nördliches Ostpreußen
07.-14. Juni Lettland – Geschichte, Architektur u. Landschaft
02.-09. August Kurische Nehrung mit Königsberg
16.-23. August Kurische Nehrung mit Samland
Kombinierte Flug- und Busreisen vor Ort
Kulturhistorische Reiseführungen
mit dem Ostpreußen, Architekten und Buchautor.
Weitere Informationen:
Christian Papendick, Telefon 040 / 80 31 32

Berlin-Besucher
App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Mit Terrasse, ebenerdig, gute Verkehrsanbind. (Heiligensee) **Tel. 0 30/4 31 41 50**

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Bad Salzuflen,
Haus der kurzen Wege
Zentral u. ruhig gel. Pension.
Ab Ü/Fr 34 € • HP 39 €
Auf Wunsch Abholung.
Tel. 05222/13240

Familienanzeigen

REISE-SERVICE **BUSCHE**
Ihr Spezialist für Ostreisen
Über 30 Jahre Busreisen



Reisen in den Osten 2003

Auszug aus unserem Program:

Königsberg/Rauschen	17. 04.–23. 04. 03 =	7 Tage	365,– €
Ostpreußenrundreise	26. 04.–04. 05. 03 =	9 Tage	470,– €
Stolp und Rauschen	08. 07.–15. 07. 03 =	8 Tage	485,– €
Elbing/Nidden/Masuren	27. 07.–07. 08. 03 =	12 Tage	695,– €
Tilsit	07. 06.–14. 06. 03 =	8 Tage	455,– €
Rauschen/Masuren	12. 06.–21. 06. 03 =	10 Tage	575,– €
Bartenstein/Heilsberg	13. 07.–20. 07. 03 =	8 Tage	460,– €

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

Ostpreußen-Sensburg-Mragowo
Direkt am Schoß-See in herrl. Umgebung. 5-Zi. im Privathaus oder das Sommerhaus (15,– Euro pro Person inkl. Frühst.) zu vermieten. Ausku. **Tel.: 05 81/7 76 93 o. Tel.: 0 58 26/88 09 75**

– Urlaub in Masuren –
Johannisburger Heide, im Forsthaus, sehr gute Küche und Unterkunft, Garage, Deutsch sprechende Gastgeber, Halbpens. € 25,–
G. Malzahn
Telefon 0 51 93/76 63

Phantastische Aussichten
Ihre Anzeige im
Ostpreußenblatt
Tel.: 040 / 41 40 08-41
Fax: 040 / 41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

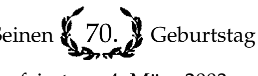
25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Busreisen nach Danzig/Masuren: 15.- 24. Mai / 28. August - 6. Sept.
Flug-/Busreise Tilsit und Rauschen: 25. Juli - 3. August
Flug-/Busreise Elchwald - Rominter Heide - Kurische Nehrung: 21.- 28. Juni / 16.- 23. August
Schiffsreise Nidden / Tilsit: 4.-14. Juni /27. August - 6. September
Sonderreisen „Wunderland Kurische Nehrung“: 24. - 31. Mai / 14.- 21. Juni / 12.- 19. Juli / 2. - 9. August
8-tägige Flugreisen St. Petersburg Mai - August
Baltische Hauptstädte 19. - 26. Juli
Individuelle Reisen mit dem Schiff ab Kiel nach Memel, Flüge ab vielen Städten nach Königsberg und Memel, Hotels in Königsberg, Tilsit, Memel, Heinrichswalde und auf der Kurischen Nehrung.
HEIN REISEN Winterweg 4 · 83026 Rosenheim
Tel. 08031/64447 · Fax 08031/354607

Immobilien

Stadt Liebemühl/Kr. Osterode
Verkaufe 1-Fam.-Hs., deutsch. Art. Substanz gut erh., unterkell., Zentralheiz., 5 Zi., alte Kachelöfen vorh. + Kamin, gr. Wohnkü., sep. Bad, 2 WC + Gäste-WC + Du, 1 gr. Garage
Priv. Parkpl. am Hs. vorh.
Tel.: 0 46 42/92 12 290
Besichtigung Ostern möglich

Seinen 95. Geburtstag
feiert am 3. März 2003
Bruno Striedinger
aus Allenstein
Wadanger Straße 40
jetzt Warendorfer Straße 89
48231 Warendorf
Es gratulieren
die Kinder
Enkel und Urenkel

Seinen  70. Geburtstag
feiert am 4. März 2003
Heinz Günther Metschulat
aus Johannisburg (Ostpr.)
jetzt Ostlandstraße 38
28790 Schwanewede
Alles Liebe und Gute,
vor allen Dingen Gesundheit
wünschen Dir, lieber Heinz
Deine Frau Maria
Deine Kinder
Gabi, Silke und Carmen
mit ihren Familien

Am 1. März 2003
feiere ich
Johann Anuth
aus Allenstein, Treudankstraße 25
jetzt Spitalbachstraße 54, 67433 Neustadt/Weinstr.
Telefon 0 63 21/3 27 57
meinen 85. Geburtstag
und grüße alle Verwandten und Freunde

Geschäftsanzeigen

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Ihre Erinnerungen und Erlebnisse werden mit uns
DAS EIGENE BUCH
Exposé, Beurteilung, gesamte Verlagsarbeit und Vermarktung.
Auch in kleinen Auflagen!
Schicken Sie Ihr Manuskript an:
KARISMA Verlag
Steinbecker Str. 97
21244 Buchholz

Es war einmal …
aus meinem Leben
in Johannisburg
87 S., € 13,– + Porto
zu beziehen von
Irene Frömbling, geb. Bienholz
Blumenstraße 79
55743 Idar-Oberstein
Telefon 0 67 81/7 07 47

Rinderfleck mit + ohne Gemüse-Einlage	800-ccm-Do.	5,30
Grützwurst	800-ccm-Do.	5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do.	2,50
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do.	2,50
Rauchwurst i. Ring		kg € 11,50,–

Portofrei ab 60,– €
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Orden u. Urkunden gesucht
Zahle Sammler-Höchstpreise f. Uniformen, Dolche, Säbel, Pickelhauben, Reservistenkrüge, Luftwaffenpokal, Fliegerabzeichen, EK I u. EK II, Deutsches Kreuz in Gold von der Marine, Luftwaffe, Heer. Biete für Ritterkreuznachlaß mit Urkunden bis € 10.000,–.
Tel. 0 40 / 7 63 56 72, priv.

Verlag sucht Autoren
Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:
Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.
VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de
Frieling

Wir gratulieren
zum 80. Geburtstag
Mathilde Rau
geb. Rau
aus Barten, Kr. Rastenburg
geb. in Schaltinnen, Kr. Goldap
am 8. März 1923
Ehemann Fritz
Tochter Ulrike, Schwiegersohn Michael
Enkel Jörg, Rainer, Sonja
Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg

Suchanzeige



Wer kennt den Herrn in Zivil? Es handelt sich wahrscheinlich um einen Cousin des Herrn in der Eisenbahneruniform. Dieser hieß Emil Thiel und war bis zum Kriegsende wohnhaft in Königsberg, Kohlhof, Straße 1061, Nr. 19. Die Aufnahme ist wahrscheinlich um 1940 am Wohnhaus von Emil Thiel gemacht worden!?
Informationen bitte an:
Uwe Thiel
Hirtenweg 1, D-17159 Dargun
Telefon 03 99 59/2 07 99

Ihr Familienwappen




Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a.
Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel. + Fax: 0 98 51/32 50

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten € 12,90
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. € 15,50
Verlag S. Bublies
56290 Schnellbach, Bergstr. 11
www.bublies-verlag.de

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!
R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0




R. G. Fischer

Diamantene Hochzeit
feiern am 27. Februar 2003
unser Ehrenvorsitzender und unser Ehrenmitglied
Erich und Maria Klein, geb. Behrendt
Heilsberg – Arnsdorf – Bartenstein
jetzt Karlsbader Straße 1, 91058 Erlangen
Es gratulieren herzlich
und wünschen weitere glückliche Jahre
die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisverband Erlangen

In liebevoller Erinnerung an

Herbert Gerullis

geb. am 1. 3. 1919 in Königsberg (Pr)

gefallen am 25. 3. 1942 als Obltn. im Stab des A.R. 12
im Kessel von Demjansk kämpfend.

Du bist unvergessen in Deiner Liebe als Bruder,
Deiner Lebensfreude, Gelassenheit und Heiterkeit,
Deiner Unerschrockenheit und Tapferkeit.
Du hast in unseren Herzen mit uns weitergelebt und
uns Wärme und Vorbild gegeben.

Zum 1. März 2003 von Deiner Schwester Sigrid
sowie Nichte und Neffe mit Familie.

Zugleich im ehrenden Angedenken
all der Tapferen gleichen Schicksals,
die immer noch ebenso schmerzlich vermißt werden.

Auch das Sterben gehört zum Leben.
Nicht weinen, dass es vorüber
lächeln, dass es gewesen.

Nach einem langen, erfüllten Leben ist unsere Mutti und
Oma friedlich für immer eingeschlafen.

Li Benkmann

geb. Zeroch

Sie wuchs in Allenstein auf, wo ihr Vater als Architekt
und Stadtbaurat das Rathaus entwarf.

* 6.6.1911 Wismar — † 7.2.2003 München

In dankbarer Erinnerung
Deine Kinder und Enkelkinder

Die Trauerfeier fand am 12.2.2003 in München statt.



Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du zum ewigen Frieden,
wo Dir Gott die Heimat gibt.

Gertrud Voss

geb. Thimm

* 28. 9. 1916 † 15. 2. 2003
Grünwalde, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
die Schwestern
Irma
Dora
Erna
und Anverwandte

I. Glagla, Römerweg 6, 83334 Inzell



Wer in den Herzen seiner Lieben lebt,
ist nicht tot, nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen ist.
Kant

Nach einem langen erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter sanft entschlafen.

Edith Lemke geb. Koritke

* 28. November 1903 † 11. Februar 2003
aus Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Iris Lemke, geb. Blind
Horst Rudolph
Ernst-Wilhelm und Barbara Unterhinninghofen, geb. Lemke
acht Enkel und vierzehn Urenkel

27356 Rotenburg (Wümme), Humboldtstraße 8

NACHRUF

Wir trauern um unseren

Ehrenvorsitzenden

Willi Krause

geb. 14. 6. 1919 in Königsberg (Pr)
gest. 6. 2. 2003 in Frechen bei Köln

15 Jahre leitete er unermüdlich
unsere Schulgemeinschaft
mit viel Herz und großem Engagement.

Er war ein heimattreuer Königsberger
und aufrechter Ostpreuße, der nach Kants Worten lebte:

„Handle so, daß die Maxime deines Willens
jederzeit zugleich als Prinzip einer
allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“

Wir sind sehr dankbar für alles,
was unser Freund und Schulkamerad
für uns geleistet hat.

Die gesamte Vereinigung
ehemaliger Sackheimer Mittelschüler
aus Königsberg (Pr)

Statt Karten

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du so sehr geliebt,
kehrst Du heim in ew'gen Frieden,
wo Gott der Herr Dir Ruhe gibt.

Am Ende eines langen und erfüllten Lebens entschlief

Ida Dorra

geb. Sobottka

aus Ortelsburg
* 18. 2. 1909 † 14. 2. 2003

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Karl Chittka

Früher Hamburg-Sasel
Traueranschrift: Hans-Karl Chittka
Glummweg 31, 27356 Rotenburg/Wümme

Die Beisetzung fand am Montag, dem 24. Februar 2003, um 12.00 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Bergstedt statt

---

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31,16

Unsere liebe Mutti, meine Schwester und Schwägerin, unsere Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Erika Borchert

geb. Zollenkopf

* 21. Mai 1902 in Freystadt, Westpr.
† 14. Februar 2003 in Wipperfürth

hat ihr Leben in die Hand ihres Herrgottes zurückgegeben.

Wir alle sind dankbar für ihre Liebe, mit der sie uns in ihrem langen, erfüllten Leben beschenkt hat.

Im Namen aller Verwandten
Renate Braun, geb. Borchert
Ilse Pfeifer, geb. Borchert
Martin Pfeifer
Werner und Renate Borchert
Joachim und Käte Zollenkopf

Der Trauergottesdienst mit anschließender Beisetzung hat am 21. Februar 2003 in Wipperfürth stattgefunden.
Traueranschrift:
Werner Borchert, Am Mühlenberg 14, 51688 Wipperfürth

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.
Offb. 2, 10

Wir müssen Abschied nehmen von unserer liebevoll sorgenden Mutti, unserer gütigen Schwiegermutter, Oma und Uroma

Herta Blank

geb. Spaeder

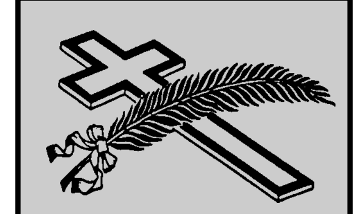
* 18. 10. 1906 Langheim/Ostpr. — † 9. 2. 2003 Auetal

Sie war immer für uns da.

In Dankbarkeit
Ute-Dorothea Meier, geb. Blank
Karl Meier
Dr. Hans-Joachim Blank
Dr. Gunhild Blank, geb. Schendel
Dr. Siegfried Lenkeit
Enkel: Dodona, Nicola, Björn, Natalie, Felix, Julia und Nadine
Urenkel: Carolina, Alexander, Leonard, Malin, Pauline und Timur

Fliederweg 1, 31749 Auetal
Auf der Heide 9, 31683 Obernkirchen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 14. Februar 2003, um 11 Uhr in der Christuskirche zu Rolfshagen statt mit anschließender Beisetzung.





Nach einem erfüllten Leben ist Frau

Jutta Joseph

geb. Lukait

Studienrätin a. D.

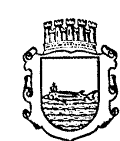
* 10. 5. 1915 Pillau — † 14. 2. 2003 Travemünde

friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Dr. Georg Sauter und Frau Brigitte, geb. Joseph
Irene und Ulrike
und alle, die sie lieb hatten

Rosenhof Travemünde, Mecklenburger Landstraße 2–12,
23570 Lübeck-Travemünde

Betreuung durch das Bestattungshaus Wendt, Kurgartenstraße 13, 23570 Lübeck-Travemünde, Telefon 0 45 02/84 49 44



… aber die Liebe blieb

Wir trauern um unser Ehrenmitglied

Jutta Joseph

geb. Lukait

geboren am 10. 5. 1915 in Pillau
verstorben am 14. 2. 2003 in Travemünde

Frau Joseph, von 1941 bis 1991 als Lehrerin tätig, war ein erfülltes Berufsleben beschieden.

Ihre Verbundenheit mit der Heimatstadt Pillau und ihren Landsleuten äußerte sich durch eine vielfältige Förderung der Arbeit unserer Heimatgemeinschaft. Höhepunkt ihres Wirkens im Ruhestand war die Herausgabe des Buches „Im Schatten der Türme von Pillau“ – Rinteln 1987 –. Im August 2002 wurde Frau Joseph auf Grund ihres verdienstvollen Wirkens für den Heimatgedanken durch Beschluß der Gemeinschaftsvertretung Ehrenmitglied unserer Heimatgemeinschaft.

Ihre Verdienste und ihre stets freundliche und verbindliche Art sichern ihr unser ehrendes Gedenken.

Der Vorstand der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau

Dr. Bernd Wöbke — Erich Lau — Günter Wiese
Bernhard Klupsch — Siegfried Görke

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. med. Kurt Knewitz

* 22. 5. 1910 Uszlöken Kreis Heydekrug — † 17. 2. 2003 Buchholz i.d.N.

Dr. med. Sigrid Knewitz, geb. Atzler
Karl-Peter und Bärbel Knewitz
Sabine und Hansjörg Weitbrecht
Dr. med. Wolf-Dieter und Dorothea Knewitz
Cornelia und Florian

Die Trauerfeier hat am 21. Februar 2003 auf dem Waldfriedhof in Buchholz stattgefunden.

Die Stunde ist gekommen, beendet ist Dein Tun.
Die Kraft ist Dir genommen, die niemals wollte ruh'n.
Stets bescheiden und uns helfend, so haben wir Dich gekannt.
Die Familie war Dein Leben, schlafe wohl und habe Dank.

Voller Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Tante und Cousine

Erna Weise

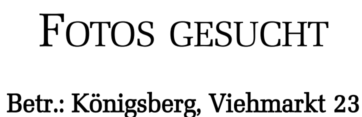
geb. Dittmer

* 26. 4. 1913 † 18. 2. 2003
Schönheide, zuletzt Goldap

In Liebe und stiller Trauer
Manfred und Rosemarie Krüger, geb. Weise
mit Anja, Nils und Britta
Carola Weise
mit Frank und Wiebke
Renate Weise
mit Bettina, Antonio und Anita
sowie alle Angehörigen

Junkernkamp 5 D, 28790 Schwanewede
Traueranschrift: Rosemarie Krüger, Bahnhofstraße 6, 27259 Varrel

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 25. Februar 2003, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle der ev.-luth. Kirchengemeinde Schwanewede, An der Kirche, statt.



Das Ostpreussenblatt und seine Glanzlichter

Betr.: „Ein Land vertilgt sich selbst" (Folge 2, 3 und 4)

Großes Lob muß ich Ihrer Redaktion wieder spenden für eine ganze Reihe von Artikeln und Rezensionen mit wirklich profunden Analysen, die Sie – über das hinaus, was Sie selber schreiben – mit allerbesten Verbindungen wieder hereinholen und Ihrer Leserschaft zugänglich zu machen verstehen.

Seit ich das *Ostpreußenblatt* im Januar vor zwei Jahren als Wochenzeitung für mein Wartezimmer bestellt habe (ich bin Augenarzt), habe ich dies wirklich noch nicht eine Sekunde bereut!

Ganz hervorragend fand ich jetzt die Reihe von Uwe Greve. Und zwar besonders wegen seiner realistisch-wertkonservativen Diagnosen und Therapievorschläge, die auch klar die umwelt- und energiepolitischen Aspekte einbeziehen (das einzige sonst unterrepräsentierte Gebiet Ihrer Zeitung!) und Herrn Gruhl als einen Mann ins Gedächtnis rufen, den die CDU-Fraktion nie ins Abseits hätte drängen dürfen – zu ihrem eigenen Schaden, zum Schaden der Substanz der sowieso ausgebliebenen „geistigen Wende" und zum Schaden der Nation! Weitere Glanzlichter sind immer wieder Jürgen Liminskis familienpolitische Artikel. Seine Impulse sind für unser deutsches Volk und seine wenigen kinderreichen Familien (wir selbst haben fünf Kinder) von großer Wichtigkeit – wenn sie nur breiteres Gehör und wirkliche Umsetzung finden möchten!

Holger Tubbesing, Kassel

Schuld der Herren in Nadelstreifen

Betr.: „Vor uns die schweren Jahre" (Folge 1)

Ich habe den Aufsatz zum Geleit des Herrn von Gottberg sehr aufmerksam und voller Bewunderung gelesen. Einige Dinge möchte ich noch anmerken. Die große Masse ist an diesem Dilemma am wenigsten schuld! Die Herren in den Nadelstreifenanzügen (Politiker, Wirtschaftsbosse, Gewerkschaftler und vor allen Dingen die Presse) trifft die Hauptschuld. Es ist noch nie soviel gelogen worden wie heute. Die Wirtschaftsbosse können nicht genug Millionen einsacken. Die Arbeitsplätze der kleinen Leute werden abgeschafft, und alles mit Zustimmung der Gewerkschaftler und Politiker in den Aufsichtsräten. Unsere lieben Politiker stört das alles sehr wenig. Wichtiger ist Homo-Ehe, Zuwanderung und Kampf gegen Rechts, obwohl Rechts gar mehr vorhanden ist, es sei denn die NPD mit den Leuten vom Verfassungsschutz!

Am besten wird das ganze Volk Politiker, dann ist die Altersversorgung gesichert! **Dieter Wolff, Köln**



Süßer Wonneproppen: *Leider gibt es in Deutschland immer weniger Kinder. Obwohl sich diese Entwicklung schon seit Jahrzehnten abzeichnet, wird von offiziellen Stellen nichts gegen diesen Trend getan.*

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Kleine Wohltat

Betr.: Ostpreußenblatt

Ich freue mich auf jeden Freitag, denn dann kommt nämlich das *Ostpreußenblatt*, von mir umgehend gelesen. Es ist mir eine Wohltat, daß in Deutschland noch eine unzensierte Zeitung hergestellt wird. Bleiben Sie Ihrer Sache treu und machen Sie weiter so. **Karl-Heinz Gast, Geilenkirchen**

Die Politiker sollten endlich handeln

Betr.: „Bevölkerung schrumpft weiter" (Folge 4)

Schon seit vielen Jahren bin ich (Nichtostpreuße und überzeugter Schwabe) nunmehr Abonnent Ihrer hochgeschätzten Wochenzeitung und habe eigentlich an Sie noch nie einen Leserbrief verfaßt, getreu dem schwäbischen Spruch: „Nicht getadelt ist schon gelobt genug!"

Der Grund dieses Schreibens ist ein Artikel von Wolfgang Thüne vom 25. Januar, „Bevölkerung schrumpft weiter", zu dem ich einige Anmerkungen hätte. Ich selber bin übrigens 35 Jahre alt (Jahrgang 67), verheiratet und habe drei kleine Kinder. Ich bin in keiner Partei oder Vereinigung Mitglied und spreche deshalb nur für mich.

Sehr folgerichtig zeigte Herr Thüne in seinem Artikel auf, welche Folgen die aktuelle Bevölkerungsentwicklung in Deutschland für uns alle hat. Nur: dies ist kein demographischer Wandel, sondern eine demographische Katastrophe, und es ist nicht die Bevölkerung, die schrumpft, sondern unser Volk! Was das statistische Bundesamt verschweigt, ist die Tatsache, daß von den 60 oder 70 Millionen Menschen in diesem „Deutschland" des Jahres 2040 gerade etwa die Hälfte aus dem besteht, was wir momentan noch als „Deutsche" bezeichnen, im Sinne deutschen Blutes. Die andere Hälfte wird man wohl bestenfalls als „Deutschländer" titulieren können. Jeder einzelne von uns sollte sich einmal fragen, in wessen Hände Land, Werte und jahrhundertealte Kulturgüter dann fallen!

Dabei ist es, nüchtern betrachtet, zunächst einmal keine an sich schlechte Entwicklung, wenn ein Volk, das in zwei blutigen Kriegen in seinem Raum existentiell beschränkt wurde, nunmehr seine Zahl selbst, wenn auch nicht eigentlich freiwillig, den beengten Zuständen anpaßt: Der uns verbliebene Rest Deutschlands ist mit 80 Millionen Menschen in Wahrheit völlig überbesiedelt, wir sehen es an der alltäglichen Zerstörung des Landes als Kultur- und Lebensraum. Das eigentlich Verderbliche aber ist im Grunde die von uns übernommene wirtschaftsliberalistische Ordnung mir ihrem Dogma vom ewig anhaltenden Wachstum: Diese ist es, die beständig nach „Zuwanderung" schreit!

Was wir brauchen, ist keine Zuwanderung, sondern neben einer grundlegenden wirtschaftspolitischen Neuausrichtung eine wirklich mütterfördernde Politik: Gesellschaftliche Anerkennung des Mütterberufs, auch durch ein Müttergehalt, rigorose, aber durchaus erklärbare steuer- und rentenrechtliche Belangung von Total-Verweigerern in punkto Nachwuchs, ideelle und finanzielle Unterstützung von deutschen Viel-Kind-Familien – freilich bedarf es hierzu einer bei keinem anderen Volk dieser Erde in Frage stehenden Bevorzugung des eigentlichen Staatsvolkes.

Meinen eigenen Kindern jedenfalls werde ich rechtzeitig beibringen, beflissentlich nachzufragen, ob die immensen steuerlichen Fronabgaben nur dazu da sind, kinderlosen Alt-68'ern einen unbeschwerten Lebensabend im luxuriösen Rentnerdomizil zu gewährleisten!

Und spätestens vor der nächsten Wahl sollte man unserem Volk endlich reinen Wein einschenken, sonst ist wohl bald alles verloren.

Frieder Kammerer, Herdwangen



Betr.: „Sie waren seine Opfer" (Folge 5 – *Auch in Königsberg hat man Marinesko ein Denkmal gesetzt. Es steht unmittelbar am Schloßteich in Höhe der Stadthalle.*
Wolfgang Lengnick, Hamburg

Fotos gesucht

Betr.: Königsberg, Viehmarkt 23

Meine Eltern, meine beiden Geschwister und ich wohnten von 1932–1945 in Königsberg, Viehmarkt 23 gegenüber der Lutherkirche. In diesem Haus gab es ein Pelzgeschäft, einen Blumenladen, „Mental-Spirituosen" (vorher Sparkasse) und das Tabakwaren-Geschäft meines Vaters, Fritz Woweries. Auf dem Hinterhof hatte der Großhändler Max Salz sein Büro, Lagerhäuser und Fuhrpark. Bei einem Besuch in meiner Heimatstadt im August 2002 stellte ich leider fest, daß am Viehmarkt nur noch die alten Häuser 20 und 27 stehen. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn jemand zufällig noch ein Foto von meinem Elternhaus in seinem Fotoarchiv hat und mir einen Abzug zukommen lassen würde. Danke! **Klaus Woweries, Berlin**

Russisches Buch lobt Marinesko

Betr.: „Sie waren seine Opfer" (Folge 5)

Ich habe ein russisches Buch über Königsberg, in dem auch Marinesko erwähnt wird. Der Inhalt des Textes ist abstoßend und unmenschlich. Das Buch heißt in der Übersetzung „Denkmäler der kriegerischen Vergangenheit", das Kapitel „Und dann war Frieden – Der legendäre U-Boot-Fahrer" von W. N. Strokin.

„Eine der ruhmvollen Seiten des Großen Vaterländischen Krieges war die unvergeßliche Heldentat der Besatzung des Unterseebootes S-13 unter dem Kommando des kühnen Kapitäns 3. Ranges A. J. Marinesko. Es war in einer Januarnacht des Jahres 1945. Bei stürmischen Wetterverhältnissen torpedierte und versenkte die kleine S-13 einen Meeresgiganten, riesengroß an Wasserverdrängung und nach der Anzahl der sich an Bord befindenden Truppen, das deutsche Schiff ‚Wilhelm Gustloff'. In der Geschichte aller Seekriege gab es keine Heldentat ihresgleichen. Auf derselben Fahrt, nach stundenlanger Verfolgung, versenkte die Besatzung von S-13 den Truppentransporter ‚General von Steuben', an dessen Bord sich Besatzung und kriegstechnische Ausrüstung einer SS-Panzerdivision befanden."

Dieses Buch erschien erst 1995 und ist dem 50. Jahrestag des Sieges des sowjetischen Volkes im Großen Vaterländischen Krieg gewidmet. Ich erhielt es als Geschenk von einer freundlichen Russin, deren Tochter ich beherbergt habe, als sie mit der Kindergruppe der Musikschule aus Königsberg in Kiel weilte.

Nach Übersetzung einiger Artikel war ich so geschockt, daß ich die Beteiligung an jeder humanitären Hilfe aufgeben wollte. Das Buch war aber fest versiegelt gewesen, demnach hatte es die Russin gar nicht gelesen. Es enthielt auch hübsche Bilder von Königsberg, mit denen sie mir wohl eine Freude machen wollte. So beschloß ich, mich nicht weiter beirren zu lassen.

Ruth Henke, Kiel

Deutsche Verräter

Betr.: „Verlorene Jahre" (Folge 2)

Dieser Bericht wühlte wieder vieles in mir auf, da ich mit 18 Jahren in Neudamm/Neumark der Roten Armee in die Hände fiel. Erika Riemann mußte schwer büßen für einen Schülerstreich. Der Haß war groß auf uns Deutsche. Aber wer hat dieses Kind von 14 Jahren den Sowjets ans Messer geliefert? Waren es Deutsche? Solche Spitzbuben gab es leider auch in Wilhelmshorst bei Potsdam, wo ich ab Juni 1945 lebte.

Gretel Balschinat, Hannover

Voller Hoffnung

Betr.: „Was wird aus Königsberg?" (Folge 1)

In der ersten Ausgabe dieses Jahres habe ich gelesen, daß Sie junge Menschen für einen Gesprächskreis suchen. Gern würde ich dabeisein und mich mit meinen Vorstellungen und Visionen einbringen. Das Projekt um den Dom könnte sogar Wirklichkeit werden. Auch gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß „Kaliningrad" eines Tages wieder Königsberg heißen wird. Als Schüler haben mich viele ausgelacht, als ich von Einheit sprach, als keiner mehr daran glaubte. Ich habe mich auch immer geweigert, „Leningrad" zu sagen, und von St. Petersburg gesprochen und galt als von vorgestern. Doch die Geschichte gab mir recht, denn inzwischen ist die Einheit selbst schon Stoff für Geschichtsbücher, so wie St. Petersburg heute selbstverständlich der Name der schönen Stadt an der Newa ist. Wieso sollten wir nicht Gleiches für die Stadt am Pregel hoffen?

René Schmitz, München

Hindenburg hatte gar keine Wahl

Betr.: „Hindenburg im Visier der Linken" (Folge 6)

Ich bin 1922 geboren, war also zu der Zeit, als Hindenburg regierte, noch ein Kind. Mein Vater war nach seiner Lehre im Reichsbahnwerk Königsberg als Schlosser tätig.

Ende 1932 wurde mein Vater arbeitslos. Was sollte nun werden? Nur mit Hilfe aus der Familie haben wir diese Zeit überstanden, viele andere mußten betteln gehen. Mitglieder verschiedener Parteien lieferten sich damals regelmäßig Straßenschlachten.

Das war für den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg eine sehr schwere Zeit. Die Regierungen wechselten ständig, keine schaffte es, die Situation zu meistern. Dann kam Hitler und versprach viel, und so wählten ihn viele in ihrer Verzweiflung. Und siehe da, es dauerte nicht lange, da kamen Kollegen meines Vaters und sagten, daß er wieder Arbeit hätte. **Gertrud Schneider, Rostock**



Die Städte Berlin und Potsdam streichen ihn von den Listen ihrer Ehrenbürger: *Paul v. Hindenburg*

»Eine demokratische Diktatur«

Bernd Rabehl äußert sich zu seinem neuen Buch – Rudi Dutschke, ein nationaler Revolutionär?

Herr Professor Rabehl, in Ihrem neuen Buch „Rudi Dutschke – Revolutionär im geteilten Deutschland“ zeichnen Sie ein unpopuläres Bild der Studentenrevolte von 1968. Sie sprechen von einer nationalen Revolution. Ergibt sich das aus Ihrem Erleben mit Rudi Dutschke?

Rabehl: Die Idee der nationalen Befreiung wurde immer von uns angesprochen. Wie sich jetzt herausstellt, war dies stärker bei den Ostdeutschen verankert. Wir als „Abhauer“ sind bewußt vor einer russisch-deutschen Diktatur geflohen und nie wirklich im Westen angekommen. Wir hatten Vorbehalte gegen die Rolle der USA im Westen und in der Bundesrepublik. Wir sahen ja auch die Rolle, welche die USA in Vietnam spielte mit Bombenteppichen, Napalm und Entlaubungsmitteln.

Wenn Sie und Dutschke damals nicht im Westen angekommen waren, wollten die 68er vielleicht einen marxistischen Umsturz?

Rabehl: Wir waren bewußt politische Flüchtlinge und sahen die marxistisch-leninistische Theorie als Legitimationsgrundlage für Diktatur, nicht für Demokratie. Insofern waren wir keine Marxisten, sondern wir versuchten Ideen des Marxismus zu verbinden mit psychologischen Ansätzen und Ansichten des Anarchismus und der kritischen Theorie. Dies verband sich mit antikolonialistischen Vorstellungen, wie zum Beispiel von Che Guevara.

Dies sollte aber schließlich in einen anderen Staat führen – in eine andere Demokratie?

Rabehl: So weit haben wir gar nicht gedacht. Uns war lediglich bewußt, daß wir identisch waren mit einer Minorität an studentisch-universitärer Intelligenz. Die Universität war das schwächste Glied in der Gesellschaft, gefolgt von Schule, Gesundheitssystem, Kultur – und ganz langsam wollten wir in Kontakt treten mit dem öffentlichen Dienst und der Arbeiterschaft. Wir wollten eine Alternative darstellen zu den etablierten Parteien, der CDU und auch der SPD. Die SPD war auf dem Weg aus der großen Koalition in die sozial-liberale Koalition, und sie gaben sich als Staatsparteien zu erkennen. Damit wollten wir nichts zu tun haben.

Die Alt-68er, die heute in der Regierung stehen, sprechen von einem „Deutschen Weg“ ...

Rabehl: An einen solchen „Deutschen Weg“ haben wir nicht gedacht. Wir hatten eine Revolutionstheorie, die in Verbindung stand zu den Revolutionsbewegungen in der dritten Welt, in Lateinamerika, in Vietnam und in Afrika – hier insbesondere in Algerien. Wir waren der Überzeugung, daß die nächsten Revolutionen in Brasilien, im Kongo oder in Asien ausbrechen würden. Wir hofften, daß diese Entkolonialisierung zurückschlagen würde auf die USA und Europa.

Wir hofften, die sozialen Schichten würden in eine Normalität zurückkehren, die den konsumellen Wohlstand nicht mehr so hoch bewerten würde, wie in den USA oder zu Deutschlands Wirtschaftswunderzeiten.

Sie kritisieren, daß ein Aufbegehren gegen die konsumelle Bürgergesellschaft amerikanischer Prägung als „Extremismus“ gebrandmarkt wird und daß Sie als ein „Wendehals“ bezeichnet werden.

Rabehl: Ich habe eher die Befürchtung, mich von meinen Gedanken der 60er Jahre noch nicht weit entfernt zu haben. Wenn man fast 40 Jahre dasselbe denkt – oder zu denken gezwungen ist – scheint etwas nicht zu stimmen. Ich habe mich nicht gewendet. Ich stelle nur dar, was unsere Positionen waren – und wie sie heute aussehen würden. Was die Konsumgesellschaft anbetrifft, referiere ich die Theorie Martin Heideggers und deren Interpretation durch Herbert Marcuse: „Jeder ist der andere – keiner er selbst.“ Durch die Konsumgesellschaft wird jede Persönlichkeit zerstört, die private, die gesellschaftliche und die politische. Es entsteht ein Konsument, der von außen geprägt und stimuliert wird, der nur noch reagiert und kein Bewußtsein mehr über sich und die Gesellschaft hat. Wir waren gegen diesen Konsumbürger, der politisch instrumentalisiert werden konnte. Dieser Bürger war für uns die Voraussetzung einer demokratischen Diktatur. So haben wir auch die US-Gesellschaft gesehen. Als die Herrschaft einer Machtclique, deren Politik sich nur durch den Einsatz von Propaganda behaupten konnte.

Ist die Situation damals und heute vergleichbar? Leben wir in der Bundesrepublik in einer demokratischen Diktatur?

Rabehl: Ja – ich bin heute davon überzeugter als in den 60er Jahren. Allein die Korruptionsaffären beweisen, daß Cliquen an der Macht sind, die sich auf Gedeih und Verderb bereichern. Es werden undemokratisch riesige Summen verteilt, und die innere Demokratie wird aufgelöst.

Die Gefolgschaften von bestimmten Politikern und Mandatsträgern legen so auch die Verhältnisse in den Parteien fest, so daß Auseinandersetzungen gar nicht mehr stattfinden. Daß innerparteiliche Auseinandersetzungen gar nicht mehr stattfinden sollen. SPD oder CDU verkaufen sich als Marke, und die Bevölkerung kann mehr oder weniger verzagt darüber abstimmen. Sie wählen den mit der besseren Propaganda.

> In den politischen Parteien sitzen Machtcliquen, die nur ihren eigenen Interessen folgen

Warum ist Gerhard Schröder gewählt worden ?

Rabehl: Schröder lebt von Fiktion, nicht von Leistung. Aber er gewann die Wahl, weil er sich besser darstellen konnte als Edmund Stoiber. Er tat so, als hätte er Alternativen: das Hartz-Papier oder das Irak-Friedenskonzept. Er stand da wie „blend a-med“, strahlend weiß. Die Wahl war für mich ein Indiz. Die Leute waren im letzten Moment umgeschwenkt. Sie sagten, den Bayern, den wollen wir nicht. Wir nehmen eher den mit der hübschen Frau, den, der jugendlich wirkt, wie der Marlboro-Mann. Hier sind alle Techniken der Reklame und Propaganda durchgeschlagen. Die rationale Einschätzung der Wähler, die Bestandsaufnahme von Politik hat vollkommen versagt.

Aber die SPD ist jetzt in einem historischen Tief.

Rabehl: Ja nun – wenn die Wähler sehen, was sie angestellt haben, daß sie die Legislaturperiode eine Mannes verlängert haben, der vollkommen fertig ist, der bankrott ist, der keine Alternativen hat und gar nicht mehr weiß, was er machen soll – besinnen sie sich und wählen konservativ. Dies aber wiederum wegen Versprechungen von Stabilität und Besserung, die ebenso nur fiktiv sein können. Ich denke, es wird überhaupt keine Beurteilung von Politik mehr vorgenommen, sondern die Leute reagieren auf Propaganda.

Ist diese Reaktion auf die Propaganda ein wirklicher Verlust an Identität und Freiheit in der Parteiendemokratie, wie sie eben andeuteten?

Rabehl: Ich möchte mich hier wieder auf Marcuse beziehen. Er war Schüler von Heidegger und Freud. Er stellte fest daß eine psychologische Konditionierung des Massenmenschen in den westlichen Demokratien stattfindet. Der Konsumbürger hat keine „Ich-Identität“, keine Persönlichkeit und somit keinen inneren Konflikt. Er identifiziert sich mit einem Fußball-Star, dem Pop-Sänger, dem Manager oder seinem neuen Auto. Dies führt zu einer psychologischen Einbahnstraße. Der kritische Bürger des 19. Jahrhunderts verschwindet. Jetzt haben wir einen Bürger, der ein Bündel ist von Reaktionen, ohne Maßstab und Wille darstellt. Die westlichen Demokratien bauen auf solch einen Konsumenten als Wähler. Jede Partei repräsentiert eine Ware: Sicherheit, Wohlstand, Ordnung, Wachstum ... Ob sie dies wirklich alles herstellen, das heißt realisieren, spielt eine untergeordnete Rolle. Innerlich sind diese Parteien potentielle Diktaturen, weil dort Cliquen sitzen, die nur ihren eigenen Interessen folgen und die bereit sind, primär nur ihre eigenen Interesse zu verwirklichen. Die Toleranz, von der Marcuse in seinem Essay über die „Repressive Toleranz“ spricht, darf nie so weit gehen, diesen Cliquen Gefolgschaft zu leisten: als Soldat, als Beamter, als Staatsanwalt, als Richter, als Funktionär, als Arbeiter oder Bürger ... Demgegenüber steht eine Verantwortungsethik. Diese Ethik steht ganz fundamental gegen die Massenpsychologie als Reaktion und Manipulation.

> Es findet durch die Massenmedien in Deutschland eine psychische Konditionierung statt



Der Revolutionär: *Prof. Dr. Bernd Rabehl, geboren 1938 in Berlin, war zu seiner Studentenzeit Aktivist des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes und wichtigster Theoretiker der Studentenbewegungen und der Außerparlamentarischen Opposition (APO). Er gehörte zur „nationalen Fraktion“ des Studentenbundes und war der engste Vertraute Rudi Dutschkes. Heute ist er Professor für Soziologie am „Otto-Suhr-Institut“ der Freien Universität Berlin. Er ist tätig im „Forschungsverbund SED-Staat“ und war Vertrauensdozent der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung. Er ist gefragter Experte zu Interna der 68er Bewegung*

Foto: Ullstein

Diese Ethik hat Dutschke aus dem Christentum?

Rabehl: Dutschke stammt aus pietistischem Elternhaus, das mutterbestimmt war. Zudem stammt er aus einer bäuerlichen, kleinbürgerlichen Familie. Damit ist er ein Christ, wie er in der heutigen protestantischen Realität kaum noch zu finden ist. Er war preußisch-brandenburgischer Christ, der eine ungeheure Verantwortungsethik – nicht Gesinnungsethik entfaltete, die über das Christentum begründet war.

Wie kam es dann zu einem Attentat auf Dutschke?

Rabehl: Ich hänge keinen Verschwörungstheorien nach. Nach einer Aktennotiz bekam Albert Norden, der Sekretär der Westabteilung des Zentralkomitees der SED, einen Brief eines westlichen Verfassungsschutzmitarbeiters, daß die Dienststellen in Hamburg ganz besorgt seien, Bachmann, der Attentäter, sei vom Osten geschickt worden, um Dutschke zu liquidieren. Norden schickte diesen Brief weiter an Mielke, der einen Stasi-Offizier dazu befragte. Dieser antwortet, daß nach dem jetzigen Stand der Kenntnisse, Bachmann nicht von „ihnen“ geschickt sei. Da steckt drin: das waren die Russen, das waren die Bulgaren oder es war die Liquidierungsabteilung unter Oberst Beater, worauf diese keinen Zugriff haben. Heribert Schwan analysierte die Aktivität dieser Abteilung bei verschiedenen Morden im Westen, zum Beispiel bei dem Fußballer Lutz Eigendorf.

Sie werden wegen Ihrer Haltung auch als Linksfaschist bezeichnet, nicht zuletzt von sozialdemokratischen Kreisen.

Rabehl: Weder Dutschke noch ich sind beziehungsweise waren Linksfaschisten. In Deutschland gab es ohnehin kaum Linksfaschisten. Vielleicht könnte man Goebels als Linksfaschist bezeichnen, oder die Brüder Strasser. Was Prof. Habermas 1967 vorführte, ist Denunziation. Dutschke wurde so zu einem mythologischen Feind. Er wurde zu einem Feind und Objekt, auf dessen Argumentation und Gedanken man gar nicht mehr eingehen mußte. Ganz platt sagte Prof. Habermas, wer von Aktion und Veränderung spricht, wer den amerikanischen Imperialismus kritisiert, ist Linksfaschist. Marx und Mussolini waren Linksfaschisten, weil sie in die Kommunikationstheorie des Professors nicht passen. Auch beim Irak-Konflikt schreibt er in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung:* „Ich bin ein Theoretiker, der immer gegen die Gewalttätigkeit war und der für die Kontinuität von Ordnung steht“, da gibt er sich zu erkennen. Prof. Habermas ist ein sozialliberaler Ideologe. Jede Zeit hat ihren Ideologen, er nennt sich zwar Philosoph, aber er ist Ideologe, einer Kommunikation, die es machtpolitisch nicht gibt und nie gegeben hat. Weder zwischen USA und Irak noch zwischen USA und deutscher Regierung, noch zwischen Gewerkschaften und Unternehmen gab es je einen herrschaftsfreien Diskurs.

Wenn sie jetzt den nationalrevolutionären Charakter der 68er betonen, wollen Sie eine Wiederbelebung dieser politischen Tendenz?

Rabehl: Ich habe inzwischen die konservativen Kreise beobachtet. Bei der Burschenschaft Danubia, bei der ich einen Vortrag hielt, waren viele osteuropäische Studenten. Ich dachte, es sei ein guter Ansatz, daß sich hier westeuropäische und osteuropäische Traditionen verbinden könnten. Doch so geht das gar nicht. Die „Rechte“ auch bei der studentischen Elite ist sich nicht einig.

Mit welchem Ziel sollen sich Ost- und Westeuropa nähern?

Rabehl: Um eine andere Diskussion zu erzeugen. Es geht darum, im Prozeß der europäischen Einigung eine kulturelle Identität auch der Deutschen zu schaffen und die eklatante Geschichtslosigkeit zu überwinden. Ich bin zuversichtlich, daß dies auch jenseits der Bürokratie und politischen Klassen in Europa gelingt, daß sich eine europäische kulturelle Identität unter Beteiligung der Völker konstituiert. Das ist jedoch nicht die Sache eines einzelnen und steht auch nicht in dessen Möglichkeiten. Einer ist nur Rufer in der Wüste. Baring hat gerufen, Villmar hat gerufen, Möllemann ruft, und wenn man so will, ruft Schill in Hamburg auch.

Doch zur Zeit tun die Geheimdienste alles, um diese Ansätze zu zerstören. Ich weiß aus der Lektüre der Publikationen der rechten und linken Kreise, daß überall erst einmal die Geheimdienste auftauchen, in Deutschland ist dies vor allem der Verfassungsschutz, aber auch ausländische und vorgeblich befreundete Dienste. Die Amerikaner und der Mossad sind hier sehr aktiv, um Alternativen zu verhindern. Falls man diese Geheimdienste abschütteln kann, die alles chaotisieren, nivellieren und verwirren, dann kann man auch politisch handeln.

Daneben gibt es die Neurotiker, die Schwätzer und Selbstdarsteller, die alles zerreden. Diese und die Geheimdienste werfen sich die Bälle zu. Dieses Zusammenspiel gab es auch damals gegen den SDS. Wenn jedoch eine gemeinsame Sprache gefunden wird, sind die Störer leicht zu überwinden. ■

(Das Gespräch führte Karl P. Gerigk)

Bernd Rabehl: „Rudi Dutschke, Revolutionär im geteilten Deutschland“, Edition Antaios, Taschenbuch, 132 Seiten, 12,20 Euro

Quer durchs Beet

TÜRKEI KEIN EUROPA

Eine absolute Mehrheit der Deutschen (53 Prozent) ist der Meinung, daß die Türkei kein europäisches Land sei. Dies geht aus Umfragen des Instituts für Demoskopie in Allensbach sowohl im Januar 2001 wie im gleichen Monat 2003 hervor. Nur 27 Prozent der Deutschen halten die Türkei demnach für einen Teil Europas. Die Werte seien seit Jahren konstant, heißt es in der Untersuchung. Lediglich die Auffassungen über eine baldige EU-Aufnahme der Türkei schwankten (Dafür: zwischen 15 und 25 Prozent; dagegen: zwischen 49 und 52 Prozent).

SOMMER IST SAUER

Der Chef des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), Michael Sommer, greift das ARD-Politmagazin *Panorama* scharf an. *Panorama*, das vom NDR produziert wird, hatte im November und Januar zunächst die Blockade-Politik der Gewerkschaften, dann den Filz zwischen Bundesanstalt für Arbeit und DGB angekreidet. Das war Sommer zuviel. Er wandte sich schriftlich an NDR-Chef Jobst Plog und protestierte. Auch NDR-intern schlug der Zwist Wellen. *Hallo Niedersachsen*-Redakteur Friedhelm Klinkhammer, der auch Vorsitzender der Verdi-Betriebsgruppe beim NDR ist, rüffelte die *Panorama*-Kollegen, sie bedienten das Lager der Arbeitgeber. *Panorama* galt einst als stramm ideologisch ausgerichtetes, linkes Magazin. Nur auf solchen Pfaden wandelnd aber ließ sich auf Dauer keine Quote halten. Deshalb wurde das Repertoire offenbar zum Schrecken einzelner erweitert.

Personalien

MAJORS FURCHT



Der ehemalige britische Premierminister John Major hat für den Fall eines Irak-Krieges vor einem Flächenbrand in der gesamten Region gewarnt. Es drohe ein „Armageddon", entfacht von Saddam Husein, weil der Diktator im Unterschied zu 1991 bei diesem Waffengang nichts mehr zu verlieren habe, sagte Tony Blairs Vorgänger im Amt des Regierungschefs der Insel dem Nachrichtensender *BBC*. Der Konservative Major war seiner Parteifreundin Margaret Thatcher 1991 ins Amt des Premiers gefolgt, welches er bei den Wahlen 1997 an den Sozialdemokraten Blair verloren hat.

LIEBCHENS LEICHEN



Stets tritt er mit breitkrempigem Hut und sehr dunkler Kleidung auf – er wirkt dabei ein wenig wie die auferstandene Leiche des „Konzept-Künstlers" Joseph Beuys. Kein Wunder: Leichen sind das Geschäft des Gunther von Hagens. Der 1945 geborene Ex-Mediziner hat eine Methode entwickelt, tote Körper haltbar zu machen („Plastination"), und zieht nun mit seiner perversen Schau „Körperwelten" durch Europa. „Leichenfledderei" wirft ihm nicht allein Münchens Oberbürgermeister Christian Ude (SPD) vor, der vergeblich versucht hatte, die Totenvermarktung in seiner Stadt zu verhindern. Viele seiner Menschenkadaver bezieht Hagens, der als Gunther Liebchen geboren wurde, aus Asien.



»Daß Sie sich nicht schämen, so öffentlich Toilette zu machen!« Zeichnung: Götz Wiedenroth

ANGELA ... WER?

Endlich gibt es wieder zwei Deutschlands für die Welt – Sowie: Wie die Leichen laufen lernten / Der Wochenrückblick mit Hans HECKEL

In Zeiten wie diesen, wo alles durcheinandergeht und uns täglich neue Probleme verwirren, da sehnen wir uns nach alten Bekannten, nach Dingen, auf die man sich verlassen kann, auf Fragen, deren Anwort wir schon kennen. Der Kanzler ist ein volkstümlicher Regent, der uns versprochen hat, immer „ganz nah bei den Menschen zu sein". Drum spielen er und seine Berliner Kakophoniker auch im fünften Amtsjahr noch die alten Schlager, die uns längst zu guten Freunden wurden: Kündigungsschutz, Öffnung des Arbeitsmarktes, Gesundheitsreform, Lohnnebenkosten, Bundeswehrreform usw. usf. Wie man in Berlin versichert, soll das erfolgreiche Repertoire noch mindestens bis Herbst 2006 unverändert im Programm bleiben.

Rita Süßmuth war bei den Grünen und hat dort erneut erkannt, daß wir viel mehr Zuwanderer brauchen, damit sich unsere fünf Millionen Arbeitslosen nicht so allein fühlen, verraten von den anderen Völkern der Welt – das könnte schließlich Rassismus aufwühlen. Ritas grüne Lösung: Wir holen weitere fünf Millionen Erwerbslose aus dem Ausland herein, und jeder deutsche Stempelgeher wird erkennen: denen geht's auch nicht besser als uns. Viele Einwanderer bringen überdies eine hohe Kompetenz bei der optimalen Nutzung der deutschen Sozialsysteme mit. Fachkräfte, das sagen die Experten täglich, braucht unser Land dringend, um für die Zukunft gerüstet zu sein.

Das „wiedervereinigte" Deutschland war für unsere engsten Freunde ein ziemlicher Schock. Wie konnten wir ihnen das antun! Das in Jahrzehnten aufgebaute „Vertrauen" war schwer beschädigt – besonders in England und Frankreich, wo man uns bis 1989 so sehr mochte, daß man uns am liebsten doppelt sah. Allein die USA behielten nach 1990 noch eine Weile die Fassung, solange die Befehlskette intakt blieb. Die hat jetzt aber Risse bekommen, seitdem die Deutschen zwar nicht mehr wissen, was sie wollen, dem entgegen aber eine recht dumpfe Ahnung davon entwickelt haben, was sie nicht wollen: Krieg.

Angela Merkel hat die außenpolitische Gefahr gewittert und die Lösung gefunden: Zwei Deutschlands will die Welt, um uns wieder, wie damals vor 1989, vertrauen zu können. In geheimer Runde belebte sie das „andere Deutschland", das seit der Einheit verschwunden war, neu und präsentierte es dem amerikanischen Verbündeten. Die Reaktion war pure Begeisterung. Reihenweise taten sich der Merkel dankbar alle Dienstboteneingänge von Washington auf, sie durfte sich sogar im Büro eines richtigen amerikanischen Parlamentsabgeordneten fotografieren lassen! Nur der Präsident hatte für die norddeutsche Pfarrerstochter („Angela ... who?") leider gerade keine Zeit. Macht nichts: Die CDU-Chefin ist auf dem richtigen Weg. Schon Napoleon rühmte an uns Deutschen, daß unter uns immer welche zu finden seien, die auf Zuruf lieber auf die eigenen Landsleute losgingen, als sich gegen ausländische (sprich: „übergeordnete") Interessen zusammenzurotten. Soweit zur Merkel. Aber was machen eigentlich die anderen Parteien? Was ist die Außenpolitik der FDP? Und wann endlich fährt Christian Stroebele nach Bagdad, um unsere irakischen Freunde *seine* Version vom „anderen Deutschland" wissen zu lassen? Einst hatte jede ausländische Macht „ihr" Deutschland, das sie brauchte. Das allein sicherte den wahren, den „westfälischen" Frieden.

Ein voller Erfolg: CDU-Chefin Merkel taten sich alle Dienstboteneingänge Washingtons auf

Doch selbst wenn Merkels Klinkentour in Übersee für etwas besseres Wetter gesorgt haben sollte, so richtig dicke Freunde werden wir wohl nicht mehr. Grund: Uns fehlt das Geld, mit dem wir uns noch 1991 beim letzten Golfkrieg einen Platz in den Herzen der Amerikaner kaufen konnten. Ist das der tiefere Grund für Schröders Widerborstigkeit? Will er nur die Zeche vermeiden? Wie instinktlos! Und wie phantasielos zudem. Es gibt doch noch die andere, nennen wir sie: die Bordsteinschwalben-Version von transatlantischer Innigkeit. Die Türken machen sie zur Zeit erfolgreich vor. Ankara hatte den Rock gehoben und solange mit seinen appetitlichen Überflug- und Stationierungsrechten hin- und hergewackelt, bis die US-Boys nicht mehr an sich halten konnten und beinahe jeden Preis akzeptierten. Von uns kriegen die Amis das alles umsonst. Kein Wunder, daß wir in ihren Augen unberechenbare Idioten, die Türken hingegen stramme Partner sind. Die USA sind das Herz der freien Marktwirtschaft: kaufen oder kaufen lassen! Alles andere ist verdächtig. Moral gehört in den Klappentext.

Nur der Markt, der Preis zählt, sonst nichts? Wenn das stimmt, sind wir wenigstens auf dem richtigen Weg. Oder zumindest einer von uns: Gunther von Hagens (siehe „Personalien") hat mit seiner Leichenschau gezeigt, daß ein entspanntes Verhältnis zum Geld der Kunst und Moral nicht im Wege steht. Er zeigt uns verstümmelte Überreste echter Menschen, verdient prächtig daran und weiß zu berichten, daß das mit abartigem Voyeurismus absolut nichts zu tun hat: alles Dienst an der Kunst und der Wissenschaft, sagt er. Die Kunstwelt ist beeindruckt.

Damit uns die neue Offenheit im Umgang mit Knochen, Sehnen und Hautfetzen auch im Alltag begleiten kann, hat Hagens im Internet einen „Bodyworlds-Shop" aufgezogen. Da können wir kleine Mitbringsel wie Armbanduhren mit halb zerlegtem Leichenkopf drauf, Postkarten mit aufgeplatzten Körpern, Anhänger, T-Shirts, Rucksäcke, Poster und allerlei andere nützliche Sachen mit den Abbildungen richtiger Menschenkadaver bestellen. Auch ein Puzzle für die lieben Kleinen daheim ist im Angebot: „Hätte Hagens ihn gekriegt, sähe Ur-Opa jetzt in etwa so aus." Da schlagen Kinderherzen höher! Als nächstes soll die Toten-Schau in Hamburg zu sehen sein. ■

Zitate · Zitate

„Der Pazifismus hat den Stammtisch erreicht. Wehmütig erinnert sich der Kabarettist in uns an die Zeit, als an dem verqualmten Tisch gleich am Eingang vier alte Männer mit sechs Armen saßen und vor dem Russen warnten. Heute sitzen dort Endfünfzigerpaare mit Jeanshemden Franz-und-Sybille-Beckenbauer-Brillen und fordern Beweise."

Harald Schmidt, TV-Unterhalter, vom Focus *vom 24. Februar*

„Zweifellos hat die Vorgehensweise der rot-grünen Bundesregierung im Irak-Konflikt dem Ansehen Deutschlands im Ausland geschadet. Doch ohne Zweifel ist auch: Merkels Anbiederung an die USA fügt weiteren Schaden hinzu."

Die Pforzheimer Zeitung *vom 21. Februar zum* Washington Post-*Kommentar von CDU-Chefin Merkel, in dem sie sich vor der amerikanischen Öffentlichkeit von der deutschen Außenpolitik distanziert hat*

„Der Golfkrieg, der Kosovo-Krieg, der Afghanistan-Krieg. Der Krieg sei jetzt wirklich das letzte Mittel, werden womöglich die Amerikaner wiederum sagen, wenn sie Anfang März Bomben auf Bagdad zu werfen beginnen. Doch die „Ultima-Ratio" (Letztes Mittel)-Formel ist eine hohle Formel: Man tut, was man ohnehin tun wollte, und sagt, um das zu bemänteln, es sei die Ultima Ratio. ... Das Wort vom letzten Mittel ist – Heuchelei."

Die Süddeutsche Zeitung *vom 24. Februar*

„Kritische Alliierte werden von verbalen Tieffliegern wie Pentagon-Chef Donald Rumsfeld aufs übelste beschimpft. Die Unterstützung unverzichtbarer Verbündeter, wie der Türkei und der Golfstaaten, muß mit Milliardenbeträgen erkauft werden. All das ist beim besten Willen keine erfolgreiche Diplomatie, sondern trägt den Keim des Desasters in sich: Nicht militärisch, dafür aber politisch und finanziell."

Die Schwäbische Zeitung *vom 24. Februar*

„Es gibt eine schleichende Expansion amerikanischen Rechts. ... Herausragendes Beispiel ist die Entschädigung früherer Zwangsarbeiter. Obwohl es keinen rechtlichen Anspruch gab, führt die Drohung mit ‚Nürnberger Prozessen' gegen die deutsche Industrie letztlich zur Zahlung von zehn Milliarden Mark. ... Man darf sich keinen Illusionen hingeben: Es geht um wirtschaftliche und um politische Macht."

Die Frankfurter Allgemeine *vom 25. Februar*

Dolly-Reminiszenzen

Mag es manche noch so stören,
die Gedanken bleiben frei!
Drum, wenn Leute „Dolly" hören,
denken sie an dreierlei:

Einst mit „Hello" gab's den Schlager,
später gab es einen Klon,
und Personen, sonst zu mager,
gibt's ergänzt mit Silikon.

Dolly-Schaf – jetzt notgeschlachtet –
war so jung und schon zu alt.
Dolly-Kuh wird noch beachtet:
Silikon verleiht Gestalt.

Dieses nützt zwar kaum beim Melken,
immerhin es altert nicht,
nur der Überzug muß welken –
zwecks Moral von der Geschicht'.

Pannonicus